Polem.
3124
a

188. Pol.
7458.
Polem. 3124 7

opusculum hoc alicuius heterodoxi flammis, quam lecturâ dignius censetur.

18. oct. 1793.

georgius [illegible]

Schreiben
aus
Sankt Rayon
an
die Klöster in Deutschland.

Sehr wichtige Beyträge zur künftigen und gänzlichen Reformation der Klöster in Deutschland.

Eine Weissagung
aus dem Rayonischen ins Deutsche übersetzt
von
C. S. B***

Gedruckt
im Lande der Glücklichen.
1793.

Ad Bibl. Acad. Land.
UBM abgegeben
Bayerische Staatsbibliothek München
T 86/1870

Schreiben.

Brüder! schon einige Zeit hören wir in Sant-Rayon, daß ihr schlim daran seid — daß man eure Klöster aufhebt, euch auskuttet, und euere Wirtschaften einzieht.

Leider! daß ihr nicht weiter schaut, als euch die libe Sonne scheint. Dies alles soltet ihr schon beim Jesuitenfalle vorausgesehen haben. Seitdem hätte sich in euerer Sache verschidenes machen lassen. Allein ihr habt einen so köstlichen Zeitraum zu gar nichts Grosem benüzt! O wär' nach dem Jesuitenfalle unter euern Klöstern ein einzigs Cluny gewest! — Stat, wie Männer, zu denken, zu konsultiren, Kongresse zu halten, habt ihr eure miserabeln Dinge auf der alten Leier fortgespilt. Hättet ihr euch reformirt, so hätte an euch der Staat nichts zu reformiren gehabt. Ein rascher Umschwung euerer mönchischen Konstituzion, die man in Deutschland schon lang anspukt, in ein vests, gemeinnüzigs System — eine gemeinsame Assoziazion aller deutschen Orden — eine solide Grundlage euerer Güter

ter, und euers Ansehens — durch eine ewige Ligue mit euerer deutschen Reichskirche — würde den Schrit einer weiteren Klösteraufhebung verhindert, und ihr das Maas euerer Verachtung nicht vol gemacht haben. Somit wär't ihr guten Klöster assoziirte Kantone der erlauchten deutschen Kirche geworden, und weise Verträge würden zwischen euch jene glükliche Harmonie bevestigt haben, wozu andere Konföderazionen gekommen sind. So ein verewigts Werk hätte in euerer Synode gemacht werden können, und man hät' es euch in Sant-Rayon herzlich gewunschen, als eine Zierde in euern Denkbüchern, und als ein dauerhafts Wohl für Männer einer so erhabenen Nazion. Allein ihr habt dies Kap der guten Hofnung fahren lassen.

Nun seht ihr euer Vaterland in euerm Misgeschike mit härben Achselzüken an, und wißt wieder nichts zu thun, ob es euch gleich auf ein neues wohlwil, euch hie und da in alten Stand zurüksezt, und Kandidaten aufzunehmen erlaubt.

Ihr klagt, daß es das Vaterland mit euch nicht redlich meint, indem es zu gleicher Zeit den Bischöfen, in der Konfusion ihres Priestermangels, das Recht gibt, den Klöstern jeden

den brauchbaren Mann wegzunehmen, und ihnen blos alte Reste, und Flachköpfe zu lassen. — Dies haben wir freilich in Sant-Rayon mit einigem Unwillen vernommen, daß ihr an euern Bischöfen nichts als Geiseln Gottes habt. Es ist doch sonst überal gewöhnlich, daß die Kirchenvorsteher sich ihre Infanterie selbst erziehen. Bei euch mus es sehr launigte Bischöfe geben. Es scheint, ihr deutschen Klöster habt zu wenig Muth für eure Bischöfe. So vil räumte ihnen die alte Ordensstadt Solipsium nicht ein.

In Floramanka geschah ein lustigs Exempel. Da woltens die Floramanker Salber euern Bischöfen auch nachmachen. Der Bischof Demophoon ließ sichs gelüsten, dem Stift Pinzerna seine Potesta aufzudringen, und darin frei zu justinianisiren. Das Stift schrib deswegen an den Minister Brutus, worauf der Minister dem Stift den Rath ertheilte: Es solte beim Militärkommando um einen Hauptmann, und einige Mannschaft einkommen, und sie vors Kloster stellen, mit der Aeußerung, daß sich ums Kloster schon eine geraume Zeit ein Rauber sehen ließe, und allerlei Einfälle drohe.„ — Der Spas gerieth. Wirklich kam Demophoons Leibkammerdiener mit einem Schreiben, und ward von der Wache angehalten. Der

Hauptmann eröfnete das Schreiben, und las darin folgendes: „Man warne das Stift zum leztenmal, das schon wiederholt Angesuchte gutwillig herauszugeben, um sich weitern Verdrus zu ersparen„. Der Hauptmann, ohne den Text weiter zu lesen, glaubte, den Vogel gehascht zu haben, und ließ den Kammerdiener, ohngeacht alles Protestirens, sogleich einführen. Der lustige Einfal ward beim Floramankerhofe mit dem herzlichsten Lächeln aufgenommen, und Demophoon, als ein gefährlicher Nachbar, muste sich auf zehen Meilen von Pinzerna entfernen. Derlei Spasse sind bei euch freilich nicht praktikabel, aber folgends Exempel dürfte besser taugen. Im sogenanten Luzisante-Terminum, nicht weit von uns, geschah ein ähnlichs Unternehmen vom Bischof Grosso-Mezzo auf das Stift Kukuruz. Das Stift schrib ebenfals an den Minister Virgilius, wie es sich in solchen Umständen zu verhalten hätte? Der Minister gab dem Stift Kukuruz folgende Antwort: „Es solte sich hinter die Hauptakademie Klinkowa steken, und ein Proklam erwirken, daß künftig kein Kandidat mehr nach Kukuruz kommen würde, wenn Grosso-Mezzo, oder ein nachheriger Bischof sich in dieses Stifts Angelegenheiten mischen wolte„. Wirklich erschin das Proklam von

Klinkowa, und hatte am Luzis-ante-Terminerhofe die erspriesliche Wirkung, daß Grosso-Mezzo für einen halben Schufte erklärt, und ihm aller Appetit nach Kukuruz benommen wurde.

Bildet euch nun ein, ihr seid Pinzerna, oder Kukuruz. Sucht einen Brutus, einen Virgilius, am Hofe, und einige Akademien, wie Klinkowa. Seid untereinander konföderirte Kukuruz, und haltet euere Stange harmonisch vest. Schikt an euere Klinkowa eine mit Dukaten gespikte Preisfrage: Ob, und wie die Akademiker euers Lands künftig in euern Klöstern zu existiren wünschen? Den Punkt wegen den Bischöfen müst ihr dabei zu traktiren wissen — so könt ihr, wie Kukuruz, durch Klinkowa, siegen.

Aber wie? wolt ihr denn im Ernste noch Mönche in Deutschland verbleiben? zu was taugt ihr da noch? wie lang wird Deutschland seine theuern Kinder euerm verworrenen Mönchsleben noch aufopfern? — In Sant-Rayon und Hotwoa sind die Mönche einige Zeit her vil gescheider geworden. Hört erst von Sant-Rayon — dan von Hotwoa, was da der Genius des Jahrhunderts alles guts aus Mönchen gestaltet hat.

I.

Die Mönche von Sant=Rayon.

Wie der Prinz Stephan unter seinem Jugendführer Minerva sein Ländchen und das Leben seines Unterthans verschönert, weisen die neuen Jahrbücher von Sant=Rayon. Nun gerieth er auf den Gedanken, daß auch die Klöster die holde Wonne seiner Regierung genießen solten. Er hob sie nicht auf, that ihnen nichts leids, sondern reformirte sie mit weiser Gelassenheit.

Eines Tags schrib der Prinz eigenhändig an die zwölf Stifte seines Gebits:

„Meine Herren! Wir wünschten euch Guts zu thun. Gebt uns hiezu Gelegenheit, und äussert eure Wünsche offenherzig. Wir wollen euch Klosterlust, und ein vergnügters Leben schaffen, das eure Vorfahren unter dem Druk der Kirche, und der Regierung noch nicht geniessen konten. Schikt eure besten und weisesten Männer an unsern Hof, damit Wir über euere Sache eine zwekmäsige Berathschlagung anstellen.„

Wirklich fiel diese Hofsynode aufs köstlichste aus. Es herschte Biedersin, Heiterkeit, und die volkommenste Eintracht zwischen dem höchsten

sten Präsidium, und den Stiftsglidern, welchen der Prinz zugleich alle Distinkzion als Stiftsabgeordneten an seinem Hofe erwies, und ihnen ungehinderten Zutrit zur eigenen Person gestattete.

Folgende Punkte wurden einstimmig festgesezt, und in die Hofs- und Stiftsannalen eingetragen:

a) Die zwölf Stifte stehen künftig unmittelbar unterm Hofe, und heißen die Stiftskantone.

b) Die Prälatur wird alle drei Jahre gewechselt, und ist der Prälat nur das Organum des Hofs in Rüksicht der Organisirung der Stiftssachen.

c) Jeds Mitglid erhält jährlich 300 fl. und kan sich selbst nach Genügen einrichten und verköstên. Und wird daher in jedem Stifte stat der Stiftswirtschaft eine Traktörie errichtet.. Wie auch die Stiftsgüter in solide Fonde verwandelt. Mit der Prälatur ist die Revenüe von 1000 fl. verbunden.

d) In der Kleidung wird nichts vorgeschriben, nur das einzige, daß sie niedlich und ansehnlich sei. Indessen trägt jeds Mitglied die Ordensmedaille, welche von Gold geprägt, und mit einem reichen Bande jedem Mitgliede vom

Hof selbst umgehangen wird, dies ist die ganze Zeremonie der Einweihung in die Stiftsgemeinde.

e) Die Stifte erhalten ihre Freiheit, und weisen Lebensgenus, und hören künftig die Gelibde, und bisherigen Noviziate, wie auch die Klausuren ganz auf, indem die Leute ohnehin auf den Rayonischen Akademien nach den besten Grundsäzen gebildt werden.

f) Die 12 Stifte können ihre Leute so eintheilen, wie es die Gemütsgleichheit, oder die Umstände erfordern.

g) Jeds Mitglied darf sich ungehindert beim Hof melden, zu welcher Kunst oder Wissenschaft es am meisten geneigt ist, damit der Hof die Unterstüzung und Ausbildung besorgen könne. Es ist also nicht mehr nötig, daß sich jeds Subjekt auf Mönchenstudien verlege, wie es auch nicht mehr nötig ist, daß jeds Subjekt den Priesterstand wähle, oder, wenn es Priester ist, beständig Priester bleibe. Nur mus der Hof von derlei Umständen advertirt werden, damit er überal Mittel und gehörige Wege treffen könne. — Die geschikten Talente, die sich einige Zeit auf Reisen und Sprachen begeben wollen, haben ihre Wünsche bei Hof anzubringen, wo man ihnen das angesuchte Genügen leisten und dahin zwekmäsige Vorkehrungen machen wird.

h) Der sogenante Stift=Khor hört auf. Dafür wird ein Psalm, oder ein anderer rührender Kirchengesang mit einer feierlichen Musik im reinsten Andachtsgeschmak aufgeführt. Der Hof wünscht sehr, daß die Musik in den Stiften kultivirt würde. Wer die beste, die zur Andacht, und Gottesgefühl wekendste Kirchenmusik erfindet, erhält vom Hof eine ausgezeichnete Medaille, und Zulage.

i) Wer die zwekmäsigsten, und schönsten Reden, oder Vorlesungen fürs Volk im Bibelgeschmak dem Hof einschikt, erhält eine ausgezeichnete Medaille, und Zulage. Dieser nemliche Preis ist für denjenigen bestimt, der das beste Model des Gottesdiensts in der Volkssprache, und einen Plan über die Frage entwirft: welche Lithurgie, oder Kirchengebräuche haben auf die thätige Frömmigkeit des Rayonervolks am meisten Einflus? Die besten Erfindungen wird jedesmal der Hof zum Ruhm dieser Stifte zum Druk befördern.

k) Jedem Stift wird ein Bezirk Land angewisen, welcher künftig die Stiftskolonie heißt, wo niedliche Landgebäude errichtet, und aus den 12 Stiften eine Kampagn= oder sogenante Landgeselschaft zur Bildung der Landjugend, und zugleich zu allen geistlichen Bedürfnissen des

Landvolks ausgewählt werden. In so ein jeds Landgebäude kommen z. B. drei Stiftsglieder — eins versieht den Volksgottesdienst, das andre den Krankendienst, das dritte die Schule, um somit alle andere Blakereien, Bischöfe, Pfarrer, nnd Schullehrer in Rayon entbehrlich zu machen.

Wer von der Kolonialgesellschaft die Volskultur am weitesten bringt in guten Sitten, in der Reinheit der Rayonerlandsprache, in der Jugenderziehung, wird ein Mitglied der Hofakademie, erhält eine reiche Denkmünze, und wird dem ältesten Rayoner-Adel gleichgeschäzt, und, wenn er Priester ist, wird ihn der Hof in das neue Kollegium *illustre Sacerdotum connubiale* aufnehmen, und ihm die Eheverbindung gestatten *). Eben so wird regardirt, wer das beste Gebetbuch für seine Kolonie verfertigt, die leichteste Unterrichtsmethode erfindet, wie auch, wer am meisten Trost, und Hilfsanstalten für Kranke, oder Arme schaft.

*) Nach dem Grundsaze: „Jedermann verdient vom Staate das Eherecht, wer Kinder zu bilden im Stande ist.„ —

Nachdem oben gesagt worden, daß es unnötig ist, daß jeds Individuum im Stifte Priester sei, und es vorzüglich die Kolonialkonstituzion erheischt, daß mit der Priesterschaft zugleich

gleich ein zwekmäsigs Medizinale in Stiften bestehe, so wird jede Kolonallokazie auch einen Lokalmedikus erhalten. Wer nun aus den Lokalmedizis die schönsten Proben des Verdiensts aufweist, wird, nebst einer reichen Denkmünze, und Zulage, in den alten hipokratischen Rayoneradel erhoben, und seine Kinder vom Hof dotirt.

1) Da künftig stat der Bischöfe ein einziger Hofprobst mit Bischofswürde, und ein Koadjutor in Rayon gehalten wird, auch die neuorganisirten zwölf Stiftskantone die bisherigen Pfarrer, und Pfarreien ganz entbehrlich machen, so werden alle diese Fonde und Gebäude zum besten der Kolonien, und der Stiftskolonialgesellschaften verwendet.

ll) Diese Kolonialschullehrer haben in ihren Kolonien die Zahl der kleinen Armen und Waisen dem Hof einzureichen, und benantlich noch eine Liste von den besten Talenten der Kolonialjugend.

m) Um dan das weitere dieser Jugend zu bezweken, wird in jedem Stifte eine niedliche Jugendakademie errichtet, und müssen folgende Künste und Wissenschaften gelehrt werden:

1mo) Musik und Zeichnen.

2do) Die reine Rayoner- und Lateinersprache. — Dies bis ins 10te Jahr.

3tio) Vom 10ten bis ins 15te Jahr — die Tanz- und Reitbeschäftigung, zur Körperbildung. Dan Geographie, Mathes, und Philosophie, nebst einer adelichen oder Hofsprache.

4to) Vom 15 bis ins 20ste Jahr — Medizin, und die griechische Sprache. Geschichte, und die Rayonerrechte, wie auch Oekonomie.

5to) Für Priester, die Rayonerlithurgie, und Bibel in orientalischen Sprachen.

6to) Jeds Subjekt, wie oben angedeutet worden, wird bei dem Hang belassen, den es zu einer Kunst, oder Wissenschaft hat, und wird darin möglichst ausgebildet. Alle Quartale, oder Jahrsabschnitte, wenn einmal die Künste und Wissenschaften in den Gang gebracht sind, wird für die Jugend vom Hof in diesen verschidenen Fächern eine Preisschrift bewilligt, wovon die beste alzeit gedrukt wird.

Bis 20 Jahre müssen die jungen Leute fähig seyn, um befördert zu werden, oder sich erklärt haben, in einem Stiftskanton zu bleiben, um dem Jugenddienst beizuwirken.

Die

Die Religionsunterrichte in der Stiftsakademie dürfen künftig nicht troken, mechanisch, oder verworren seyn — und müssen nach dem Gang des Alters — erstens durch erhabene Gesänge von der Gotheit, durch rührende mit Musik bekleitete Eindrüke — dan bei höhern Stufen des Alters durch Philosophie, und Geschichte — durch grose Begebenheiten, durch Schiksale groser Männer dem jungen Gemüte eingeflößt werden. Die akademische Jugend erhält zur Religionsbildung ein eignes Odeum.

Uiberhaupt wird der Hof über Religion und Vaterlandslibe, wie sie gelehrt werden sollen, den Stiften einen besondern Plan zuschiken.

Was die Geschichte anbelangt, so wird vorzüglich auf eine neue Kolonialgeschichte, worüber der Hof für die akademische Jugend ein Journal in den Stiftkantonen veranstaltet, Rüksicht genommen — — — Wie auch im Ganzen, was die Jugenderziehung in diesen Stiften betrift, dahin zu sehen seyn, daß die Jugend zum Besten von Rayon, durchaus edel, patriotisch, und nach Grundsäzen von Ehre, und Rechtschaffenheit gebildet werde.

Der weise Lebensgenus, die Gesundheitspflege, die Niedlichkeit der Wohnungen, Kleidungen,

dungen, Höflichkeit, Konversazion der Jugend in diesen Stiften wird durch Hofvorschriften regulirt werden.

Für eine egale Kolonialerziehung der weiblichen Jugend unter ebenfals angemessenen Vortheilen wird der Hof die Frauenstifte benüzen, wovon sieben im Rayonerbezirk existiren. Dazu werden noch die Pensionärinnen der zwey unter voriger Regierung aufgehobenen Klöster nebst ihren Einkünften gezogen, und hiemit ganz für alle und jede Kolonien aufs beste gesorgt werden.

Wenn zu den vorgeschribenen und von Stiften assentirten Erziehungsmasregeln hie und da Stiftstalente mangeln, so hat der Hof die zwo blühenden Akademien in Flach- und Hoch-Rayon, wo schon eine Menge bearbeiteter und geschikter Talente vorhanden ist.

n) Für Stift- und Kolonialbibliotheken wird vom Hofe gesorgt.

o) Um das Priesterfach besser, und erträglicher, als bisher, einzurichten, beschliest der Hof — 1) eine eigene Priestermedaille mit Juweln. Diese wird dem Priester vom Prinzen selbst am Weihaltare umgethan.

2) Die Weihung geschieht einzig am Hofe vom Hofprobste und Koadjutor unter rührendsten

sten Gesängen und Musik, unter Beiwohnung des Hofs, und der Jugend aus den Stiftkantonen mit Kränzen.

3) Der Priester macht seine Angelobung zum Besten der Kirche und des Staats von Rayon dem Prinzen allein.

4) Vom Priester werden blos nur gewisse Dienstjahre gefordert, und er hat nach diesen seinen freien Willen wieder, und

5) entwederꝫ Eintrit in das Kollegium *illustre Sacerdotum connubiale*, wenn er besondre Verdinste aufweist, oder in die Akademie zu einem angemessenen Lehramte, oder der Hof sorgt auf eine andere Art für ihn, wenn er nicht Priester zu verbleiben gedenkt.

6) Ein Priester, der 20, oder 30 Jahre ein Priesteramt verwaltet hat, empfängt vom Staat das Rayonerhonoraziornkleid mit 700 fl. jährlichem Einkommen, und Magistratswürde, und wohnt in dem altadelichen Minervali von Flachrayon, wo die ansehnlichste Bedienung, und die herlichsten Greisen-Freuden für dies verdienstvolle Alter veranstaltet werden.

p) Auf eben eine so ausgezeichnete und grosmütige Weise wird es bei weiblichen Stiftkantonen, und ihrer Jugend gehalten. Sie wer-

werden von der Prinzessin selbst geleitet, und empfangen ihren Lehr- und Belohnungsplan aus Höchstderoselben eigenen Händen *).

*) Hiezu hat die belobte Prinzessin wirklich einen Juwelenschaz von 140,000 fl. Werth veräussert. Ein Zeichen, daß es derselben bei diesem Institute hoher Ernst ist.

Schon durch diese einzigen Annalen ist Rayon verewigt — es ists durch den guten Erfolg, durch die herlichen Früchte dieser glüklichen, in einem harmonischen Zeitpunkte unternommenen, ganz gediehenen Rayoneserreform! Der vergötterte Prinz läßt die ganze Reform in goldenen Schriften auf Marmor graben, dabei eine prächtige Denksäule dieses Hergangs im neuen Tempel der Künste, und umher alle Portraite der weisen Stiftsabgeordneten zu einem ewigen Monumente der zwölf Rayoneserstiftkantone errichten. — Alles frohlokt in ganz Rayon! es ist ein Fest des goldenen Zeitalters! — In den regenerirten Stiften herscht Edelmut, Freiheit, Harmonie, und die Mitglieder umarmen sich in ihrem neuen Puze, mit einer nie empfundenen Wonne — es begint unter ihnen eine attische Herlichkeit — alle zwölf Stifte sind beleuchtet, Freudenmahle, Trost, Politesse, Gelobungen von ewiger Freundschaft, Lauben, Triumphbögen,

bögen, Musenkränze loken den ältesten Stiftenbewohnern eine Freudenthräne ab! Alles schikt sich in den neuen Beruf, in seine Wiedergeburt, alle Altäre ertönen von Herzensgebeten, von innigen Wünschen, alle Khöre von Musiken, und Jubel geweiht dem hohen Hause von Rayon! Alle Mönchenkleider und Gerätschaften werden Geschenke der Armen — alle Stiftweine werden zur Labung der Dürftigen, der Kranken, der Wittwen und Waisen hingegeben. Die grosmütigen Prälaten haben nach Abzug der neuen Bedürfnisse für die neuorganisirten Stifte alle restirende Gelder zum Besten und Einlösung verschuldeter Güter und Häuser ihrer bisherigen Unterthanen verwendet! Alles greift iezt in den Stiften zu Künsten und Wissenschaften, zur Bildung, zu gemeinnüzigen Geschäften! Ein Mitglied ermuntert das andre, und man staunt, wie die ältesten Greise sich der rastlosen Arbeit unterziehen, um von den ausgebildeten neuangekommenen Akademikern von Flach- und Hochrayon Unterrichte im neuen, vorzüglich im Kolonialplane zu empfangen! Alle Stifte haben unter sich den Bund gemacht, im Falle, daß sich eins ihrer Mitglieder nach der existirenden Hoferlaubnis, und nach Befund des Naturbedürfnisses verehlichen solte, erstens keine andere Wahl und Verbindung einzuschreiten, als mit den sie-

den Rayonerfrauenstiften, als Personen, die in der edelsten weiblichen Stoa, in Künsten und Wissenschaften, in Unschuld und Tugend erzogen worden sind — zweitens in einer spätern Folge, wenn andere Verbindungen notwendig würden, keine andere Wahl und Verbindung einzuschreiten, als mit tugendhaften armen, oder verwaisten Kolonialmädchen. Die meisten verbinden sich noch besonders untereinander durch ein Fest der ewigen Unschuld, um sich nach Jesu geheiligtem Plane nie zu ehlichen, sondern sich in dieser Opfergestalt ganz zum Kolonialbesten und einzig hinzugeben. Ein herlichs Beispil wahrhafter Gottesmänner! So weit haben es klösterliche Heuchler in ihrem nichtswürdigen Zwange nie gebracht! Enthusiasmus! vol groser Gottes- und Nächstengefühle, welche beneidenswerthe Früchte wirst du in deinen neuen Kolonien ärnten!

In den 7 Frauenstiften scheinen die Musen, Nymphen und Grazien ihre Rükkehr nach Rayon zu feiern. Alle Bande und Sklavenfesseln sind zertrümmert, und an ihre Stelle erhabene Gemählde von Ehre, Rechtschaffenheit, und weiblichem Heroismus gestelt! Die elenden Gitters und Kerker sind weggerissen, und Bildnisse vom Menschenwohl, vom weisen Lebensgenusse,

nusse, vom Ruhme und Würde der Jugenderziehung, von Prospekten auf Dank des Gemeinenwesens von Rayon, von ihrer Namensunsterblichkeit, auf diese schauerlichen Ruine der barbarischen Vorzeit gepflanzt! Schon sind die erlauchten, unbeschreiblich schönen Plane der Prinzessin in diesen Stiften eingetroffen, und nächstens wird daselbst ihre eigene höchste Person erwartet. Alles düftet schon auf diesen Augenblik von Ambrosien, Blumenkränzen, und Mayen! Schon sind auf den ersten Ruf dieser Organisirung vierzig arme Kolonialmädchen aufgenommen, gekleidet, und schon köstlich abgerichtet worden. Ein rührender Anblik für das fühlbare Herz der besten Prinzessin!

Die Landkolonien sind vor Freude ausser sich. Man hört in Fluren nichts als jauchzen und singen. Alles athmet schöpferische Luft, alles ist vol eines nektarischen Taumels. Sie ziehen mit ihren bekränzten Kindern hordenweise zur Residenz von Rayon, und schreien ewigs leb wohl! ihrem gelibten Vater, ihrer schönen Mutter von Rayon! Die Stifte wissen sich kaum sicher vor lauter Drüken, und Freudenumhalsungen dieser erkentlichen dankbaren Einfalt.

Sie gehen weder von der Residenze, weder von Stiften mehr weg, bis nicht der Fürst,

seine Gemahlin, und alle Stifte von Rayon sich entschliessen, ihre armen Ländchen, Hayne, und Hütten zu besuchen. Sie arbeiten Tag und Nacht an ihren Strassen, und am Puz ihrer Häuser, und Zimmer, und die Flur spiegelt, wie ein Tempel der Flora.

Man hätte geglaubt anfangs, der Landsmann würde sich an den Stiftsehen stossen. Allein bei der ersten Nachricht dieses Punkts schrie alles in Kolonien einstimmig: „Wer uns, unsre Kinder, unser zeitlichs und ewigs Wohl libt, den mus auch Got liben, sei er, was immer für eins Stands er wil. Wem wir nachsehen, und vergeben, dem vergibt und sieht auch Got nach. Wir wollen keine Priester mehr, die uns einst vorwerfen könten, daß sie wegen unser verdamt sind! Es ist uns nicht mehr genug, wenn nur unser Seelenheil versichert ist — es mus auch das Seelenheil unsrer braven Rayonerpriester in Sicherheit seyn! Es ist uns nicht genug, daß unsre ehrwürdigen Vorsteher und Lehrer sich uns aufopfern, wir müssen auch ihnen unsre alten, boshaften Vorurtheile, unsern bisher verwähnten Sinn aufopfern! Was immer für ein Stand es ist, bei uns ist die Ehe keine Sünde, kein Laster, sondern ein für alle Stände geheiligter Ruf. Und damit wir alles sagen

sagen für ein- und allemal: Wem wir einmal unsre Kinder anvertrauen, dem vertrauen wir auch unser Herz, unser Gewissen, unser Leben und Seligkeit an, und glauben, daß die verehlichten Priester eben so sehr und noch vil besser unsere guten Hirten seyn können, als sie es bisher waren, und daß sie es auch gewis seyn werden. Unser Fürst und die Geistlichkeit wollen uns nichts Böses. Wir freuen uns so gar auf die Kinder unsrer Hirten, sie werden das Muster und der Spiegel der unsrigen seyn, und Gott wird sein Wohlgefallen an uns allen haben!„

Der Fürst bestimt aljährlich das Mayenmonat, das er, und seine Fürstin auf den Stiftakademien und in den neuen Kolonien zubringen werden.

Alle heimfallenden adelichen Landgüter werden künftig allein dem Stift- und Kolonialfond zu Theile. Drei adeliche Familien vom Rayonerhof haben lezthin zum Kolonialfond drei prächtige Landgüter vermacht, und vile geben ihre Güter zum Gebrauch für Kolonialschulen samt dem ganzen Genusse auf Zeit Lebens hin. Vile, die sonst Ekel fanden, auf dem Lande, in dieser alten vernachläsigten Wüste des Staats, zu wohnen, entschließen sich izt zu einem fürwährenden Aufenthalte auf dem Rayonerlande. Un-

ser Rayon ist zum Paradiese geworden, und dazu haben es ein weiser Fürst, und weise Mönche gemacht!

O ihr deutschen Brüder, ihr Söhne des berühmten Teutoniens! werft eure Mönchenkuttel von euch, und werdet Mönche, wie die Mönche von Rayon!

II.

Die Mönche von Hotwoa.

Der Prinz Johan im mittägigen Rayon, oder Hotwoa, Stephans Bruder, bemerkte schon vor drei Jahren einen Priestermangel in seinem Gebiete. Er schrib deswegen an die zwo Akademien Ober- und Niedernubia, und ließ die Preisfrage an sie gelangen, woher der gegenwärtige Priestermangel in Hotwoa komme, und wie demselben gesteuert werden könne? Unter andern antworteten die zwo Akademien aus einem Geiste: „Man gebe ihnen die Patronatsrechte, und jedem jungen zum Priestertum geeigneten Manne sogleich eine sichere Versorgung, so werden sie dem Hofe Priester im Uiberflus stellen.„

Diese Preisfrage verbreitete sich, und machte mehrere Federn lüstern, sie zu beantworten.

Unter

Unter diesen kam auch ein Mönch aus Niedernubia zum Vorschein — und bewies in seinem System, daß das beste wäre, wenn man das vile Priesterwesen, und die Lokalpfarreien ganz fahren ließe, und dafür blos Missionskollegien, z. B. drei in Ober- und vier in Niedernubia errichtete. Die Geschäfte dieser Missionen müsten so eingetheilt werden, daß auf jeden Ort von ganz Hotwoa jährlich eine Frühlings- Sommer- Herbst- und Wintermission träfe. Dies System machte Aufsehen, indem es einige vortrefliche Stellen enthielt, wovon ich etwelche mittheilen wil:

Nachdem der erhabene Mönch den Grundriß seiner Missionsidee voraussezt, sagt er weiters: „Ein einzigs Kollegium von Missionarien kan einen ganzen Kirchensprengel bedienen. Man weis, daß einige wenige Missionarien ganze Landschaften der Wilden bekehrt, und sie in Glaubensstüken, und Moralität nicht nur unterrichtet, sondern auch erhalten haben.„

„Die Lokalpriester sind weder der Religion, noch der Moralität nüzlich. Wo keine Lokalpriester sind, leben die Leute meist unschuldiger, gottesfürchtig und rein. Sie känten im Notfalle keinen Priester erreichen, das macht ihren Lebenswandel vernünftig — behutsam.

Man trift bei ihnen häusliche Frömmigkeit, und eine Art eines Hausgottesdiensts an. Früh und Abends erheben die unschuldigen Familien ihr Herz und Gebeth zu Gott, sie erbauen einander, und bessern ihr Leben durch eine heilsame Reue und Bußwerke.„

„Stat des Priestertumults bei Kranken, stat ihres schrekenden, tragischen Zeremoniels, würden die guten Familien einander selbst beispringen durch edle Freundschaftsthränen, Trost, und Vorgebethe. Liebe und Zärtlichkeit der Kinder würden nicht mehr durch Priester erkaltet, und sie nicht mehr von den Krankenbetten ihrer Eltern, die ihnen oft noch so vil zu sagen hätten, verscheucht, oder in wichtigsten Augenbliken, um Priester herbeizuholen, in der Weite herumgesprengt, wo sie sich oft ein Bein oder den Hals brechen.„

„Sind die Todsfälle schnel, so nüzt in diesem Falle der Lokalpriester ohnehin nichts, und ists eine langsame Todesart, so hat der Kranke ohnehin das Mittel der Reue und der Busse zur Seligkeit. Tausend Menschen müssen sich durch dies einzige Mittel in ihren Nöthen behelfen. Zudem, wenn die Mission nach heilsamen Grundsäzen ihre Weinberge Jesu bewandert, sie wird solche Eindrüke in den Gemütern

zurüklassen, die sie auf jeden Fal trösten werden. Durch vier Missionen in den vier Jahrszeiten können die Leute ihre Andacht, ihre Beichten und Kommunionen des Jahrs viermal verrichten — sie werden sie um so ernster, und heilsamer verrichten, weil sie ihre lezten seyn konten. Die übrige Zeit würden die guten Leute ihren Geschäften und häuslichen Andachten widmen. Um nocheinmal, auf diese Sterbfälle ohne Priester, zu kommen, weis ich zwar nicht, ob unser geistlichs Wesen einem todten Körper noch etwas nüze, oder nicht. Indessen weis ich aus meiner Erfahrung, wenn ich zu spät, und schon nach dem Hinscheiden des Kranken anlangte, und dessen ohngeachtet für ihn noch einige Gebete, und selbst nach Anrufung der göttlichen Erbarmungen über ihn die Losbindung von seinen Sünden noch aussprach, daß ich immer dabei den Trost, ihm eine Wohlthat erwiesen zu haben, in mir verspürte. Wir wissen diesfals den Lauf und die Akzeptazion der Gnade Gottes nicht. So vil aber ist uns allen bekant, daß einst Jesu am Grabe seines Freundes geweint habe — daß seine Sprache auf die Bande des Todes wirkte, und Verstorbenen das Leben zurükgab. Können wir uns durch die Kraft seiner Sprache, die er uns Priestern verlieh, da wir ohnehin die Geheimnisse des Todes so

wenig kennen, nicht auch noch eine heilsame Wirkung auf die Todten versprechen? Ist nicht dieser Gedanke der Vorsehung Gottes würdig? Und könten wir nicht mit Trost unsre Gelibten verstorbenen einsweilen bis zur Ankunft der Mission an einem geweihten Orte beisezen, durch Mittel ihre Verwesung verhüten, und dann durch die Mission die Sterbgebete, die Lossprechung und Salbung vor ihrer Erdbestätigung nachholen lassen? Ich weis nichts gründlichs gegen dies Assert einzuwenden.„

„Was nüzten einst außer ihrem Tempelmechanismus die Lokalpriester in Israel? Sekten, Gezänke, Volksverwirrung, Sittenverderben, Stolz, Rache, Usurpazion, Hartherzigkeit werden ihnen durchgehends in den Schriften ihrer Zeiten zu Last gelegt. Was nüzte hingegen die Mission der Propheten? Der Geist, der Stachel ihrer ernsten Wahrheiten, die Kraft ihrer Sprache, das schauerliche Heilige ihres Karakters, die Seltenheit ihrer Auftritte machten die Thränen der Nazion fließen. In den grösten Schiksalen wars Balsam, und Hofnung der Nazion, wan sie einen Propheten sah. Was nüzte die einzige Landmission Jesu, ohngeachtet ihrer so kurzen Dauer? Wie vil hat dieser einzige gröste Lehrer und Weise in Israel dadurch zu

Stan=

Stande gebracht? Diese Gattung von Priestertume war von jeher von den Weisen und dem Volke am meisten geschäzt, gelibt und gepriesen, und keine andre Priestergattung kan sich so vil Nuzens rühmen. Wer kent nicht die Früchte der Mission der Aposteln, und die Wirkung ihrer Sendschreiben an ihre entfernten Bekehrte? Wem ist nicht noch die ehmalige Jesuitenmission im frischen Gedächtnisse? Wer ihren Werth kent, bedauert ihren Verlust ungemein —— sie machte auf das Volk den feierlichsten Eindruk, sie bekehrte die grösten Sünder, versöhnte die verjährtesten Feinde, hob die grösten Aergernisse auf, und lange blühten Tugend und Unschuld in den Gemeinden nach ihrem Besuche.„

„Um eine heilsame Kirche zu stiften, sagt dieser schöne Geist von Obernubia ferners, im einfachsten und schönsten Religionsgeschmake, möchte und duldete ich außer dieser Mission kein Priestertum im Lande. Sie müste früh und spät nach dem Beispile der Mission Jesu und der Aposteln ihr Ländchen, ihren Bezirk bewandern, und jede Missionsperiode müste ein Meisterstük seyn, und gedrukt werden. Jeder Missionär müste in seinen alten Tagen, vom Hof in den Glanz seiner Verdienste gekleidet, umhangen mit den Adelsmedaillen Nubiens, in den mittägigen

gen Lustgärten von Hotwoa, wo die Sieger, die Staatsmänner, die Asche der nubischen Neutonen, und Fürsten von Hotwoa unter unsterblichen Monumenten ruhen, die Reste seines Alters verleben, und die ausgezeichneste Würde, und Hulden des Hofs genießen.„

„Wenn man Einwendungen wider das Missionssystem machen wolte, so habe ich immer dies unausdrehbare Heft in Händen:

1) Die Lokalpriester nüzen darum nichts, weil man mit ihren Unvolkommenheiten alzusehr bekant wird.

2) Weil sie meist Wucherer, und sehr vom ungehobelten Schrot sind, — und die ächte Religion Jesu mehr verderben, als pflanzen.

3) Ihr altägiger lateinischer Schnikschnak — immer ebendieselben altägigen Kirchengebräuche machen Ekel, und verlieren den Eindruk und Würde unter den Altagshudeleien. Man gebe dem Landmanne von Hotwoa einmal was bessers, er wird darum froh seyn, er nimts als Geschenke an.

4) Es gibt Wege zu einer vil bessern Moralität, als die Lokalpriester sind, als alle ihre Altagspredigten und Beichten. Die Würde des väterlichen Unterrichts, Vorlesungen für seine Kinder, häusliche Zucht, Ehre, und gute

Beispile einer gebildeten Gemeinde würden sitlichere Generazionen hervorbringen. Man gebe Gemeinden, stat dieser Leute, die sie aussaugen, die vom Schweiße ihrer Pfarkinder ihre Freunde und Schepsinnen bereichern, edle Erzieher, Schul- und Sittenlehrer — man gebe Hotwoaslande Würde und Achtung zurük, man nehme sich um die Sittensprache, und um eine köstliche Leitung unserer theuern Landleute an — man pflege ihre Kranken durch eine väterliche Vorsorge und gute Aerzte, man führe eine gute Landpolizei, und gute Landgeseze ein — man sorge für frühe Heiraten des jungen Geschlechts, für die Gleichheit der Güter, man unterdrüke die Schikanen der Landbeamten — ihre Tiranneien, ihren häslichen Uibermut, und gebe dem ländlichen Hotwoa rechtschaffene Männer — dies wird mehr nüzen, als alle Lokalpriester.

5) Es ist bekant, daß eine reine Erziehung, das Lesen guter Bücher, Erfahrung, Grundsäze, den reinsten Lebensgeschmak uns beibringen, daß sie uns vil verändern, besser, erträglicher, und sitlicher machen, als alle Popanserelen der Lokalpriester. Was aus einem andern die Altagsbeicht, und Altagskommunion durch weitschweifige, unbeständige Kirchenummwege macht, das kan ich durch gute Grundsäze

und

und Tribe seyn, ohne daß ich mein Verderbnis unter dem Zwange, unter dem Wechsel von Heucheleien immer in Beichtstülen herumschleppe, und meine Nichtswürdigkeit an Tag lege.

6) Das kommode Mittel des Lokalpriestertums macht die Beichten zum Leichtsinne, und die ernste Busse verschiben. Man begeht das Böse um so öfter, je weniger man es zu fürchten hat, und die heilsamen Stacheln des Gewissens werden abgestumpft. Hingegen, je seltener man die Gelegenheit, oder die Mitteln hat, sich von dem Uibel zu befreien, desto tiefer wird es empfunden, desto sicherer in Zukunft verhütet.

7) Unsre Lokalpriester vergeben und verpfuschen die Würde des Tempels. Ihre beederlei Geschlechtsduldung im Tempel bei Gotesdiensten macht den Tempel zum Schauplaze der Eitelkeit, Hoffart, und des Aergernisses. — Der Tempel ist zu edeln Gemütsopfern, zu edeln Vorsäzen, zum Preise der Gotheit, zur Grosmut und zum Lobe rechtschaffener Menschentaten geweiht. Er ist die Zufluchtsstätte der Armen, der Verfolgten, das Schreken des Bösewichts und der Tyrannen! — Und — unsre kleinen Lokalpriester dienen darinne um Sold, um Schmeichelеien, um Menschengunst! Der

ist der edelste in unsern Tempeln, der am meisten bezahlt, oder wer der mächtigste ist. Ich wil die Misbräuche unsrer Tempeln durch Lokalpriester nicht weiter rügen. Was solt' ich von diesen feilen Dümlingen sagen, wenn ich von Tempeln der Weisheit, und von ernsten Kongressen im Angesichte Gottes rede?

8) Aber am Son- und Feiertage mus ja doch Messe in Hotwoa seyn? Antwort. Nach ächten kristlichen Grundsäzen ist jeder Tag des Lebens gleich heilig und kostbar. Jener ist der heiligste, und feierlichste, an dem man am meisten Guts thut. Jeder Tag erinnert mich zu edeln Handlungen, und zu seinem so weisen Gebrauche, als es möglich ist. Jeder Tag sol uns ein Sabbat, ein erhabener Tag unsrer Seelenruhe seyn, welche uns die verstandene Lehre Jesu verschaffen kan. Man weis aus der Erfahrung, daß man durch die Messen und Zeremonien am wenigsten zu diesem Glüke gelangt.

Mus es denn gerade Messe — lateinische Messe seyn? giebt es keine andere gottesdienstliche Art, keine andere Gottesfreude mehr? Könte man nicht den geräuschlosen, häuslichen Gottesdienst wieder einführen, und ihn bis zur grosen Tempelmission ausüben? Kan man denn nicht Gott so mannichfach preisen, ihm Lobe singen,

gen, ihn anbethen, als man selbst wil? Sol denn ein Volk gar keinen Werth, kein Vertrauen mehr auf sein eigens Gebeth sezen? Hat uns denn Got nicht alle selbst bethen gelehrt?

Man betrachte den häuslichen Gottesdienst im angrenzenden Sommerlande Troyina, wie rührend er ist. Das Einfache, das Edle, welches er hat! Seine enthusiastische Harpfen-Psalmodike ist so feierlich! so lieblich in der Troyinersprache! Die Begegnung, der brüderliche Ton der Mitglieder gegeneinander, ihr Wohlwollen, ihre Bündnisse zur ewigen Liebe, zu Friede und Eintracht, ihre kindliche Miene beim Klange, beim Ausdruke der Gotheit, ihre Opfer für Kranke, für Wittwen und Waisen ist ein Fest, das Thränen entlokt! Der schönste Populargottesdienst, die schönste Religion! in einer niedlichern, bessern Gestalt das Hausfest alter Völker! Fast alle die in der Nachbarschaft angesiedelten Edelleute von Hotwoa, und vile Landleute gehen gewöhnlich zu den Troyinerhausfesten hinüber, und freuen sich, beizuwohnen. Uiberal ist Tempel und Messe, wo ich mir meinen Got, und meine Bestimmung denke!„

„Woher kommen die guten Sitten in Trimontina, Troyina gegenüber? Woher ihre berühm-

berühmten heroischen Sterbfälle? Woher ihre bewährten Mittel, sich vor anstekenden Krankheiten zu verwahren? Woher ihre niedlichen, mit Entzükung gefeierten Gottesdienste? Woher ihre gute Landverfassung, ihre schönste Lebensart, und der Puz der Trimontinersprache? — Antwort: Sie haben keine Lokalpriester, und blos ihre vierteljährig eintreffende Trimontinermission. Der Beschlus dieser Mission ist alzeit eine gemeinsame Vorbereitung zum Tode, und die Trimontinermission, ob sie gleich nicht immer da ist, wirkt Wunder von erbauendsten Handlungen auf den Todesbetten. Die hohe Schule von Trimontina hat bereits für alle Trimontinerfleken die geschiktesten Aerzte hergestelt, wovon sich jeder mit Grosmut seiner Gemeinde opfert, und die vortreflichsten Präservativen wider die Anstekung der Krankenfreunde vorkehrt. Jeder Fleken hat für die Kinder bederlei Geschlechts die zwekmäsigste und edelste Schule. Die Sittendirekzion besteht aus den ältesten der Gemeinde, aus den Schulvorstehern, und der Mission, und ist fast einzig religiös und daher die beste. Al dies Gute wird einzig von den Einkünften der ehmaligen, nunmehr eingegangenen Lokalpriestertümer bestritten. Man lese hierüber die *Acta Trimontina neomissionaria*,

die Meisterstüke dieser Missionade, und darunter vorzüglich die Sitten- und Tempelrubriken vom lezten Trimontinersenate, der den Missionarien mit Brillanten besezte Medaillen beim Schlusse des vorigen Jahrgangs umhieng, als wahren, und patriotischen Vätern von Trimontina. Nie blühte die Tugend unter den Trimontesern so schön und mannichfältig, als unter dem neuorganisirten Missionsstande — nie wurden im Trimontinersenate so vile Jugendlehrer, und Landschulenbezirksverweser gekrönt, als seit die Lokalpfarreien, diese schwärmerischen Feinde der öffentlichen Aufklärung, vertilgt sind — nie hatte man in Trimontina die artige, schöne, polite, gesittete Landjugend, die fast durchgehends mit Ehrenmedaillen prangt, und wovon fast alle Rayoner und Hotwoaer Journale mit Enthusiasmus und Wärme sprechen, als seit die Size dieser mechanischen Landbonzen in Landmusensize verwandelt sind. Bei der lezten Missionade in der Bergstadt Lodoya wurde am Tage der Jugendmission eine Abhandlung vom Jugendwandel, und von der jugendlichen Vaterlandslibe vom Jugendmissionar gelesen (die ihm von der Schule von Lodoya eingereicht ward) daß die ganze Lodoyeserjugend zu klat-

schen

schen, dann laut in Freudenthränen auszubrechen anfieng. Der Trimontinerfürst, der zugegen war, erhob auf der Stelle die jungen Verfasser dieser Rede in den Lodoyerjugendadel, gab dem Lehrer Zulage, und übernahm die Versorgung der ganzen ersten Jugendklasse. Die schöne, feurige, und festliche Leseart des Missionars, die er bei diesem Stüke bewies, machte so vil Eindruk auf den Fürsten, daß er ihn zum Religions-Hoflehrer seines Prinzen bestimte.„

„(Seite 45 beschliest der edle Mönch den Artikel von der Hotwoaer Geschlechtsbildung mit folgenden Worten)„ Wozu, um Himmels willen! oft in einer einzigen kleinen Kirchenreviere 400 Lokalpriester? diese Menschen sind ehelos, und meist gerade der Extrakt des Talents und der Schönheit viler Bezirke! Was verliert die Nazion und Generazion dadurch? Sie sind ehelos — was verliert dadurch die Erziehung, die Moralität? Sie sind ehelos — welche Skandalen erzählen die Gemeinden?

(Seite 63, wo er die Missionsverfassung berührt, sagt der Denker) „Es steht dem Fürsten zu, jenes Priestertum für seinen

 Staat

Staat auszuschießen, das blos die Bande der Vaterlandslibe, und der Libe des Fürsten fühlt — übrigens aber von bürgerlichen, und faktziösen Banden los ist. — Der Bürger, der Adel von Hotwoa ließ die Kirche unsers Lands im Priestermangel drei Jahre lang schmachten. Man lasse also künftig beden ihre Kinder, weil sie sie so sehr brauchen. Man erlaube uns eine Missionsschule — man unterstüze uns durch hinreichende Fonde — und dann wollen wir zu unserm Missionspriestertume weder dem Bürger noch dem Adel mehr ihre Kinder abbeteln. Wir nehmen in unsre Missionskollegien blos arme- Betler- und Waisenkinder — wir konzentriren uns mit Armen- mit Findel- mit Waisenhäusern, und nehmen diese Sprossen, die ohnehin meist ausserdem wieder unglüklich, verführt, und Pflanzungen der Armut würden, an wahre Kindsstat an — erziehen sie — und machen Zöglinge der Mission von Howoa aus ihnen. Man mache auf der andern Seite ein zwekmäsigs Mädcheninstitut — und die Rase der Armen von Hotwoa ist gerettet, zu Ehren gebracht, und der Adel und die Bürger können ihre Kinder für sich behalten, wie sie sie diese drei Jahre behalten haben.„

„Dies

„Dies Institut mus das glüklichste werden. In zehen Jahren mus in Hotwoa die Armut unbekant seyn. In zehen Jahren erziehen wir Leute, Lehrer, Mediker, Missionaren, daß der Fürst blos durch arme Kinder der glüklichste Monarch wird, und seine Kirche, wie die Kirche Jesu, am meisten durch arme blüht.„

„Schaft der Fürst eine Vervielfältigung der Geistlichkeit, wir stellen ihm durch Arme eine bessere dar, als alle die bisherige — aufgeblasene, meist verdorbene Geistlichkeit aus bürgerlichen Ständen war.„ ꝛc. ꝛc.

Er beschliest endlich, (Seite 70) daß schon 83 Mönche, einzig aus dem Montanhotwoa, zur Ausführung dieses ganzen Plans verstanden seyn — er wünscht, daß die übrigen austretten dürften, versorgt, und als Expriester verehlicht würden — daß man einsweilen profane Landlehrer aus ihnen mache — sie 83 aber bald eine ernste Resoluzion vom Hofe nebst einer thätigen Organisirung des vorgeschlagenen Instituts erhalten möchten. Denn er zweifle an der Annahme seines Systems um so weniger, indem es ein Glük für ganz Hotwoa sei.„

Der Fürst las fast Tage und Nächte in diesem wirklich grosen Mönchsplane, und würdigte kaum mehr einen andern eines Nachdenkens.

Indessen kam wirklich noch ein scharmanter Plan, und wieder von einem Mönche — aus Obernubia. Er hatte viles vom Rayonerstiftsplane, aber seine eigene Originalität.

Nach einigen Prämissen fängt der Mann Gottes also an:

„Da ich eigene Mittel habe, so bereise ich schon izt zum drittenmale ganz Hotwoa. Die lezte Reise machte ich, um in Hotwoa Betrachtungen über den Priestermangel anzustellen. Meine Betrachtungen herauszugeben, fodert mich die bekante Hofespreisfrage für die zwo Akademien von Ober- und Niedernubia, auf, die den Priestermangel zum Grunde hat. Ich habe die Landbedürfnisse von Hotwoa betrachtet. An den Lokalpriestern fand ich durchgehends, daß sie zu wenig gebildt sind, und Bauern mit den Bauern werden, daß sie einen unerträglichen Pfarstolz haben, und daß mit ihnen nichts zu machen ist. Wenn das nicht wäre, so hätte ich gleich anfangs des Prie-

stermangels mit jenen gestimt, welche sagten, der Hof möchte in Rüksicht des Landpriestertums ein Dissimulazionssystem eingehen, und jedem Lokalpriester, nach dem Diszipulate der ältern Kirche, erlauben, sich aus seiner Landschule, oder sonst, einen und den andern Diszipel zu erziehen, und seinen Gemeindsnachfolger darauszubilden.„

„Auch würden mir die Plane nicht misfallen haben, welche riethen, in Hotwoa die bisher erschwerte Bischofsdimmission, von einem Sprengel in den andern, gänzlich aufzuheben. Selbst hätte mich der Vorschlag einiger Hofleute nicht abgeschrekt, die dem Fürsten in Ohren lagen, daß er in der Kirche von Hotwoa Bedingnisse festsezen solte, worunter die Priester aus fremden Sprengeln begünstigt würden, wenn ich nicht wüste, daß die Sache lezt immer auf den alten Schlendrian hinauslaufe.„

„Meine Meinung kurz zu sagen, es ist in Hotwoa ein guter Plan thunlich, der alle Nebel des Priestermangels zerstreut. — In Hotwoa existirten vor kurzem drei Solipsierklöster. Ihre Einkünfte betrugen jährlich 120000 fl. Diese Einkünfte sind dermalen in den Händen des Hofs. — In Hotwoa existi-

 ren

ren gegenwärtig neun Mansklösterstifte, und fünf Frauenstifte. Ihr Einkünfte belaufen sich nach der geringsten Berechnung auf 200000 fl. — Man zählt in Hotwoa 70 Lokalpfarreien — ihre Einkünfte werden jährlich im Durchschnitte auf 60,000 fl. geschäzt. — Also eine Affaire von 380,000 fl. — — ohne die Gebäude zu rechnen.„

„Wenn also der Hof von Hotwoa stat aller dieser Leute ein neues Institut errichten wolte, so hätte er die Gebäude zum voraus, und eine Summe von 380,000 fl. Davon könte der Hof errichten

a) Informatorische, oder Lehrlandkollegien, nach dem Geschmake, was er selbst für Künste und Wissenschaften auf dem Lande eingeführt haben wolte — was er für Lehrer, profane, geistliche, oder vermischte dahin versezen wolte. Hiezu könten vile herliche junge Leute, die sonst kein Brod finden, oder Pensionisten, die aus sich durch Fürstenwohlthaten blosse Taugenichts machen, statlich verwendt werden. Diese Landkollegien müßten nach dem Normal- und Akademieplan der Hauptstadt organisirt seyn.

Alle Jahre würde ein Landkollegialjournal

in

in Druk gegeben, worin die Kollegialverfassung, Wissenschaften, Künste, Progressen, Preisfragen, u. d. gl. enthalten wären. Vileicht könte unter Hofzensur eine eigene Kollegialdrukerei stat haben —?

b) Pastoral- oder Selsorgskollegien auf dem Lande, das ist, geistliche Landkongregazionen für ganz Hotwoa.

Dahin könten und solten die jüngsten Leutchen aufgenommen, und blos in der Medizin, und Priesterwissenschaft erzogen werden. Die Medizin ist allen Priestern notwendig. Und, wenn ein Subjekt bei seinen Diskrezionsjahren nicht Priester werden, oder, wenn es Priester ist, nicht Priester bleiben wolte, so hätte es immer die Medizin zum voraus zu einer glüklichen Standsveränderung.

c) Kharitäts- oder Hilfslandkollegien, für Arme, wie auch für jede Art Kranke. — Hierüber könte der Hof seinen Plan selbst zu vernehmen geben.

d) Retiradlandkollegien für fromme, oder alte Personen.

Hiezu könte noch unter einigen Abänderungen hie und da ein aszetisches, oder

kontemplatives Kloster, jedoch aus eigenen Mitteln bestehen.

Eine gute Organisirung könte hiebei sehr vil gutes schaffen.„

„Nur noch eine Note für Pastorallandkollegien, und dan kein Wort mehr. — Vorzüglich in diesem Fache müste der Hof keine Auszeichnung und Grosmut sparen. Was die Mitglieder sind, die in einem wirklichen Pastoralamte stehen, müsten des Jahrs einige Ferien, oder Lustmonden genießen, wo sie z. B. den Mayenmond, und Septembermond in Städten, oder sonst bei ihren Freunden und Bekanten zubringen und ausrasten könten. Ihre Stelle würde einsweilen von dem praktischen Kurse aus dem Pastoralkollegium versehen.„

(Die Kollegien fürs weibliche Fach stimmen mit dem Plane von Rayon übereins.)

Diese zween berühmten Mönche erhielten vom Hof auf der Stelle, jeder, nebst einer Medaille, 1000 fl. im baren.

Der Fürst ließ eine Generalsynode von Hotwoa zusammenberufen, und legte derselben diese zwo Schriften zur Berathschlagung vor,

und zugleich, welche Glieder sich zu einem, oder dem andern Systeme bekennen?

Eben fiel auch der Landtag von Hotwoa ein, und der Fürst schikte zwei Exemplare, von diesen zween Planen über die dermalige Lage der Kirche von Hotwoa, an die Landtagsversamlung, um darüber ihr Gutachten zu vernehmen.

Das Gutachten der Landtagsversamlung lautete also:

„Durchlauchtigster Fürst, gnädigster Herr, Herr!

Unsere Versamlung hat die zween Plane über die Angelegenheit unserer theuern Hotwoaenser Kirche untersucht. Sie war sogar auf diesen Fal schon vorbereitet, und haben diesfals die Deputirten unserer Versamlung eben schon ihre Instrukzionen bei sich, welche dahin lauten, daß künftig das diesländische Priestertum einzig aus Landeskindern bestehen möchte — und daß man wünsche, daß diese theuern Landeskinder vom Hof jene Verfassung erhalten, die für ihr zeitlichs und ewigs Wohl, die sicherste ist, und für ihre Ehre und Rechtschaffenheit

heit am meisten bürgt. Wenn der Hof bessere Anstalten im Priestertume zu treffen weis, so sehen wir nicht, warum wir uns und unsern Kindern so erhabene Wohlthaten versagen solten. Wenn die Priesterehe unser Priestertum besser und edler macht, warum solten wir uns diesen Trost, unsern Kindern diesen Ruhm mißgönnen? Wenn sich diese löbliche, religiöse Ehe noch dazu blos auf arme, auf gute Waisenmädchen einschränkte, warum solten wir so bedauernswürdigen Kindern eine so wonnevolle Glükseligkeit nicht gestatten? Diese Instrükzionen haben uns unsre Gemeinden einstimmig auf den Fal mitgegeben, wenn in dieser Versamlung etwas vom Priestermangel, und von einer neuen Priesterverfassung vorkommen solte. Schon lange fält es unseren Gemeinden schwer, daß ihr seitherigs Priestertum sich so vile Vorwürfe und Verachtung zu Schulden habe kommen lassen, und daß ihnen ein Priestertum tausendmal erwünschter und erfreulicher wäre, das in einem ungetadelten guten Ruf, und algemein in Ehren stünde.„

„Eben liegen nun diesfals zween edle Plane vor uns, und die Versamlung glaubt, daß es Schade wäre, wenn man nicht bede

einer

einer praktischen Prüffung unterwürfe. Sie glaubt aber eben so sehr, daß sie etwas versehen haben dürfte, wenn man schon darum, weil die Plane sehr gut sind, aus einem oder dem andern ein ewigs System festsezen wolte. Man mus den Ausschlag davon nur einer bestimten Zeit überlassen. Es kan seyn, daß vile noch ungeprüfte guten Institute verschlungen würden, und unbenüzt liegen blieben, wenn man zu rasch wäre, ohne weiters die algemeine Priesterehe einzuführen. Man prüffe also vorerst vor der algemeinen Priesterehe noch einige Institute. Z. B. Man prüffe das Missionsinstitut, und vergeselschafte mit demselben die informatorischen Landkollegien, und überlasse es einer bestimten Zeit, über ihre Vortheile und Früchte zu entscheiden. Man bemerke aber eben so sehr die Fehler, als die Volkommenheiten, die sich daraus ergeben, und suche sie durch eine bestimte Zeit so gut als möglich zu organisiren. Hat man durch Zeit und Umstände mehrere Institute geprüft, so zieht man zu lezt aus ihnen das Beste, das Zwekmäsigste heraus, und das Publikum wird sich dann durch weise Kirchenreformen so glüklich machen wollen, und können, als es immer möglich ist. Man mache nur einmal die

Kirche

Kirche von Hotwoa von allem niedrigen Zwange frei, und das übrige wird sich von selbst geben. Man mache sie einfach, populär, und patriotisch — man mache eine Kirche für Hotwoa — ein Priestertum für Hotwoa — eine Erziehung für Hotwoa — nach allen den glüklichen Verhältnissen, deren einmal Hotwoa schon empfänglich ist. Kein Plan darf übereilt — keiner noch zum perpetuirlichen System gemacht werden, ehe die Prüffung von allen einen bestimten Plan rechtfertigt. ꝛc. ꝛc.

Diese Antwort ward der Generalsynode übergeben, und nächstens erwartet man von den Planen unsrer rechtschaffenen Mönche die Synodalresultate, und unvergesliche Akten für die Kirche von Hotwoa. Sobald sie herausgekommen und gedrukt seyn werden, so sollen Sie sie in Deutschland mit unseren nächsten Posten erhalten.

Eben wird wieder eine Mönchsschrift bekannt aus Viazelsa, worin die Art, eine Gütergemeinheit in einer neuen Gemeindsgenerazion einzuführen, vorgeschlagen wird, und die unserm Hofe nicht misfält. Kurz davon

davon zu reden, wil ich nur eine Hauptstelle ausziehen.

Nach einem herlichen Raisonement, und nach den richtigsten Ideen, die je in dieser Sache zum Vorschein gekommen sind, sagt der vortrefliche Verfasser:

„Keine Gemeinde existirt dermalen in Viazelssa mehr, wie in anderen unregulären Provinzen, ohne die beste Organisirung. Eins fehlte uns noch, eine Viazelsergütergemeinheit. Ich übergab nebst meinem Vorschlage diese Ahndung dem Senate. Ich erhielt vom Senate eine Medaille. Mein Vorschlag aber war folgender. —

„Die Viazelserschule ist einmal so eingerichtet, daß davon das Glük der Kinder abhängt. Der Senat solte nun eine Viazelserschulkasse festsezen, wovon er gegen bestimte Prozente die Kapitalien übernimt, und samt den Kapitalien die Versorgung der Schulkinder nach dem besten Zweke der Gemeinde. Die Viazelsergeistlichkeit ist bereit, durch zwekmäsige Reden den Plan zu unterstüzen.„

Die

„Die Einrichtung der Schulkasse.

Z. B. Dem Kinde A ist eine Anwartschaft von 500 fl. nach väterlichem Vermögen bestimt. Diese 500 fl. übernimt der Senat samt dem schulfähigen Kinde, nebst der besten Versorgung des Kinds, und bezahlt indeß dem Vater die Interessen.

Es wären nun, 20,000 fl. z. B., in gedachter Schulkasse, und gegen 60 Schulkinder. Die Summe ist nun für alle bestimten Schulkinder ein gemeinsames Gut, für arme, reiche, und mittelmäsige. Eins bekömt bei der Ausstafirung so vil, als das andere. Indessen sind die Kinder so abgerichtet, daß jeds eines soliden Brodgewinstes fähig ist.

In Zeit von 20 Jahren würde auf diese Art eine Gemeinschaft der Güter, oder wenigst eine Grundlage zur Gütergemeinschaft eingeführt, ohne daß dadurch die Nacheiferung, Industrie, und der Partikularaufschwung gestört würden, indem die Schulerziehung alles weislich anordnet.„

Nun schreibt mir ein Viazelser, daß die Prediger dies Projekt zur Reise gebracht haben,

haben, und daß seitdem die Viazelserschule, die vorhin kaum 30 Zöglinge hatte, nunmehr über dritthalbhunderte angewachsen ist, und alles in dieser Schule blüht, lächelt, gedeiht, und — Brod gewint. —

Seht also, deutschen Brüder! wir haben Mönche in Sant-Rayon, die iezt prangen, und zur Rechten des Staates sizen. Wir haben Mönche in Hotwoa, denen der Fürst, der Landtag und die Kirche Denkmahle ihres Verdiensts noch früh oder spät errichten werden. Die Stifter der schönen Kirche von Trimontina sind Mönche. Die Urheber der Gemeinschaftsgüterschule von Viazelsa sind Mönche —

Und ihr — seid auch Mönche — ihr seid aber nichts! — Ihr wist weder eure Höfe, noch euer Volk zu gewinnen, weder euern Höfen noch Volke zu nüzen, und ihr seid reicher, als wir in Rayon, Hotwoa, Trimontina, und Viazelsa sind! Schreibet uns, schikt uns neue Annalen von euch, und sagt uns auch: „diese, jene unsre Mönche sizen iezt zur Rechten des deutschen Staats — dieser trägt eine teutonische Medaille — einen Eichenkranz

aus deutschen Musenhainen — der ist geadelt worden — der hat die Priesterehe, dies, jens Landjugendkollegium durchgesezt — hat dies, jens Ländchen verbessert, und blühen gemacht. Laßt doch am Ende des Achtzehentenjahrhunderts von euch auch noch was nahmhaftes hören — studirt Aussichten, studirt euere Lage, und euere Geisteskräfte. Wir haben euch Winke gegeben — Modelle aufgestelt — seid jezt selbst thätig. Wenn euch aber euere Kutten gar ein gros Heiligtum sind, so reist so zu uns. Wir geben euch Hospitalität, Sprachen, Geist, neues Leben, Freuden, und wir geben euch einsweilen Leute auch von uns hinaus, damit wenigst auch unter Mönchen die Sprachen, und Gebräuche wandern. Euere deutsche Sprache, und euer Kharakter sind bei uns hochgeschäzt — euere Leute können bei uns auch bleiben, und ihr Glük machen, vorzüglich werden sie bei uns ihr verlorenes Naturrecht wieder finden.

Uns wundert, daß ihr und eure Weltpriester so eiskalt heimsizet, und in euern Umständen keine andere Luft versuchet. Nächstens das mehrere. Lebt wohl.

Nachschreiben.

Eben da ich schließen wil, kömt eine Mönchsschrift aus Krianikka aus der Presse, und wird gierig aufgehascht.

Im Krianikker Kreise Lazunga liegt ein altes Städtchen, das gute Familien, und ein Kloster von zehen Mönchen hat. Diese zehen Mönche hilten vor kurzem eine Berathung über das Beste des Gottesdiensts dieses Städtchens, und theilten ihre Gedanken dem Städtchen mit, wovon folgendes ein Auszug ist:

„Theure Bürger

des ältesten Städtchens von Lazunga!

Wir zehen Mönche, die wir die Ehre haben, Eure Brüder, und Söhne zu seyn, hilten im ersten Frühlingsmonde dies Jahrs eine Berathung über das Beste des Gottesdiensts unsers Vaterstädtchens. Wir kamen in folgenden Punkten übereins, die wir Euch zuschiken. Wenn Ihr uns beistimt, so würde künftig der Gottesdienst besser eingetheilt:

a) In den Gottesdienst des Adels, entwe-

ders in der Lazunger, oder einer dem Adel besser gefälligen Sprache. Diesen Gottesdienst würden unsre zween würdige Mönche vom ältesten Roska-Kohorra-stamme verwalten, einer den Gottesdienst für die Herren, der andere den Frauengottesdienst. Für die adeliche Jugend beederlei Geschlechts bestehen ohnehin die zwei berühmten Öden, Roska, und Kohorra.

b) In den bürgerlichen Gottesdienst. Diesen würden nach Bestimmung der Stunden die zween würdige Mönche aus dem besten Bürgerstande verwalten — und zwar in einem abgesonderten Gottesdienste. Für die bürgerliche Jugend bederlei Geschlechts bestehen ohnehin die zwei belobten sogenanten Khrysantine.

c) In den Gottesdienst des dritten Stands. Dieser wäre am gelegensten in dem Tempel an der Stadthöhe. Er fängt des

Morgens früh an — wird im Geschlechte abgesondert, und die Jugend erhält ebenfals einen besondern, und abgesonderten Gottesdienst.

d) In den Gottesdienst für Dienstleute — auch abgesondert.

e) In den Gottesdienst der Armen, wozu wir auch die geringern Wittwern und Waisen gerne aufnehmen möchten — auch abgesondert.

f) In den Gottesdienst für Fremde, oder Reisende. Diesem ganzen Vorschlage wird am Ende eine musterhafte Rede angefügt, die jeden Leser dahinreißt, und schon das ganze Städtchen entzükt.

Schon wird das Kloster mit tüchtigen Personen vermehrt. Der Monachismus verwandelt sich schon im Geiste dieses Projekts in ächte Gottes- und Vaterlandslibe — Das edelmütige Kloster erbietet sich, jedes Quartal

die Einrichtung, und die Aufnahme jedes dieser Gottesdienste im reinsten Religions- und Landesgeschmake, und auf dem prächtigen Roska- und Kohorra-Papiere in Druk zu geben. ꝛc.

— Nächstens, wie gesagt, das mehrere in Nachträgen.

Erstes Schreiben.

Seht, deutschen Brüder! durch einen guten Fürsten, und gute Klöster gehts uns nun gut — herlich gut in Rayon. Wir sind recht am Gipfel von Jubel.

Hotwoa — Trimontina, fast alle Angrenzer, tretten auf die Laufbahn mit Rayon, und der Erfolg ist überal treflich —.

Mit unsern Bisthümern werden sich Katastrophen ereignen. Mit Ende des Erstmonds starb unser Demophoon, der sich in der Affäre mit dem Stift Pinzerna berühmt gemacht hat.

Sein neuer Siz in Repussa zog ihm, weil er etwas mägerer, als der vorige war, die Hektik zu — und die Parzen von Repussa schnitten, weil es Zeit war, seinen Lebensfaden ab, und schikten ihn ins Reich der Ruhe.

Demophoons Tod, weil er zugleich gewisse Umstände aufklärt, kan Anlas zu Veränderungen in der Kirche von Rayon geben. — Dem Vernehmen nach, bekömt der abgeleibte Demophoon keinen Nachfolger mehr, und sol die bischöfliche Residenz in Repussa dem Lakarintherstift zu einem Kolonialinstitutshause zugesagt seyn.

Als Ursache wird angegeben ÷

a) Das Testament Demophoons, wovon Folgendes ein kurzer Auszug ist ÷

1) Die bischöfl. Büchersamlung erhalten die reverendi Patres Kapuzini im Floh-Thal (nicht sein Klerus, weil ers mit ihm nicht ehrlich gemeint habe).

2) Eben denselben Patribus sind 6000 fl. auszuzahlen zur Errichtung einer neuen prächtigen Kapelle *in honorem divæ Crescentiæ*, mit der Inschrift ÷ Gestiftet von dem martervollen Bischof Demophoon, als brinneifrigsten Verehrer der frommen Dulderin Kreszenzia. (Diese Rubrik ist von der Testamentshofzensur ausgestrichen worden.)

3) Tabakieren — goldene Sak- und Hängungen, nebst vilen reichen Ringen, fallen dem Hofzeremoniar (einem wälschen) zu, als getreue-

treuesten Referendar des Bischofs in gewissen Sachen seines indisziplinirten Klerus.

4) 5000 fl. seiner in allem sorgfältig vorgewesenen Beschließerin, Mamsel Martha. Wird auch dem Nachfolger empfohlen.

5) Sein Leichnam sol in Grospontifikalibus drei Tage und Nächte ausgesezt, dabei dritthalbhundert Leuchter und Lichter aufgestelt, wie auch wechselweise von der gesamten Klerisei bei demselben psalirt werden. Den ehrwürdigen Patern Kapuzinern sowohl vom Floh-Thal, als Lausina sol nach jedem Psalm ein reichlicher Almosentrunk nebst einem Elemosinaraufgeschnittenen mit Höflichkeit und Dankbezeigung gereicht werden. Dem Weltklerus hingegen und andern nichts, indem sie sich ihrer begangenen Sünden gegen den Bischof, und ihrer Bußthuung dabei zu erinnern haben werden. (Diesen Punkt bezeichnete die Testamentshofzensur mit dem Beisaze ÷ Aergerlich!)

6) Ad Tumbam, (beim Sarglager) und bei den Leichenämtern, sollen die Messen unausgesezt, *sine Interruptione morali*, von früh 4 Uhr bis ½ 1 Uhr mittags — auch, wenn es aus einigen Zeichen (Phönomenen) des Verstorbenen nötig zu seyn ersichtlich wird, von den Patribus Kapuzinis Tag und Nacht fortgelesen werden. Dafür legirt 1500 fl. 36 Soldi.

7) Für eine ganz neue Kompositur der drei grossen bischöfl. Leichenämter 500 fl. 36 Soldi.

8) Für ein schönmarmorenes Grabmahl sowohl bei seinen Intestinen *), als einbalsamirtem Leichname, mit goldenen Aufschriftsbuchstaben, 3000 fl.

*) Das bischöfl. Gedärmwerk pflegt an mehrern Orten besonders in ein verpichtes, mit vesten Reifen versehenes Fäschen gepakt, und am Vorabende des Leichenbegängnisses in der bischöfl. Begräbniskapelle im Dom in einem Mauerloche begraben zu werden.

Aufschrift auf Demophoons Grabmahl, von ihm selbst verfaßt ÷

„Hier ruht Demophoon,
Der Himmel ist sein Lohn,
Hat 25 Jahr regiert,
Sehr vil als Bischof auch probiert,
Und seinen Mammon gut legirt,
Amen.
Ora quinque Pater et Ave.„

Man kan nicht sagen genug, was der Rayonerhof bei der Untersuchung dieses Testaments für saure Gesichter gemacht habe. "Dies ist wohl, sagte der Prinz, das unwürdigste Testament

ment für einen Mann vom bischöfl. Karakter.„ Nicht nur aber dies Testament, sondern noch vorzüglich und —

b) sol die Kassazionsursache des bischöfl. Sizes zu Repussa ein durch gedachtes Testament veranlaßte Sensazion in Betref des Ausdruks ÷ seines indisziplinirten Klerus ÷ seyn. Der Prinz argwöhnte grose vorgegangene Leidenschaften des Bischofs gegen einen Klerus, der dem Hofe alzusehr von der rechtschaffenen Seite bekannt ist. — Er gab auf der Stelle Befehl, alsogleich, die Protokolle und Akten der bischöfl. demophoonischen Kanzellarie dem Hofe einzuschiken.

Es fanden sich darin alle die schauerlichen Szenen, die sich der Prinz weissagte — — — Die Residenz in Repussa, wie auch die zwei Klöster von Floh-Thal, und Lausina sind iezt gespert, und mit starken Wachen umgeben, und der Prinz wohnt selbst der Untersuchung der schreklichen Sache bei.

Man sagt bei uns, daß ihr deutschen Brüder auch sogenannte schwarze Register in eueren Gemeinden führt. Kömt einmal ein Prinz Stephan hinter euch, so könt ihr auch so eine Ehrenwache erhalten, und, wie der Siz von

Repussa, repussirt, und kassirt seyn. Der ganze Prozes von Repussa sol gedrukt werden.

Noch habe ich Ihnen unsre 12 regenerirten Stifte nicht mit Namen genent. Sie heißen, wie folgt ÷

Rosamanna —
Lakarintha —
Bithonia —
Barbyton —
Lykurea —
Frontizinia —
Fratanella —
Kriterini —
Besafuma —
Stephaneia —
Sebastunna —
das schon bekante Pinzerna.

a) Etwas von Rosamanna.

Hier ist das prächtige Mausoleum, oder das Begräbnis der Prinzen von Rayon.

Kaum ward neulich in der rosamanner Kolonie die Rayonerstiftreformazionsakte bekant gemacht, so kam das darüber erfreute Ländchen in einer hochfeierlichen Prozession zum Mausoleum von Rosamanna. Es war keine Prozession mehr', wie sonst, sondern jeder Vater

führte

führte seine Gattin am Arme, und bede ihre Kinder, die mit rothen Bändern, mit Kränzen von Frühlingsblumen, und in weissen Kleidern geschmückt waren. Als sie beim Mausoleum ankamen, hielt der Vater eine kurze Rede an seine Gattin und Kinder, worauf sie gerührt zur Erde filen, mit ihren redlichen Thränen dies Sterbländchen ihrer Fürsten befeuchteten, und in folgende Seufzer vol entzükender Freude ausbrachen:

O! da! in dieser Gottesruhe — ruhen die guten Fürsten von Rayon — die Väter des guten Stephans, der uns segnet mit Wohlthun. Dort ligt Frommaskus, sein Anherr, der uns die Freiheit schenkte. — Dort ist Pronuba, seine Gemahlin, die, nach seinem Tode, unser Ländchen schüzte, als es die Feinde verschlingen wolten. Hier ist Stephansvater, der unsere Hütten besuchte, uns in der Noth Geld vorschoß, unsern Akerbau, unsere Waldungen, unsere Viehzucht blühen machte, die schöne Duldung unter uns einführte, neue, bessere Geseze uns gab, und unser Landleben erheiterte. Kinder! laßt eueren Dank mit uns hören im Anblicke dieser kostbaren Gruften unserer Rayonerfürsten! Vor ihnen war dies Ländchen um Rosamanna eine Wüste — izt ists

ein schöns Ländchen, vol Menschenfreude, und Seegen! — — — —

Auf einmal erschien aufm Balkon des Mausoleums, unter abwärts zur Prozession herabgelassenen Szenen in feierlichen Gemählden, der Khor vom Stift Rosamanna — und besang der Kolonie die neuen Wohlthaten des Prinzen, ihres Rayonerfürsten, des Stephans, daß alles laute Freudenthränen weinte. Väter — Gattinnen — Söhne, Töchter, die ganze Rosamannerkolonie schwuren wige Treue dem hohen Hause von Rayon, und die regenerirten Väter von Rosamanna mußten den Balkon herab zur Volksfreude, und alles schien sich in Umarmungen und Freudenfesten zu erdrüken. Auf dem Antlize der Kinder mahlte die Natur diesmal einen ernsten Anblik, — in dem die ganze neue Würde ihres gefühlten Glükes athmete, und ich sah nie noch so was erhabenes und ähnliches bei einem Kinderfeste, seit ich Mensch bin. Am Ende des Festes ward eine Opferstunde für Arme. Im schweigenden Wohlthun flos eine Summe von 2000 fl. zusammen. Die guten Kinder thaten Verzicht auf ihr Erbtheil, wenn nicht der dritte Theil davon den Armen- und Waisenkindern in ihrer Kolonie von ihren Eltern zugetheilt würde. „Und, Sie Väter von Rosa-

manna, sagten die Kinder, wenn Sie zu uns kommen, mit uns Ihre wohlthätige Schule anzufangen, seyen Zeugen unsers Wunsches, und haben über diese unsere kindliche Hinterlage für unsre armen Mitkinder zu wachen.„

Kaum erfuhr der Prinz diesen rührenden Auftritt von Rosamanna, flossen ihm edle Thränen die Wange herab. — Er erlies ein eigenhändigs Schreiben an diese grosmütige Kolonie, noch ein eigenhändigs Schreiben an diese herrlichen Kinder, und schlos einen Beitrag für ihre Armen von 12000 fl. bei. „O! izt schon — schon izt — sehe ich im Geiste, sprach der Prinz, die köstlichen Früchte meiner baldigen Rosamannerkolonialschule! O meine Rathgeber, meine Väter von Rosamanna! ihr seyd eine prächtige Stüze — ein neuer Glanz meines Reiches!„

Die Prinzessin war ungeduldig, diese schöne köstliche Nachricht, selbst aus dem Munde des Prinzen zu vernehmen. Eine majestätisch rührende, hoch aufglänzende Thräne mahlte sich in ihrem sanften blauen Auge, als der Prinz mit dieser Begebenheit von Rosamanna zu ihr ins Zimmer trat.

„Prinz! sagte Sie, ich muß die ehrlichen Mädchen von Rosamanna — von der Kolonie

Rosa-

Rosamanna selbst sehen. Ich muß sie so sehen, wie sie am Mausoleum Thränen der Unschuld im ländlichen Schmucke um unsere Väter weinten.. Ich eile zu ihnen nach Rosamanna!„ Sie lies auf der Stelle die Anstalt treffen. Und es erschienen die Mädchen am Mausoleum. Die Prinzessin küste und drückte diese kleinen niedlichen Töchter von Rosamanna — gab das herrlichste Mädchenfest — behing diese Töchter mit Medaillen an reichgestükten rosenrothen Bändern, woran ihr Bildnis prangte — und die Kinder konnten vor Thränen der Unschuld nichts vorbingen, als ÷ „bleib bei uns schöne Prinzessin — schöne Mutter von Rayon — bleib hier im Jugendkhore der Mädchen von Rosamanna, die dich anbethen!„ Aber Kinder! sagte Sie, seid ihr alle die Mädchen von der Rosamanna Kolonie?„ O! wir sind, erwiederten die jungen Töchter, kaum die Hälfte der Rosamannermädchen„! Und wie so? fragte die Prinzessin. Weil die Hälfte unsrer Mädchen, antworteten die Rosamannerinnen, sich nicht öffentlich freuen kan, und bettelarm ist„. O! da hilft wohl die Mutter von Rayon, liebe Kinder! versezte die Prinzessin. Die Erhabene reiste wirklich mit den Kindern in die Kolonie, besuchte alle die armen Töchter von Rosamanna — machte

sie

sie einsweilen so glücklich, als sie konnte, und fast kam sie nicht mehr ganz aus den Rosamannergemeinden — so sehr geliebt und gedrükt ward sie. Sieben Grundsteine legte die Prinzessin selbst in der Kolonie Rosamannens zu sieben künftigen Kolonialschulgebäuden für Mädchen, die sie selbst bauen, und eigens unterhalten lassen wil. Nach Floskarara, weil der Ort gar gelehrige, artige, und überaus schöne Mädchen besizt, bestimt sie ihre erste Hofdame, als Lehrerin, die sich dazu freiwillig angebothen hat. Sie erhält nebst Bedienung und Kost 3000 fl. jährliche Einkünfte. Diese Mädchen werden bald in Rayon zu glänzen die Ehre haben. Die Eltern um Rosamanna sind vor Freude ausser sich. — Die Prinzessin gab ihnen zulezt noch einen Wink, daß man sie wohl am Rayonerhofe nicht gar sehr lieben würde, auch dahin gar nie aufnähme, wenn sie sich nicht zugleich als Landmädchen für die Hauswirtschaft, und den Feldbau würden ausgezeichnet haben. Dieser nobeln und zwekmessigen Mädchenlandschule sieht alles mit der grösten Erwartung entgegen. Auch sagt man sehr stark davon, daß diese erhabene Prinzessin einen kostbaren Plan entworfen habe, wonach es schon so viel, als gelungen seyn sol, eine

Mäd-

Mädchengütergleichheit *) in Rosamanna einzuführen.

*) Uiberhaupt wird über die Gütergleichheit sehr unphilosophisch für und wider gesprochen. Der Plan der Prinzessin sol darin bestehen. Die Gütergleichheit wird mittelst der Schule vom Hofe geleitet. Sie fängt sich erst mit dem bestimten Berufe des Subjekts an. Bis es zum bestimten Berufe gelangt, dient es auf bestimte Jahre den Bedürfnissen der Gemeinde. Die Dienstjahre dürfen nichts weniger, als knechtisch seyn, weil sie die Subjekte ohne Ausnahme betreffen. Das Dienstsubjekt wird vom Dienstwerber, wie ein Kind des Hauses, aufgenommen, und behandelt, und die nemliche Sorge, wie für ein Kind, für dessen Aufführung gepflogen.

Wenn in den drey oder vier Dienstjahren (denn länger wil die Prinzessin nicht, daß die Dienstjahre ihrer Mädchen dauern) hie und da wider Vermuthen ein auffallender Fehler sich ereignen würde, so kämme es dabei darauf an ÷ Ob die Gemeinde den Fehler dem Dienstsubjekte erlassen, oder welchen Abzug am Kindsgute sie dabei begutachten wolte? Von diesem Gemeindsabschlusse wird die Quota der kindlichen Gutsverabfolgung bei Hofe abhangen. —— Hierin ligen richtige Gesichtspunkte über die Gütergleichheit zum Grunde. ——

b) Etwas vom Lakarintherstift.

Da das reiche Lakarintherstift seinen Unterthanen immer im Notfalle mit Geldesvorschus gedienet, und dadurch, am Ende fast in jeder Gemeinde, Güter und Häuser erworben hatte, die es sehr nach Geschmak pflegen und zurichten ließ, so hat es die nötigen Kolonialgebäude schon im voraus, und ist also vom 3ten Monde dies Jahrs, schon die Kolonialschule eröfnet.

Im Orte Trafixina hilt der berühmte Pater Aurora bei Eröfnung seines Kolonialschulantrits folgende kleine Rede an die Kinder ÷

„In einigen Jahren, Kinder! seid ihr auch so verschönert, wie ihr am Erstmonde dies Jahrs, bei dem Feste und der großen Beleuchtung, unser Stift Lakarintha verschönert saht. In einigen Jahren wird die Lakarintherschule aus euch Gelehrte, und Künstler gebildet haben. Dan könntet ihr aber einen großen Undank an Lakarintha, und euerer vaterländischen Kolonie begehen. Ihr werdet auswandern, wenn ihr was gelernt haben werdet. Das verbietet euch aber weder Lakarintha, weder euere Kolonie, noch der Hof von Rayon. Allein dieser Austrit mus nur einige Jahre dauern. Dan solt ihr wieder heim — und gerade in euere Kolonie. Die Kolonie

lonie hat auf euere Künste ein Naturrecht. Ihr müst ihre Kinder durch euer in der Fremde Erlerntes nachbilden helfen. Wenn es auch einst euer Vortheil nicht seyn solte, dies zu thun, so komt doch wieder — verlaßt euch auf Lakarintha, euere Ehrlichkeit, und auf euern Hof.„

„Diesen grosen Bund, Kinder! müst ihr mir gleich heute schon untereinander machen, nie mehr, wenn ihr auch in die Fremde geht, einander euch zu verlassen. Diese Schule mus um so mehr euer Zeuge dabey seyn, indem die vom Hof bestätigte Einführung der Gütergleichheit der Lakarinther-Kolonialkinder al euer entgegengesezte Beginnen sperren, und euer Gut, im Falle eines widerspenstigen Betragens, zurükbehalten wird.„

Die Kinder leisteten einstimmig dem Stift Lakarintha, ihrer Kolonie und dem Hofe durch Händedrüken und feierlichs Angeloben den heiligsten verlangten Eid hierüber. Sogar wollen sie vom Auswandern gar nichts mehr hören und wissen. Sie wollen blos Lakarinther bleiben. Die Ehre, edle Lakarinther zu seyn, sei ihnen genug.

Dies wurde an die Akademie von Lakarintha, und an Hof zur Registratur geschikt, und mit

mit auserordentlicher Freudesensazion ins Lakarintherakademiejournal vom Hof herabgegeben.

Dadurch wird Lakarintha in kurzem eine Pflanzschule von Genie und Künsten. Jeds Dörfchen wird ein kleins attisches *Quidquam*.

Eben schikt der Hof das Diplom, stat — Lakarintherstift, sich Lakarintherakademie zu nennen — und so von allen Stiften.

---

c) Etwas vom Stift Bithonia.

Dieses Stift, das aus 73 Männern besteht, hat 25 Glieder zu Anfange des Dritmonds an den Hof zur Kolonialprüffung geschikt, und sind alle mit Diplomen und reichen Medaillen, als glänzenden Bestätigungszeichen ihres neuen Berufs nach Bithonia heimgekommen.

Nächstens verreisen sie schon in die Bithonerkolonie, weil ihnen einsweilen vermögliche Landleute Quartiere, und alle Lehrkommodität, bis zum neuen Kolonialschulbaue, angeboten haben. Vom Pater *Retenévü* verspricht sich der Hof in der Kolonialschule Wunder, denn sein bei der Hofprüffung bewiesenes Talent übertrift alles in seiner Art.

d) Barbyton, oder das musikalische Stift.

Barbyton hatte von jeher die Kaprise, nimanden, außer lauter musikalische Virtuosen, in seinen Orden zu nehmen. Und wirklich hat der Hof keine grösern Virtuosen, als Barbyton. Indessen haben sich aus 53 — 12 Männer bei der Kolonialprüffung gestelt, die den ausgezeichnesten Beifall erhielten. Die übrigen haben sich in Akademiemitglieder eingetheilt. Das jugendlich akademische Odeum in Barbyton, oder die praktische Religionslehre wird nach dem eingereichten Plane ein Meisterstük. Es ist ein wahres Theophylantinum.

Hibei mus etwas sehr merkwürdigs angeregt werden.

Barbyton ist eine Landlust. Die vortrefliche Musik, die romantischen Gärten, die ausgesuchtesten Wasserkünste — ihr Musentempel, der Puz, und die unermessene Pracht sowohl im Stifte als in der Kirche — ihre rührenden Gottesgesänge beim Gottesdienste waren schon lange das Zauberwerk, vorzüglich der Frauen, und der Mädchen um Barbyton.

Kaum ward die Reformazionsakte dieses Stifts in der Gegend bekant, so fing eine

Schrift,

Schrift, und zwar von den Mädchen um Barbyton, an, zu erscheinen. Ich wil der Seltenheit halber etwas davon hieher sezen.

„Das Stift Barbyton, unsere Lust, ist nun kein Kloster mehr. Die Universalgöttin der Mädchen hat es so gefügt, und unsere Wünsche sind erfült. Nun gehört Barbyton unser. Nicht unsre Pursche, die uns umsonst geschmeichelt haben, sondern die Herren Barbytoner sind unser. Wir kanten uns schon, als Barbyton noch Barbyton war. Jezt ist Barbyton aufgelöst, aber unsere Libe für Barbyton nicht. Wir gehen iezt nach Barbyton, und freien. Der Hof — unsre Eltern, unsre Gemeinden haben ihr Wort zur Priesterehe gegeben — wir gehen nach Barbyton, und freien. Unser Herz, unser Gewissen, unsere ganze Libe sagt uns — Unser ist Barbyton — unser die Musiksäle von Barbyton — die Lustgärten von Barbyton — und jede hat ihren Amor in Barbyton — wir gehen nach Barbyton, und freien! In Barbyton ist gröste Libe.

&c. &c. &c. &c.

— — —

Und — — sie gehen nach Barbyton — und freien. Ist Eltern recht — ist Gemeinden recht — ist Barbyton gar recht — und der Hof schikt Geld und Weine zu Barbytonsfesten.

Am wärmsten können, oder könten dem Zelibate sicher die Mädchen machen, wenn sie die Rolle von Barbyton spilten.

e) Etwas vom Lykureärstift.

Dies Stift war Anfangs, wie ein altes vestes Theben, vom neuen Plane fast nicht bezwingbar, weils ein adelichs Stift ist. „Deswegen haben die Lykuräerabgeordneten bei der Rayonerstiftshofsynode unter allen Stiften am meisten gezankt. Daher sagte dazumal der Prinz (im singulari seiner Person) zu ihnen: „Meine Herren! wenn ich bei meinem Plane ein Mistrauen auf die Rechtschaffenheit der Stifte gesezt hätte, so wär' es mir am wenigsten auf Seite des Stifts Lykurea eingefallen. (Hierauf zog er ein kleines Register mit einem prächtigen goldenen Zuschnit, und in Goldbuchstaben hervor) Sehen Sie, meine Herren! hier ist die Aufführung eurer grosen Voreltern, und ihr Verdienst fürs Haus Rayon aufgezeichnet. Einige waren Generale. (Er nante sie mit Namen) Wan sie der Hof in Schlachten schickte — sie gingen — sie widersprachen nicht — sie kamen mit Lorbern zurük, und sahen, daß sie der Hof befehligt habe, um ihnen Gelegenheit zur Ehre, und zum Beweis ihrer Tapferkeit zu verschaffen.

Andere waren Minister am Hofe meiner Voreltern, und sind es noch einige an dem meinigen. Sie opferten ihre Ruhe dem Besten des Vaterlands auf, und ihrem weisen Beistande verdanke ich meine Bildung. Vile darunter bekleideten andre ansehnliche Aemter meines Reichs. Meine Väter haben mir ihre Treue, und Standhaftigkeit bei Reichstroubeln in goldenen Lobsprüchen hinterlassen. Jezt kömt die Reihe an Sie, nachdem ich sie aufgefodert habe, in die rühmlichen Fußsteige ihrer erlauchten Vorgänger zu treten. Sie können mir keinen grösern Dienst erweisen, als wenn sie mich bey dem grosen Werke der Kolonialjugendbildung durch ihre Aufklärung, und ihren Eifer unterstüzen. Ich wil sie dadurch in eine Ehrenbahne einführen, die eben so glänzend und vilwerth ist, als die erlauchten Aemter, deren gute Verwaltung unser Hof euren Stämmen verdanket. Ich bin überzeugt, daß sie es bald selbst einsehen werden, so bald sie sich entschließen, mit mir Hand an das Werk zu legen, daß mehr Vorurtheil, als Grund für ein entgegengeseztes Betragen sie beherscht haben dürfte — u. s. w.„

Der schlaue Prinz wuste die schwache Seite dieses Lykuräischen Thebens, und meisterte es durch Klugheit. Jezt ist Lykurea eins der

eifrigsten Stifte für die Kolonialsache. Doch, weil diese Herren einmal adelich sind und bleiben, so verbürgen sie sich blos nur zu einem Akademiestifte für die Jugend des ärmeren Landadels im Bezirke von Lykurea her, und haben dem Hofe folgenden Plan eingereicht:

1) Wollen sie die mänliche Jugend des ärmeren Landadels unentgeldlich, und nur diese allein in das adeliche Lykureärstift aufnehmen.

2) Diese Jugend unterrichten sie in adelichen Uibungen und Sprachen. — Dan im Zeichnen, in der Erdbeschreibung, und Mathese — in der Geschichte, Numismatik, Diplomatik, Heraldik.

3) In der Hauswirtschaft, Tafelappreturen ꝛc.

4) Vorzüglich in der Pferdkunde.

5) In der Jagdwissenschaft, und im Forstwesen.

6) Im Antiken. . . .

Der Hof unterschrib den eingereichten Plan mit einem gewissen Lächeln, mit dem Beisaze, daß es sehr Schade sei, daß nicht auch einige gemeine Kolonialkinder von diesem vortreflichen Plane zu profitiren im Stande wären. Uibrigens wolle der Hof diese Sorge über sich nehmen, ohne ihre ruhmvolle Laufbahne mit den

Kin-

Kindern des ärmeren Landadels im mindesten zu stören. Nur wünschte man bei Hof, daß das Illustre Lykurea wenigst alle Jahre ein adeliches Kolonialjournal im Druk erscheinen ließe.

f) Etwas vom Stift Frontizinia.

Das edle Stift Frontizinia hat sich es schon von alten Zeiten her zum rühmlichen Geschäfte gemacht, sich der Jugenderziehung zu weihen. Es hat die beste Normalschule dermalen in ganz Rayon. Die Recht- und Schönschreibung, wie auch die feine Aussprache und Bildung der schönen Rayonersprache ist Frontiziniens Werk. Die Leitung der Jugend im Geschäftsstyl ist vortreflich. Im geometrischen Fache, im Algebraischen sind Frontiziens Zöglinge die ersten im Lande. Dessen sogleich nach der Hofsynode angefangene, und herausgegebene Land- und Normalschulzeitung, nebst darin mit Geschmak angegebenen und zierlich aufgelösten geometrischen und algebraischen Säzen ist musterhaft.

Noch darf Frontizinia, durch den neuen Umschwung der Stifte, Musik, schöne Wissenschaften, und die Zeichnungskunde zu dem nemlichen Grade seiner schon bewährten Vorzü-

ge mitemporbringen, so ist es in seiner Art das einzige Stift in Rayon. Kaum ist mehr ein Mitglid in dem herlichen Frontizinia, das nicht eine reiche Medaille vom Prinz Stephan entweders schon empfangen, oder nächstens zu gewarten hat.

Seit 3 Jahren hat Frontizinia aus seinem Kolonialbezirke 43 arme Knaben glüklich gemacht. Sieben sind von der Schule weg bei der Kaufmanschaft, jeder jährlich mit 200 fl. angestelt worden. Fünfe davon sind wegen ihren herlichen geometrischen und algebraischen Kenntnissen in die Rayonerkadetenschule aufgenommen, und übertreffen daselbst alle ihre Mitgespanne. Dreyzehen haben den Ruf zur geometrischen Akademie in Rayon erhalten, wo sich ihr Gehalt für jeds Individuum auf 400 fl. beläuft. Beinahe die meisten Normalschullehrer sind aus Frontiziniens Schule.

Man mus es diesem Stifte zur Ehre nachsagen, daß es vorzüglich iezt durch seine glükliche Normalschulzeitung den Nacheifer der Jugend anzufachen weis. In dieser Zeitung findet jeds rechtschaffene Kind sein Gemählde, seinen Fleis, seinen Ruhm, und sein Talent wird in ganz Rayon bekant. Denn alle Eltern lesen die Normalschulzeitung von Frontizinia in Städten, und auf dem Lande.

Als

Als diese Väter zur Hofprüffung kamen, brachten sie 83 Zöglinge mit sich, welche die ihren Vätern vorgelegten Fragen mit einer angestaunten Fertigkeit beantworteten, so, daß ihre Väter von Frontizinia dabei blos lächelten, und stilschwiegen. Der Hof fand sich dabei etwas beschämt, daß er so verdienstvolle Männer zu einer Knabenprüffung vorgerufen hatte. Die 83 Zöglinge erhilten reiche Medaillen vom Hofe, und jeder auf Zeit Lebens ein jährliches Stipendium von 180 fl., um diese Seltenheit der Sache zu verewigen, von den sechs Vätern aber jeder Zeit Lebens 1000 fl. jährlich. 2c.

---

g) Etwas vom Stift Fratanella.

Unter allen bisherigen Stiften scheint dies Stift Fratanella die erhabenste Lehr- und Handlungssitte anzunehmen.

Sein künftiger Koloniallehrplan ist blos auf wesentliche Kolonial-Künste gegründet, und im folgenden Inhalte an den Hof geschikt worden:

I) 1) „Es wird uns die Koloniallehre um Fratanella anvertrant. Das ist, wir sollen den künftigen Landbürger von der Kolonie Fratanella bilden. Im Schulgrundrisse, oder in den

Lehranfangsgründen, im Lesen, Schreiben, Rechnen, wird auch von uns nichts abgeändert, nur so vil, daß dies in zwei Jahren schon jeder Schüler wissen mus, und sich dan allein darin üben kan. Aber —

2) Dies heißt noch keinen Landbürger bilden. Wir fangen also dan unmittelbar mit Hauswirtschaftsgegenständen an. Worin — jedoch nach kindlichen Begriffen, mit allen, in unsẽrm Jahrhunderte gekrönten, ökonomischen Preisschriften, Probversuche in jedem Verhältnisse angestelt werden.

3) Dan fängt die Bildung in der Baukunst an, um die ländlichen Wohnorte zu verschönern, Kolonialstrassen, Kolonialalleen anzulegen, ꝛc.

4) Hierauf die Wasserkunst — Wassererfindung — Wasserleitung — ꝛc.

5) Uiber Metalkunde — ihren Nuzen, ihre Schädlichkeit — Entdekungsmerkmahle.

6) Uiber die Kolonialkräuterkunde — über schädliche, heilsame ꝛc. über die Fortpflanzung der leztern, ihren Gebrauch, als Hausmittel.

7) Uiber diese Gegenstände wird eine Kolonialzeitung für die Jugend herausgegeben.

II) Ko-

II.) Kolonialhandlungssitte.

1) Vorlesungen über Gesundheit der Kolonialkinder. Ein Hauptpunkt in einer Erziehungsschule — Mäßigkeit, und ernste Lebensregeln. . .

2) Aechte Religions- *) ächte Eltern- **) ächte Vaterlandslibe. ***)

*) Z. B. bei künftigen Kindstaufen in Fratanella darf kein einzelener Taufpathe mehr seyn — sondern der Pathe sind alle Fratanellerkinder — unter Musik, Gottesgesängen, und Brüdergelobungen. So auch bei Firmungen. Einer sei des andern Gette, Bruder, Beförderer, Freund in allem. Also keine gemiethete, sondern mitgebohrene, aus Natursrechte geeignete, Getten! ꝛc.

**) Z. B. die Eltern müssen ihr Ansehen durch die Gemeinde vestsezen, d. ist, durch eine Schulgütergleichheit. Dan ist das väterliche Ansehen erst ganz vest. —

***) Z. B. durch normale Gütergleichheit hat das Vaterland am meisten die Zucht der Kinder in ihrer Eigenmacht, und gründet ihre Libe.

---

3) Zwekmeßige Kinderfeste unter offenem Himmel, im heitern Anschauen der Natur, um durch Religionseindrücke daselbst — durch die Eindrücke kindlicher gemeinsamer Libesmahle die Freundschaft der Kinder auf ihr künftiges Leben zu bevestigen, ihren Gemüthern Grosmut und Ehre einzuprägen. ꝛc. ꝛc.

Auch

Auch über diese Kolonialhandlungssitte wird eine öffentliche Kolonialzeitung in herlichsten Bildern, und im köstlichsten Jugendgeschmacke herausgegeben.

Diesen Plan unterschrib der Hof mit Lobsprüchen, und ließ das Fratanellastift seiner Gnade versichern.

---

h) Etwas von dem Stift Kriterini.

Dieß Stift hat eine vortrefliche Lage, ruht auf zween gesunden Hügeln, drei Stunden von Rayon, und kan die Landschaft von einer Grenze bis zur andern übersehen. Es wurde vor anderthalbhundert Jahren von dreien unserer reichesten Kaufleute gestiftet, und hatte bisher immer edle Mitglieder aus dem gebildeten Kaufmansstande, Leute, die durch ihren Reichthum, ihre Reisen, Sprachen und kaufmännische Geschiklichkeiten eine Zierde von Rayon sind.

Merkwürdig ist, daß dies noble Stift eine besondere Verfassung von jeher vor andern Stiften hatte. Es war eigentlich ein Retiradstift — ein Ruhestift für Kaufmansleute, entweders nach schweren Unglüken, oder sonst ausgestandenen Mühseligkeiten unter dem Troste der Religion sich eine Erholung daselbst zu verschaffen.

Dies

Dies ehrwürdige Stift eignet sich nun, nach dem neuen Stiftplane, unentgeltlich in der Kaufmansschaft Unterricht zu geben — über Handel und Wandel sowohl zu Wasser als zu Land — über Kaufmansstyl, Maximen, Rechnungen, Briefewechsel, Waarenniederlage, Waarenbestellungen, Wechsel u. dergl.

Auch gibt es zur Erleichterung dieses Jugendfaches eine Kaufmanszeitung, oder vilmehr die Journale des Lebenslaufs, und der Handlungsumstände seiner edlen Mitglieder heraus.

Der Hof erhob auf der Stelle das ganze Stift Kriterini in den ältesten Rayoneradel, und wird nächstens den jüngsten Prinzen in diese erhabene Schule zur Bildung führen.

Schon haben sich drithalbhundert junge Leute unter Anerbietung der diskretesten Bezahlung an dieser Stiftsschule um Einmatrikulisirung ihrer Namen gemeldet.

Noch dauern die Freudenfeste bei Hof, und dem Volke, über dies herliche Stiftsinstitut in Kriterini, fort.

---

i) Etwas vom Stift Besafuma.

Besafuma, oder das sogenante Marsfeld in Rayon, stifteten vor zwey hundert Jah-

ren einige abgelebte Herren Offiziere sich zu einer Seelenruhe, nachdem sie rühmlich unter dem Waffenwechsel ergraut waren. Seitdem ist hier das vornehme, und zwekmessige Begräbnis aller Herren Generale und Offiziere von Rayon. Daher liest man oft im Rayonerjournale die schönen rührenden Feste, welche sich die erhabenen Militärpersonen unter den Zypressen ihrer hier begrabenen Kriegsgespanne, unter den Zypressen von Besafuma, geben.

Es ist rühmlich merkwürdig, daß diese ehrwürdigen Greise aus dem Militarstande schon von jeher in diesen ihren alten Tagen die Besafumerjugend in den Waffen, und Kriegsmanieren zum Schuze des Vaterlands üben. In dem Kriege, den Pronuba, unsre selige Fürstin, mit mehrern Feinden führte, half sie diese Landmiliz siegen.

In der Bibliothek ist eine Samlung der herlichsten Kriegsplane.

Hier werden nun nach der neuen Stiftsorganisirung vortrefliche Kriegstaleute in der Besafumerkolonialjugend unentgeldlich gebildet. Indessen gibt dies Stift seinen Militarzöglingen immer wieder den Wink, wenn sie gebildet sind, zur Agrikultur zurükzukehren, damit auf dieser Seite dem Vaterlande die nötige Jugend nicht entzogen werde.

Mit

Mit dem sechsten Monde wird dies Stift eine auserlesene Ingenieurzeitung zum bessern Behufe seiner Zöglinge herausgeben. Auch wird man von einer Zeit zur andern schöne Feuerwerke in Besafuma zu sehen bekommen. In Friedenszeiten haben sich verschiedene Herren Offiziere angeboten, wechselweise sich in Besafuma aufzuhalten, und durch ihren Beitrit diesen grosen Lehrplan zu unterstüzen.

Da ohnehin die Militärsitte eine der schönsten ist, so freut sich schon alles in voraus auf die schönen und ernsten künftigen Sitten und edle Lebensmanieren der Besafumerkolonialjugend.

Noch mus angemerkt werden, daß man, schon eine geraume Zeit her, die vornehmsten Herren Feldscherer, und Militärärzte in dies Stift genommen hat. Nun lassen sich fast alle kranken Herren Generale und Offiziere nach Besafuma bringen, indem daselbst auf diesen Fal zwey herliche Stüke bestehen: 1) die Krankenzimmer sind so schön, daß sie eine wahre Krankenlust ausmachen. 2) Die herlichen Vorlesungen von Offiziersfreunden, die grosen Denksprüche, die ebenfals am Pulte zum Troste der Kranken aufgezeichnet werden, machen in Bälde ein Meisterstük vom Krankenbuche, und vom rührend-

rührendsten Krankentroste aus. Auch thun die Herren Militärärzte Wunder in ihrem Fache daselbst.

---

k) Etwas vom Stift Stephaneia.

Hier ist die attische Pflanzschule der grösten Gelehrten in Rayon. Es erscheint beinah' in keinem Fache eine Preisfrage, die sie nicht auflösen, und sind wahre Medailleneroberer. Seit ihrer Stiftsorganisirung geben sie eine akademische Zeitung heraus, die an Geschmak, und Sachenwahl gar nichts ähnliches mehr haben kan. Von allen Orten, seit Stephaneia keine Klausin mehr ist, pilgern die Weisen dahin, und keiner kehrt zurük, der nicht zugleich die süße Empfindung davon trägt, etwas neues in diesem wissenschaftlichen Stephaneia gelernt zu haben. Ihr nach Hof geschikter Plan über ihre Kolonialjugendbildung wird noch geheim gehalten, indem er ein Meisterstük der ersten Klasse seyn sol, und dem Hof mit grosen Gedanken beschäftigt. Vorzüglich der Entwurf über den künftigen Kolonialgottesdienst sol den ganzen Hof mit der lebhaftesten Empfindung bezaubert haben. Der Entwurf über die Kolonialsittenbildung von Stephaneia übertrift alles, was bisher in dieser Art erschienen ist. — Stephaneia

wird

wird eine erhabene Akademie! — Der Hof, der diese grosen Väter zu einer geheimen Unterredung eingeladen hat, läßt zu ihrem Empfang eine eigene Triumphporte errichten, und ganz Rayon bei ihrem Daseyn beleuchten. Diesmal wird was Groses in Rayon ausgemacht! —

1) Etwas vom Stift Sebastunna.

Hier ist der gröste Antikensaal, und kostbarste Samlung von ganz Rayon. Die Schriften dieser Väter über die verschiedensten Altertümer, vorzüglich von Rayon, und erst neuerlich vom Bezirk Sebastunna sind auserlesen, und die Schreibart ist ungemein schön und puzreich. Sie haben auch in ihrer Gemeinde einige Künstler, die sie von grösten Meistern Italiens mit grosen Kosten bilden ließen. Sie haben einige Männer, die in der Mahler- und Bildhauerkunst auf den Gipfel der Volkommenheit reichen. Seit ihrer neuen Organisirung sieht man mit einem außerordentlichen Beifalle die Antiken- Mahler- und Bildhauerkunstzeitung erscheinen, die schon dermalen 1300 Abnehmer in Rayon zählt. Alles ist unnachahmlich schön, und bis zur Verwunderung anschaulich entworfen. Die Gemählde darin, die Bildhauer Grundrisse bezaubern.

Da das berühmte Sebastunna auch einige schöne Geister hat, so wird es nächstens zur Bildung der akademischen Sebastunnakolonialjugend ein Theater herstellen, desgleichen keins an Zierde und Bau in ganz Rayon ist. Auch dient es zugleich zu akademischen Freudenfesten, und werden die Gemählde und Statuen der edelsten akademischen Jünglinge darin zum Nacheifer aufgestelt, und ihr Ruhm besungen.

Mit dem Sechstmonde fangen die Kolonial- und Akademieschulen daselbst an. Alles um Sebastunna ist vol Entzükung und groser Erwartung.

---

m) Lezt etwas vom Stift Pinzerna.

Hier sind die grosen Kenner und Sprecher der orientalischen, und anderer Sprachen.

Hier wird also die grose Priesterschule sowohl für das Kolonial- als für das Städterpriestertum stat haben.

Ihr, dem Hof eingereichter, Plan zur künftigen Rayonpriestererziehung, ihre scharfen Gesichtspünkte über den strengen Jugendzelibat bis auf die Diskrezionsjahre, und dan dessen Freistellung in der Rayonerkirche — ihre Lithurgieentwürfe für die Rayonerkirche — ihr Ideale über den Rayonertempelgebrauch bei

grosen

grosen Begebenheiten des Vaterlands, zum Ruhme guter Sitten, zum Preise der Grosmut, zur erhabensten Gottesfurcht, nante der Hof mit einem Ausbruch von Freude ein Meisterstük... —

Unsere Frauenstifte scheinen in ihrem neuen Hervorgange Engel der Kolonialmädchen zu seyn.

Harrt einige Jahre, Städtler! mit euern weichlichen Adels- und Bürgermädchen — die Kolonialmädchen in Rayon werden euch bald in allem übertreffen. Ihre grosen Jugendführerinnen sind euch zum Troz aufgestanden, ihre Landmädchen auf die erste Mädchenzinne in Rayon zu erheben.

Seht, Klöster des braven Teutoniens, seht deutschen Brüder! alle diese grosen Talente und Entwürfe der Klöster von Rayon seit dem seligen Zeitpunkte, der sie aus ihrem trokenen Wirrwar und Nichtsseyn auf die glänzenste Laufbahne des vaterländischen Verdienstes hervorrief!

Wir lassen euch selbst denken und entscheiden, was auch ihr in euerm Klima werden soltet. Untersucht eure Lage — ihr habt grose Fürsten, die zu allem edeln geneigt sind —

ihr habt Talente in euern Mauern — ihr habt biedere deutsche Herzen, ihr seid Söhne der grosmütigsten Nazion unter dem Monde. Raffet den Rest euerer Kräfte und Leute zusamen — schenkt euere Kittel den Armen Teutoniens, zieht ein Kleid der Ehre an — macht eure kalten Gefühle warm durch Glut des Patriotismus, und des Nacheifers — tretet auf zu festlichen Thaten — nehmt anfangs Bettler- und Waisenkinder, bildet sie — macht euch gros durch sie — stelt sie in Jahren dem Vaterlande dar — und dan machet mit dem Beifalle des Vaterlandes grösere Schritte zu grösern Werken, und fangt euren Bau in Kolonien an! O euere Kolonien haben das gröste Bedürfnis — sie sind dunkele, trübselige, in Erziehung ihrer Jugend verlassene Wüsten euerer Staaten. Baut ihr sie — seid ihr die Samaritäne, die besseren Väter dieser guten dankbaren Kolonien euers theuern Vaterlands. — Ihr habt eine herliche Sprache — und das ganze Jahr hört man keine ächte Sylbe, keinen schönen Ausdruk, sondern die verworrenste Plumpheit in euern Kolonien, in allen euern Landbezirken. Welcher traurige Mechanismus herscht in euern Kolonialtempeln! — es ist Schade — es jammert uns alle euers guten Volks. Auf! Männer zu Thaten, zu Arbeiten mit Rayon. Die Augenblike,

wo

wo ihr es noch könt, sind kurz, und kostbar! Herauf mit Rayon auf die lezte Spize des untersinkenden achtzehenten Jahrhunderts — helft sie mit Lorbern des Priestertums schmüken — helft sie schmüken mit Priesterdenkmahlen, — festlich dem Anblike künftiger Weisen! klettert herauf zu uns — auf Rayon zu Rayons Ruhm — ehe ihr hinabsinkt — (dan ewig nie mehr genant, nie mehr gesegnet, wenn ihr nichts gethan habt) mit dem Jahrhunderte über die westlichen Gebirge.

Ihr fragt, wie gehts in Hotwoa noch, in Trimontina — im alten Lazunga?

O Brüder! über alle Erwartung gut.

Sie wissen noch von gemeldter Synode? Sie wissen von der Landtagsversamlung, und ihren rühmlichen Kolonialinstrukzionen? Lange wolte die Wage doch nicht aus der Bilanse, vorzüglich im Punkte der Priesterehe, und der Kassazionsakte der Lokalpriester. Es erschienen sogar die berühmtesten Sprecher aus unserm konföderirten Trimontina, die man auftreten ließ. Man glaubte in einem Heiligtume der Eloquenz zu seyn, und in ihrem Stromme unterzutauchen — und doch brachten sie nur die Kassazionsakte der

Lokalpriester zu Stande, und den Missionsentwurf.

Hinter dem Priesterzölibate waren Leute verstekt, die beinah den ganzen Landtag für seine Erhaltung stimten. Auch hezten eben diese gewissen Leute den Pöbel wider die Priesterehe auf, und schien fast dies schön begonnene Stük Arbeit der Landtagsversamlung zernichtet zu werden. Man fieng an Mistrauen auf den Hof zu werfen, und wolte den Landtag samt der Synode hierüber außer Wirkung sezen.

Es ward Lärmen in Hotwoa. Allein die braven Trimontiner streuten schnel ein Schriftchen unter die Mädchen von Hotwoa aus. Und in Zeit von 3 Tagen erschienen 383 Mädchen, Hauptmädchen aus Hotwoa. Sie musten in beden Versamlungen vorgelassen werden. — Man mus sich Spartanerinnen denken, wenn man den Heroismus, und den Geist dieser Mädchen in dieser Versamlung sich denken, sich anschaulich machen, sich selbst mit ihnen begeistern wil. Ich wil dies Pläzchen Papier mit einigen Auszügen ihrer Rede heiligen: Die schöne Sprecherin Flavia aus Fikulnea began — es herschte ein feierlichs Schweigen beim Zaubertone dieser Fikulneärgöttin:

„Väter! 383 Mädchen von Hotwoa treten

ten in Ihre Versamlung. Es sind schwere Troubeln im Vaterlande Hotwoa. Es kömt darauf an, ob wir sie vergrösern, oder stillen solten. Wer nicht mit uns ist, mit dem sind wir auch nicht mehr, und die Rolle der Mädchen von Hodwoa spilt iezt den Ausgang, das Vaterland glüklich zu machen, oder zu verlassen.

Sie sind ihren Kolonialinstrukzionen ungetreu geworden, worin unsre Väter der Priesterehe das Wort gegeben haben. Weil sie ihren Auftrag nicht gut ausgerichtet haben, so sind wir von Vätern gesandt, und bieten den Priestern unsere Hand an!

Ja! unsere Hand bieten wir den Priestern an. Sie sind die Priester von Hotwoa — sie sollen die Mädchen von Hotwoa haben. Unser Wort sei mit dem theuersten Eide betheuert!

Sie haben die Kassazionsakte der Lokalpriester von Hotwoa unterschriben. Wir widerrufen sie, und geben unsere Hand den Lokalpriestern. Sie können ihnen ihr Brod, ihre Güter, ihre Verdienste nicht rauben. Sie sind grausam, wenn sie es thun. Lassen Sie uns Zeit, und Ihr Plan sol in unsern Kindern reifen. Erhalten Sie uns auch unehlige Priester in dem Meisterstüke Ihrer Mission. Wir wollen auch diese — aber nicht allein. Wir

 sind

sind Menschen — dieser Ausdruk fodert auch das Daseyn der Lokalpriester.

Sie irren sich vileicht, wenn Sie glauben, daß wir, als die bessern Mädchen von Hotwoa, uns zur Priesterehe aufdringen. Nein — unser sind blos 60zig mit dieser Gesellschaft als Wortführerinnen gekommen — unsre grünen Hüte und weißen Kleider unterscheiden uns von der übrigen Mädchentrouppe. Diese sind arme Mädchen und Waisen von Hotwoa. Uns befiehlt die Vorsehung, die jungen edlen Pursche von Hotwoa zu beglüken. Diese da, als arme Schääfschen von Hotwoa führt sie in Priesterhände! Entscheiden Sie, oder wir verlassen auf der Stelle Hotwoa, und ziehen ins Rayon. Wir wollen unser Vaterland wegen seiner Ungerechtigkeit verleumden — kein Mädchen aus Rayon und Trimontina sol mehr nach Hotwoa kommen, und wir schwören unsere Mädchen-Rache der Versamlung von Hotwoa.

Auch verlangen wir das Bündnis mit der edlen Kirche von Trimontina. Und die hier anwesenden Sprecher von Trimontina sollen dies Dekret mit nach Trimontina bringen. Wenigst haben wir die Mädchen von Trimontina zu unserer Revoluzion aufgefodert. Auch haben uns die Mädchen von Barbyton aus Rayon geschri-

schriben, daß wir auf den Stiftplan von Rayon dringen, und die Klöster in Hotwoa nach Barbytonsmuster umschaffen machen. Wir geharren auf diesem Plane, oder Hotwoa sei unser Vaterland nicht mehr — Und unsre Väter werden mit ihren Töchtern reisen, und Hotwoa sol zur Wüste werden — und ein Mädchenfluch sol es lange zur Wüste machen.,,

Ich habe das Ding wegen Enge des Raums blos skizirt. Aber die Ausdrüke, das Feuer, den Mädchenheroismus solten Sie in der schönen Sprache von Hotwoa lesen — eine schauerliche Rührung würde auf die andere, und eine edle Thräne auf die andere folgen.

— — — —

Jubel in Hotwoa! die Mädchen haben gesiegt! ihr Ansinnen ist vom Hof, von der Versamlung, von der Synode, von den fünf grosen Trimontinersprechern dekretirt.

Die Lustgärten des Hofes sind eröfnet — den Mädchen aus Hotwoa eine Triumphporte errichtet, die Prinzessin gibt Freudenfeste den Mädchen von Hotwoa — es rint Wein für die schönen Waisinnen von Hotwoa — und Glükeswünsche tönen für sie in feierlichen Musiken — schon führen die Priester ihre Schönen am Arme — alle werden am Hofe gepaart, mit

 Ehe-

Ehemedaillen behängt. — Die Musen, die Nymphen, die Grazien scheinen in Hotwoa zu lagern — Thränen der Freude fließen in Entzükungen — und alles ist neu in Hotwoa. Freudenfahrten und Beleuchtungen sind auf dem Flusse Teschorunta — alle Hayne tönen von Liedern — und dumpf horchen die Tempel von Hotwoa auf die erste Ehrenmesse — und Primizen der ehelichen Priester! Man hört von Trimontina herüber die einstimmenden Khöre der Trimontinermädchen — die den Sieg der Mädchen von Hotwoa besingen. Man hört laut die Strophe in ihren Tripudien: „Den Mädchen von Hotwoa ist alles möglich! möglich ist alles den schönen Mädchen von Hotwoa! Wir pflüken und bringen euch Kränze, schöne Mädchen von Hotwoa! — weil ihr seid Siegerinnen in der schweresten Sache, und wist zu stürzen die schwarzen Kabalen, die gesint waren, umzukehren durch Troubeln das Vaterland, unsere schöne Grenzerin Hotwoa„!

So ist nun auch die Sache der Klöster in Hotwoa entschieden, und die Mädchen von Hotwoa verdienen ein Heldengedicht. Die braven Trimontinersprecher werden es aus- und aufführen.

Im berühmten Altstädtchen Lazunga ist die neue herliche Gottesdienstsordnung gedrukt — und alles ist darüber entzükt. Der Adel hat zum Andenken dieser glüklichen Reforme eine Stiftung für 20 Waisen gemacht, und die Bürgerschaft 16 arme Mädchen ausgeheirathet. Noch dauern die Gärten = und Freudenfeste in Lazunga, und die Mönche, die glücklichen Stifter dieser Verwandlung, werden vergöttert.

Brüder aus Deutschland! unsre Annalen harren mit Ungeduld, euch bald — bald aufzunehmen in die Ruhmesgesellschaft der Stifte und der Kirche von Rayon, und Hotwoa.

Zweytes

Zweytes Schreiben.

Da haben wirs nun gleich gesehen, was mit euch deutschen Klosterleuten zu machen ist — nichts!

Ihr scheint rechte Kriecher zu seyn. Was hatte denn unsere Rayonerschrift mit euerer Zensur zu thun? ihr seyd ja recht hastige Menschen! Wir schriben das brilliantene Ding blos nur für euch!

Indessen sezen wir ungehindert unsere Korrespondenz an euch nach Deutschland fort.

Eben kommen bei uns drei Rayoneserlandskinder an, die in Barba-Roszida, oder dem so genannten Winkel Kornu Kaprikorni (an dessen Bistum wir gegen Westen grenzen) einiger Schriften halber aus ihren Klöstern ausgejagt worden, und nun ihre Zuflucht ins Vaterland Rayon nehmen.

Diese drei jungen Männer sind sehr geschikt, und ihre Schriften talentvol. Daher hat sie der Prinz sehr gnädig aufgenommen, sie werden bei den Rayonerstiften mit aller Achtung bewirthet, und nächstens im akademischen Fache irgendwo angestelt werden.

Da wir die köstlichen Schriften dieser drei verjagten Ordensmänner im Rayonischen besizen,

sizen, und sie einer Uibersezung wert sind, so wollen wir sie euch in euerer Sprache mittheilen.

Die erste Schrift davon erschien gleich nach der Rayonerhofstiftssynode, und belobt unter den Synodalakten vorzüglich den weisen Punkt des priesterlichen Naturrefugiums, oder der Austritsduldung aus dem Priesterstande, wenn einer nicht mehr Priester seyn wil. — Bei dieser Gelegenheit untersucht der edle Mann die bisherigen Kirchengrundsäze, worauf sich die Unauflöslichkeit des Priesterstands gründet, und sucht sie, zur Ehre des angeregten Rayonersynodalpunkts, zu entkräften. Wie weit es ihm gelungen sei, oder nicht, könt ihr entscheiden. Genug, daß sich seine Schrift in Rayon einen ungetheilten Beifal erwarb, weil sie einige frische Gesichtspünkte in dieser trübseligen Materie aufschliest.

Er bringt nun die Kirchengrundsäze einen nach dem andern vor, und beantwortet sie:

a) Das Priestertum besteht nach dem Kirchensinn auf Punkten, die nicht wohl eine Austritsduldung gestatten. Wer es also frei übernimt, der bekent sich eben dadurch zu einem unauflöslichen Stande, und bleibt ewiger Priester.

Frei?

Frei? antwortet der Verfasser. Wie vile Herren Geistliche, wenn sie aufrichtig reden wolten, könten das ganze Gegentheil beweisen? Kent man nicht den Eigensin — die fatale Kaprise des grösten Theils im Publikum, dessen Söhne sich in Schulen befinden? Ist das Studium des Sohns an der theologischen Grenze, und er wird nicht geistlich, — der Vater legt sich, er ist trostlos — er jammert über seinen misrathenen, unglüklichen Sohn — er stirbt! Das Kind vom zarten Elterngefühle wird ihm seine Tage nicht abkürzen wollen, wird ihm seine Freude gewähren, und geht mit heimlichen Thränen dem Schiksale des Priesterstands zu, dem es nicht mehr mit Wohlstand ausweichen kan.

— Wird der Sohn nicht geistlich, die Geschwistrige, die Freunde werden ihn nicht mehr halb liben, sie werden ihm ihr Herz, ihren guten Willen, und die Beiträge zu seinem Glüke entziehen. Seine Landsleute werden ihn, und seine Familie durch Schimpfe kränken — er wird sein Ansehen — seine Ehre in dem Theile riskiren, in welchem er von ihnen abhängt. Was wird er machen? Er entschließt sich, geistlich zu werden!

— Was macht das junge Herz auf einer Wagschaale, wan auf der anderen die Gewichte gün=

günstiger Patronate, Gewichte von Wohlthäterpfründen, Pfarreien, Kanonikaten aufgelegt werden? Welcher entzükende Morgenschimmer — welche rosenfarbene Zukunft, welche berauschenden Hofnungen — so bald — so ganz in den Tagen des schönsten Alters, sein eigener Herr, so angesehen, so versorgt zu werden!

In reifern Jahren kan sich dieser anfängliche Geschmak sehr ändern. Diese Hofnungen können sich getäuscht finden, die Milchplane dieser Jugend vereitelt werden. Sie bleiben dan in der Erinnerung, in dem unzufriedenen Herze als Stacheln zurük, die sich immer blutiger eingraben. Zu diesem Verdrusse gesellen sich vile andere unvorgesehene. Ich kan dan nicht mehr umkehren.

Ich darf der Kirche nichts klagen — sie wird mich verfolgen, sie wird der Beweise meines moralischen Zwangs zu diesem Stande spoten — ich darf ihr sie gar nicht übergeben — sie würde meine Aufführung für verdächtig halten, mich verkleinern, zu schanden stellen, durch indiskrete Geistsübungen abhärmen, durch Spionen, und — Kerker martern, und ich bin noch unglüklicher, als zuvor. Indessen gehen meine Tage dahin, jeder beweint, und freudenlos. Verdrus, und Abzehrung, dieser willkommene Gast des Elenden, werden mich früh zu Grabe

bringen.

bringen. In meinen lezten Atthemzügen werde ich dem Stande und der Kirche fluchen, wodurch meine Jugend so erbärmlich angeführt worden, und al mein Lebensglük an einer ununflösslichen barbarischen Gurte verdarbt ist. O Kirche! hättest du liber, stat dieses ewigen Zwangs, stat dieser eisernen unauflöslichen Bande in deinen Ständen, ein weises Vermitlungskollegium — ein weises, Gotgefälligs Duldungssistem! wie vile tausend Priesterselen würden dich preisen, dan dich als libenswürdige Mutter seegnen, die iezt zeitlich und ewig wegen deiner Herzenshärtigkeit verderben müssen!

Ich wil über dies Wörtchen frei nur noch mein eigenes Schiksal, wodurch ich ins Kloster gerathen bin, anführen. Ich war arm von Hause, und blib es folglich auch als Student. Uiberdas, weil ich keinen Schwärmer, keinen Stuzer, keinen Mädcheneroberer machen konte, auch hiezu gar keine vortheilhafte Bildung, selbst dazumal kein vortheilhaftes Herz hatte, so blib ich ohne Bekantschaft, ohne Ansehen, ohne Freunde, ohne Unterstüzung — selbst ohne alle Lebensart, die ich in rohen bürgerlichen Winkeln unmöglich lernen konte. Auch herschte überdas die abscheuliche Sitte auf unserer Akademie, daß die Lehrer nach ihrer Deklamazions-

zionsstunde sich wenig mehr um ihre Schüler bekümmerten, und am Ende des Schuljahrs ihren zärtlichen Professorsaffekt bloß in einem Schmierkärtchen von Attestat ausdrükten, stat dahin, wie die edlen Trimontinerlehrer, anzutragen, daß kein Subjekt von der Akademie unanempfohlen an gute Freunde, lezt keines unversorgt von der Akademie wegkäme. Ich wuste also nichts zu thun, als, um mit meinem ganzen leeren Schulapparate nicht verhungern, oder sonst in elendesten Umständen herumziehen zu dürfen, mich in eine Klosterkutte zu steken, wozu ich noch unter allen Ständen die wenigste Lust hatte. Ich wil die Klosterverfolgungen nicht nennen, deren ich ohne wissentlichs Verschulden das stäte Opfer ward, nicht die unerträglichen Maximen, die alle Heiterkeit meines muntern Geists erstikten, und alles Gefühl meiner Lebensfreuden zusammenknikten. Nur das einzige wil ich erwähnen, daß ich drei Monate in einem ungesunden, düstern Loche bei Wasser und Brode schmachten muste, weil ich einmal über eine heilsamere Noviziatsreforme, ohne die wesentliche Grundbildung eines jungen Klostermanns zu benachtheiligen, mit aller Wärme für die gute Sache, ein Projekt vorlegte. Seitdem hatte ich nicht einmal so vil Luft mehr, daß, so gerne ich es,

und so ernstlich ich es wolte, ich mich nach Trimontina, in dies edle Ländchen der Vernunft und der Freiheit, fort apostasiren könte.

Sieh, Kirche! dies ist das grose Freiseyn, mit dem ich zu dir, und in eine Wüste von dir, in ein Kloster gezogen bin! dies ist das grose Freiseyn, das mich nun unauflöslich über einen Ambos hinstreket, wo mich Satane Jahre lang geiseln — wo mit Satane Jahre lang mit Fäusten schlagen dürfen. Und du sprichst dazu: Nein! bindet ihn nicht auf! so müst ihr ihn ewig schlagen! Nicht wahr, Kirche! das macht Ehre dir — das ist Freiheit der Kinder Gottes bei dir — das ist schöne Muttersprache! — Da ist Freude bei dir — köstliche Salbung — Trost, und holde Erquikung in Drangsalen! — — — —

b) Man sagt von Seite der Kirche: „Der Eintrit in den geistlichen Stand sei eine geistliche Vermählung mit der Kirche. Der Bräutigam könne ohne Laster nicht mehr von der Braut scheiden — also auch der Priester nicht mehr von der Kirche„.

Antwort: Diese verblümte geistliche Vermählung besteht in der Angelobung, die man dem Bischofe nachspricht, wenn er die höheren Weihen, und seinen Ring zu küssen gibt.

Bei

Bei dieser geistlichen Vermählung solte den Bischöfen billig bang werden, indem sie meist Leute vor sich haben, die besser mit einer natürlichen, als übernatürlichen Braut gepaart würden — hinter welchen oft ein lüsterns Mädchen weint, dem sie dan am Abende die Thränen abtroknen, und das sich an der Kirche dan rächet, weil sie dem Mädchen das Schäzchen nahm. Jugendliche Phantasien spilen dan mit diesen heiligen Eidschwüren, und die steife, indissoluble Matrone mus sich die derbsten Dissoluta gefallen lassen. Das schon fast achtzehn Jahrhunderte alte Mütterchen glaubt, daß durch ihre geistliche Vermählung schon alles gethan sei. Man libt zwar ihr geistlichs Brautbet, und ihre Brautschäze — aber das alte Ding selbst leidt sehr am Debitum, weil ihre Eheingredienzen einmal zu spekulativ sind.

Uiberhaupt heißt jeder Vermählungsvertrag in diesem unbeständigen Untermonde nichts mehr und nichts weniger: als: Ich libe dich, so lang ich kan — ich opfre dir, so vil ich kan. Aber über meine Kräfte fodre nichts, wenn ich dirs auch durch Handschrift, Zeugen, und Eide versichert habe. Ewige Menschenverträge werden zu sehr durch Zeitumstände und Interessen dominirt, und die Geschich-

te sagt uns, daß ihre Sache zimlich richtig hinterm Machiavel einhergehe. Eine kleine französische Stelle zündt uns dies Licht ganz auf: „il y a du faux partout — une fausse Valeur, une fausse honnêteté, une fausse Liberalité, une fausse Galanterie, une fausse Eloquence, une fausse Raillerie, de faux Agrémens. Il faut y regarder de bien près, pour ne pas prendre l'un pour l'autre, et il est fort difficile, qu'on ne s'y méprenne, quand on ne fait, que suivre le Sentiment de la Multitude. C'est dans ce Sens, que l'on peut dire, *la Sincerité est la plus folle de vertus, et la Faussete le plus necessaire de tous les vices*„. Man erkent hieraus die schlüpfrige Grundlage, worauf in diesem Sublune die Verbindungen und Verträge beruhen, und man sieht leicht, daß auch sie meist unter unsere gewöhnlichen Windrubriken gehören. Um so weniger ist hienieden ein Stand unauflöslich. Der Stand kan durch innere Gebrechen zerrüttet werden — er gleichet nun einer Krankheit, und da mus Arznei geschaft werden — es mus ein Recht geben, auszureissen, zu versezen, und die Blumen der Stände besser zu pflanzen.

Nach dem Rechte der Natur darf man sich in der Welt so glücklich machen, als man kan.

Wenn

Wenn mich nun eine Verbindung ganz unglüklich macht, so ist sie wider die Natur, und die Natur unterstüzt mich mit Kräften, die Fesseln zu brechen, die den Wert meines Lebens angreifen, und der, zu dem ich hierin meine Zuflucht nehme, ist einem Tyrannen gleich, wenn er, stat zu mildern, straft, stat aufzulösen, meine Unglüksbande noch fester knüpft.

Ohngeachtet aller verblümten Redensarten der Kirche über die Unauflöslichkeit ihrer geistlichen Stände, ist auch der Priesterstand eigentlich ein blosser Dienerstand, — er lebt, so lang er der Kirche dient, und dienen wil, vom Altar. Er ist der Stand einstiger alten Lehrer, die sich nach der Mission Jesu gebildet, und Arbeit in dessen Weinberge genommen haben, um Leute durch Weisheit, und Religion glüklich zu machen — eigner Volkommenheit obzuliegen, und der Welt, so vil möglich, Guts zu thun. Ich sehe aber nicht, wie ich dadurch meine Freiheit verliehren sol, wenn ich mich auf unbestimte Zeit, aus freiem Tribe des Wohlthuns, einem so verdienstlichen, schönen Berufe widme? Es ist grausam, wenn man dies mein gutgemeints Wohlthun mir in ewigen Zwang — in Fesseln umschmidet, und mit exekutorischen Schuldigkeiten belegt!

Die Jünger Jesu haben zu seiner Missionade nicht angelobet, nicht durch Eidschwüre bestätigt, nie wieder von ihm zu kehren. Der einzige Petrus schwur, mit ihm in Tod zu gehen, und brach seinen Eid schon, ehe der Hahn dreimal gekräht hatte.

Der grose Mann hatte sie vilmehr durch die hohen Plane seiner Mission, durch Zauber von Talent und Redekraft, durch mänlich erhabenen Reiz seines Karakters, seiner Handlungen, durch rastlos's Wohlthun ihnen und andern, durch sein himlischs Dulden, und Sanftseyn, durch sein heilgsts Entfernen von Pracht, und Erdensin, durch hinreissende Aussichten ins Ewige, und durch die grösten Geistsarkane unauflöslich an sich gekettet. Der ewige Bund mit seinen Jüngern beim lezten Abendmahle — dringt in diesem Augenblicke noch feierlich durch meine ganze Seele, und wekt sie, weis nicht, zu was Grosem!

Derlei himlische Gaben äußern sich in unserer Kirche gar nicht mehr. Sie wil dies durch eiteln Prunk ersezen. Allein jeder Weise kent diese Bandenschwäche, und lächelt seiner ohnmächtigen Kirche.

Lezthin erschien in Barba-Roszida das Mandat, alles wieder bei Andachten aufm al-

ten Fus zurükzusezen, wie es vor 20 Jahren gehalten ward. Das Mandat wurde an allen Kirchthüren angeheftet. Des andern Tags fand man folgends dem Mandate zur Seite angeschlagen:

„Leb wohl, vaterländischs Heiligtum! iezt bin ich das leztemal in deiner Halle gewesen! Jahrhunderte her haben dich durch Priester verunstaltet, Sion von Roszida! Nun bleibst du es wieder. Jezt ekelts mir, wenn ich deine Priester sehe — iezt stoken in mir die heiligen Gefühle, die in der nahen Einbildung deiner Reforme mich gelabt haben, wie das Thauwetter im Frühlinge das erstorbene Thal labt! — Dein Flitterstaat macht keinen Eindruk auf mich — deine Feste sind entblöst ihrer Altwürde — deine Symbolen ihrer Altkraft! Stat geräuscheloser Halle, stat ehrwürdiger Ansiedlung des Geists, bist öde Pracht! dampfst von Rednerstolz, und Unsin — von Kabale des Eigennuzes, und, stat Weihrauchs, von Tannenpech! — Bist nicht Gotteswonne mehr — nicht erhabene Nahrung von Edelvergnügen, wenig fürn Pöbel, fürn Weisen gar nichts! — Jezt leb wohl, Heiligtum von Roszida! iezt geh ich wieder heim in den Tempel der alten Weisen — in den Natur- und Herzenstempel! will liber von der Honigstätte der Alten Trost ko-

sten — liber lagern mich ins alte Grün der ersten Menschenhofnung — wo frohs Geistmahl ist im Anblike der heitern Natur — im weiten Gezelte der wunderbaren Schöpfung! Dort umwall' ich in hohen Empfindungen mein Ich, und es mich — und wir finden den Vater unserer ieztigen, und künftigen Heimat! — Wie die Sonne unterm Rosengebüsche des Morgens heraufstrahlt, so mahlt Gottesbild in meiner Seele sich da in majestätischer Anmut — und die kühlen Umlüftungen vom Westen, des Tages Ende, vom alten Hesperien her, wovon die Libanonen sanft rauschen, gießen heiligs Schaudern, festlichs Gefühl der Gotheit über mein Wesen herab — und ich schwebe in einer Geistsruhe, die du mir, Tempel, nie gabst — sie mir iezt am wenigsten gibst. Jezt geh' ich also in den Tempel der alten Weisen heim! leb wohl, Tempel von Roszida! iezt bin ich das leztemal in deiner Halle gewesen!„

Ich stand begeistert, als ich dies libste Schriftchen durchlas, hätte mirs mein Geschike gestattet, ich hätte nicht nur den Tempel von Roszida, ich hätte auf ewig alle die Tempel meiner Kirche verlassen, um auch im schönen Tempel der alten Weisen meine Tage zu verleben. Und alle meine Angelobungen, Kirche!

die

die ich dir als Jüngling gemacht habe, al mein Andenken an deine Vermählung mit mir, hätten mich nicht aufgehalten. Ich wünschte in diesem Augenblike, daß deine ganze Hierarchie vergehen möchte, und kan nie mehr ohne Schauder an dich denken. Und eben in diesem Augenblike sagt eine geheime Ahndung mir vor: ich, und du, Kirche von Roszida! werden uns noch scheiden — ich, und alle Kirchen, die, wie in Roszida, sind,,! O Kirche! du bist gestiftet, Duldung und Seligkeit hienieden zu verbreiten — und iezt ist deine Sache so sehr Kabale! Ich libe dich nicht mehr, Kirche! ich fürchte dich blos! Du, und mein Stand mit dir, sind mir recht ein heidnischs *Fatum!*

c) Man sagt dritens von Seite der Kirche:

„Die Auflöslichkeit des Priesterstands gehe darum nicht an, weil die Priesterweihe der Seele ein unauslöschlichs Zeichen eindrükt.„

Antwort. Was eigentlich hinter diesem theologischen Schleier steke, weis ich nicht. Was ist dieser Weihkarakter? existirt er wirklich durch die Weihe? Welche Veränderung wirkt er in der Seele? welchen Einflus auf priesterliche Handlungen hat er? Wenn darauf die wichtige

Sache — die Unauflöslichkeit des Priesterstands, beruht, so müssen diese Data gründlich beantwortet werden. Ich finde aber in meiner ganzen Theologie davon keinen gesunden Begrif, vil weniger einen reinen — kraftvollen Beweis. Wenn er jens erhabene Bekehrungstalent, jener herliche Enthusiasmus, jene unüberwindliche Geistsgröse seyn sol, die den Aposteln gegeben worden, so ist er in uns blos mehr ein todts Talent, oder besser zu reden, ein Namen noch einer einst dagewesenen Sache, dies beweisen wohl unsre Werke am besten — dies beweisen schon lange die Thatenannalen unserer Kirche sehr klar. Bei den Aposteln brachte er ganz gleiche Wirkungen hervor, bei uns wäre er bald groser, kleiner, mittelmäsiger, bald allerlei Karakter.

Indessen, da doch jede Sache, die etwas heißen sol, einen philosophischen Sin haben mus, so läßt sich bei unserm Gegenstande annehmen, daß der Pristerweihekarakter jener Eindruk auf die Seele sei, der durch das Feierliche der Zeremonien, durch das Ehrwürdige der Vorbereitung, der heilsamen Vorschriften, der geheiligten Verträge, durch das ernste Gepränge des ganzen Vorgangs, und durch Würde und Gefühl der Bestimmung — die Einbildungskraft

und

und das Gedächtnis so einnimmt, daß dieser Weihungstag, der noch von vilen Fröhlichkeiten und mancher Theilnahme aufgeheitert wird, die ganze Lebenszeit dem Subjekte unvergeslich bleibe.

Ich sehe aber nicht ab, was dieser Karakter, diese Geistszeichnung, dem Gewissen des Austreters schaden dürfte, auch vorausgesezt, wenn er al das Köstliche in sich faste, was die Theologen damit verbinden.

— Der Monsieur Austreter übergibt der Kirche diese Verbindungen, die er mit ihr eingegangen hat, und sagt ihr, daß er sie nicht halten könne. Er wünschte also, daß sie ihm nachgelassen würden. Sein Weihkarakter würde durch einen andern ehrlichen Stand, wie er glaube, nicht entheiligt werden, — er würde ihn gewissenhafter, tugendhafter machen. Er würde in dem Stande, zu dem er mehr geneigt sei, nur um so frömmer leben. Gerechte gebe es auch in weltlichen Ständen, und er hoffe dort sicherer die Befriedigung seines Gewissens, und sein Heil anzutreffen. Er gelobe, bei der Begnehmigung seines Austrits, der Kirche den unverbrüchlichsten Gehorsam, seine Treue, und eine ewige Libe. Er werde sich bei jeder Gelegenheit, was er gewesen, erinnern, seine künftigen

tigen Standspflichten werden ihm heilig seyn, und seinen Wandel werde er mit Tugend bezeichnen. Er überlasse der Kirche, die Wege einzugehen, wodurch sie glaube, daß er mit Ehren austreten könne. Er rechne sogar ganz auf ihren guten Rath, ihren Beistand, ihre Anempfehlung, und Anstalt, wo sie glaube, daß er tauglich, und es ihm zum zeitlichen und ewigen Heile sei. Er gebe der Kirche, und ihren geheiligten Sazungen keine Schuld seiner Unzufriedenheit, — er glaube blos, daß er für einen kirchlichen Stand zu wenig, und vermög seiner Natur, Erziehung, und Neigungen dazu nicht gemacht sei. Er würde ferner in seinen Anligen immer seine Zuflucht zu seiner Kirche nehmen, der er nie genug verbunden seyn könne — ꝛc.

Ich weis nicht, ob eine Kirche, wo kristliche Duldung und Mitleid menschlicher Gebrechen herschen sol, so ein ganz ehrlichs, und edls Betragen mit Eigensin und Pontifikalstolz von sich weisen könne, ohne gegen die Rechte der Menschheit ihre alten Todsünden mit einer neuen zu vergrösern?

Eine kleine Anleitung auf Austritsfälle: Z. B. Es gibt in einem Kloster unzufriedene Personen. Sie wollen liber alles, nur im Kloster

ster nicht bleiben. Sie wünschten auszutreten. Wo ist in diesem Falle ihre Zuflucht, und wie ist ihr Austrit zu veranstalten?

Schon überhaupt mahnt uns in unseren schweren Angelegenheiten die Natur, unsere Zuflucht zum Vaterlande zu nehmen. Es mus diesfals für alle Stände ohne Ausnahm offen stehen. Auch die geistlichen Landskinder behalten vermög ihrer Geburt und ihrer Ansidlung im Staate noch auf alle Fälle das vaterländische Schuzrecht bei. Das Vaterland ist also die von der Natur geheiligte Zufluchtsstätte auch für die geistlichen Landskinder.

Zur höchsten hierarchischen Behörde ist für die meisten die Zuflucht unzugänglich, oder höchst beschwerlich. Sie ist meist fruchtlos, und gefährlich. Ehender wird die Kirche derlei Individuen aufopfern, ehe sie ihr System durchlöchert. Sie schikt derlei Bitschriften an die Obern des Bitstellers zurük, und stekt das Individuum zwischen die Klemme. Der gemeine Kirchenman, der Pöbelpriester, wird bei der grosen Kirchenwelt nicht angesehen — nicht geehrt.

Indes sol und darf in einem Kristenstaate auch der Wurm von Menschen nicht ohne Zuflucht seyn, sei er profan, oder geweiht. So ein

ein Staat kan also auch seine Landskirche nicht unbewacht lassen. Er sol z. B. die Klösterwüsten beiderlei Geschlechts durch edle Männer, durch Freunde der Menschheit besuchen, und sich von Zeit zu Zeit die Listen der Misvergnügten vorlegen lassen, — sie in seinen Schuz nehmen, diese Listen, der Kirche, unter dem Beisaze, übergeben: „Sie möchte diese Leute ihrer geistlichen Verbindungen entlassen, wonach man ihrer auf andere Art zu sorgen gedenke„.

Dadurch würden bei Austriten aus geistlichen Ständen die Troubeln vermiden. Der Staat und die Kirche übten dabei ihr Recht aus, beide sicherten ihr Gewissen, und dem Uibel wäre geholfen. Diese erhabene Gemüts-Harmonie zwischen dem Staate und der Kirche wäre vil wert. Dadurch würden einmal die vilfältigen, und schändlichen Apostasien in unsern Kirchenständen auf eine edle und sichere Weise verhütet, und der Grund der meisten Priester-Unheile gehoben.

Die Kirche hat sehr vile eigene Brodtämter, z. B. Kanzellarien, und der gl. wozu eben nicht nötig ist, daß die Subjekte geistlich sind. Man gebe ausgetretenen Kirchenpersonen davon. Man stosse sie nicht mit Ungestim aus — man verfolge sie nicht, man entblöse sie nicht der kristlichen Hilfe.

Weise Austretungsrubriken, Provinzialverständnisse, gegenseitige Anempfehlungen mehrerer Sprengelkirchen, Edlmut des Staats, Edlmut der Kirche würden dem Austreter nicht nur Schande und Elend ersparen, sie würden sogar mit dem Austritsfalle die feierlichsten und rührendsten Szenen verbinden können: z. B. durch ein brüderlichs, durch ein theilnehmendes Kloster-Abschiedsmal — durch Versicherung alles möglichen brüderlichen Beistands — durch Ermahnung zur Auferbäulichkeit, und Gottesfurcht in dem veränderten Stande — durch Anempfehlung an Eltern, Befreundte, und andere Menschenfreunde — durch gute Anschläge und Leitung im künftigen Amte ꝛc. Und so würde der Austreter auch Libesbegegnung, Achtung, Freundschaftsmahle und Beistandsleistung in seinem neuen bürgerlichen Leben antreffen, u. s. w. O Kirche! um welche schönen Auftrite, um die man dich beneiden müste, bringt dich dein unglüklicher, dein unbeugsamer Singularismus! Drüke solche Karaktere auf die Gottesebenbilder deiner Stände — laß sie Karaktere deines Mitleids, deiner Sanftmut, deiner holden Vermitlung mit sich nehmen, wenn sie ihr Glük in der geistlichen Gemeinde nicht finden, und sich zur Mutter Natur zurükwünschen — drük ihnen den Karakter deines Segens, deiner Fürsprache,

dei-

deines mütterlichen Wohlwollens auf, wenn sie in den bürgerlichen Schoos zurüktreten, begleite sie mit deinem Gebete, führe sie selbst mit Ehre ins bürgerliche Heiligtum ein — — Dieser Karakter ist dan an Köstlichkeit deinem Weihkarakter gleich, deines Weihkarakters würdig! Der, wenn er so herliche, so ehrwürdige Handlungen hervorbringt, noch mehr ist, als alle Theologen aus ihm machen! — — —

d) Man sagt von Seite der Kirche: „Die Priesterweihe schränke das Subjekt lediglich auf den Dienst Gottes, und das Geistleben ein„ ꝛc.

Antwort. Dies alles läst sich, dem Austretungsfalle unbeschadet, behaupten. Der gewesene Stand bleibt auch nach der Subjektssekularisirung die heiligste Erinnerung, um seinem Vorherstande nie mit einer Unehre zu begegnen, und mit beibehaltenen Priestertugenden den gegenwärtigen Dienst der Menschheit im höhern Grade, als gewöhnliche Laien es thun, zu verschönern.

Stat mit heiligen Gefäsen mehr umzugehen, von welchem Geschäfte er sich beurlaubt, heiligt er seine Hände dem Werkzeuge des bürgerlichen Lebens, und labt sich nach der Arbeit aus den Gefäsen des bürgerlichen Nektars. Er geht

geht von der Heiligkeit des Altars zur Heiligkeit der bürgerlichen Geseze, der Ordnung, des Gehorsams, des besten Beispils, der Gerechtigkeit, des pflichtlichen Wohlthuns über, und übt im Zivilheiligtum seine Kräfte, und den Willen Gottes aus.

Allein wie steht es dabei mit Priestergelibden?

Die Gelibde sind fromme Verheissungen, wovon die Erfahrung beweist, daß man sie öfter bricht, als hält.

Unsre heutigen Priestergelibde sind Vokale, und Diphtonge, die im Praktischen eigentlich nichts mehr heißen. Sie haben auch diesen Fehler, daß sie auf Zeit Lebens gemacht werden, und man sieht es peu à peu, daß man mit ihnen kaum acht Tage recht draus kömt. Gelibde auf einige Zeit machen, hielt ich für gescheider. Kent man sich mit seiner Natur, mit dem Erfolg seines Kampfes aus, läst sich immer wieder was thun, vom neuen anfangen, verbessern ꝛc.

Diese ewigen Pristergelibde — z. B. Armut, Keuschheit, Fasten, und andere Abetödtungen, haben eine fehlerhafte Seite, sie mögen erfült werden, oder nicht. Werden si in ihrer ganzen Strenge erfült, so kan diese gänzliche Aufkündung des zeitlichen das Herz zu

sehr abkühlen und abhärten. Darunter erligen lezt alle sanften Gefühle. Der Singularismus wird steif, und wild, und macht schädliche — gefährliche Misanthropen. Dies weis man aus Kirchenerfahrungen alzugut. Dies wird die Moral dieser Leute verderben, und ihre Grundsäze verpesten. Jeder andre Mensch ist in ihren Augen ein Sünder — ein Bösewicht, und dan hat ihre Moral nicht weit zum Giftbecher, oder anderen Kabalen, wenn ihr Paroxismus ein bischen suflirt wird. ꝛc. — — — Werden sie in ihrer ganzen Strenge nicht erfült, so verwünscht man ihre Existenz ohnehin. Sie sind dan eine Pharisäer Maske — Gleißnerei, Pöbeldunst, affektirte Schwärmerei, und hekende Schlangen. Sie sind verborgene Motten, die die Beutels, Keller des Publikums ausfressen, und dem weiblichen Geschlecht gefährlich sind.

Wenn mir die Gelibde zur Last fallen — wenn ihre Bürde mich erdrükt, wenn ich an diesem Strange abschwinde, al mein Lebensglük unter diesem Gelibdsdespotism verheert wird, so bin ich der kriechenste, der elendeste Sclav, wenn ich diese barbarischen Gurten nicht abschnelle, ich bin der gewissenloseste Konfiskatör meines Lebenswerthes, wenn ich diesen tödtenden Dolch nicht aus meiner Brust herausreisse.

In dieser Lage haben die Gelibde nichts heiligs mehr — das ältere Naturrecht stöst sie von ihrem unrechtmessigen Size mit Recht herab — der geheiligte Trib des Menschenglüks, die geheiligte Auktorität dieses Tribs steht im Gotteshaͤrnische auf, und richtet seine Pfeile gegen diese Gemütsverwüsterinnen, gegen die Kirche, — diese unumstösliche Begrif von dem Bau meines Daseyns auf Gottesehre und Menschenglük, diese unverlezliche algemeine Menschenbestimmung verscheucht diese Ungeheuer von misverstandener Orthodoxie aus meiner Natur, und zärtliche Gottesfreude, sanfte Beruhigung ergießen sich wieder durch meine muntere Gefühle!

Es ist also mein Priesterstand nicht unauflöslich wegen abgelegten mit Misverstand aufgedrungenen, und ohne Vorsicht blind angenommenen Gelibden.

Um die Auktorität der Bibel hiebei nicht zu misbrauchen, mus die Gelibsdeutung darinne ächt theologisch genommen werden. Daher findet man in der Bibel wohl Opfergelibde, aber nichts weniger, als ewige religiöse Gelibde, wenigst von der Art unserer Mönchengelibde schon gar nichts.

Auch mus das Prinzip nicht vergessen werden: Eigentliche Bündgeseze kan nur

Got mit uns machen, nicht wir mit ihm. Daher haben unsre wilkürlichen Bündgeseze noch kein bestimt erklärtes Heiligtum ober den Sternen, wo ihre Bedinge gutgeheissen, der Vertrag geheiligt, und die Verbindung wirklich angenommen wären.

Wenn also die Gelibde einen Einflus auf ein reins, nüchterns Leben haben, so halte sie der, der davon diese selige Empfindung ärntet. Wer aber in seinen Gelibden Qual, und Erdenplage findet, wen sie ärgern, der reisse sie aus, und pflanze dafür was bessers in sein Wesen. Ich darf ein Aug ausreissen, wenns mich ärgert, warum einen Dorn nicht, der mein Innersts bluten macht, warum ein Gelibd nicht, das mich ärgert?

E) Nun kömt ein allerlibsts Kirchenprinzip, das den Priesteraustrit schauerlich mahlt: „nemlich — der Austreter könte seine Evcharistiegewalt, und 's Beichtarkan misbrauchen. Man mus also eheuder zu Grunde gehen lassen, was zu Grunde geht, ehe dies Sakramentalrisiko zugelassen wird„

Antwort — 1) auf den Evcharistiegewaltsmisbrauchspunkt. Diese Sorge ist gewis recht überflüßig. Denn, wer nicht mehr erklärter Priester ist, der hat auch die Priesterrechte,

rechte, und Priestergewalt verloren. Was er also immer evcharistisirt, hat keinen Gotteswert mehr. Was er immer evcharistisirt, ist nimand mehr schuldig, für wirklich evcharistisirt zu halten. Was er immer evcharistisirt, evcharistisirt er unrechtmäsig — ist nicht mehr gottesdienstliche Darstellung, nicht Gegenstand — nicht Grund der Anbetung. — Es ist leichter erweislich, daß die Evcharistiegewalt mit der rechtmäsig erklärten Austretung ausm Priesterstande erlösche, als die Absurditäten handhaben, auf die sich die Gegenbehauptung einlassen müste. Dieser Punkt ist also nichts weniger, als wichtig.

Antwort — 2) Auf den Punkt des Beichtarkans. Was die Kirche noch bei der Angelegenheit des Austrits wegen Beichtgeheimnissen zu besorgen haben kan, wird durch zween Wege gehoben: 1stens wird beim Austrite das ewige Stilschweigen über Beichtgeheimnisse beeidet. 2tens kan der Austreter so verwechselt werden, daß diese Besorglichkeit aufhört.

Die Kirche darf gegen die Austreter nur edel handeln, dan hat sie nichts zu befürchten.

Was heißt also die Auflöslichkeit des Priesterstands?

Antwort: Sie ist Zurükſezung eines Menschen, der in einer Wüste trauert, in das Elysium seiner natürlichen Freiheit, derer Verlust ihn kränket: — Zurükſezung aus einer zu rauhen, zerrütteten Sphäre in eine mildere, wo andre Menschen sich freuen, wo er vor Jahren seine Familie, die Gespanne seiner Jugend, und seine Wonne verlassen hat: — Zurükſezung aus den Banden eines trübseligen Singularismus in die Freistätte des holden Naturrechts, wo sein Herz und sein Gewissen wieder sein gehört: 'S ist Uibergang ins heitre Licht jener Stände, welche glüklicher mit der Natur übereinstimmen. Die Natur hat diesen Trib in uns geheiligt. O die Heimat der Natur ist süs — und ist der Taumel einiger Verirrungen vorüber, kehrt jeder wieder gern zu ihr heim!

Freiheit! theuers Gottesgeschenk! gros Labsal noch bei allen diesen Erdenleiden — holde Sonne im Morgengewande, welche Sterbliche jauchzen gelehrt hat! — Freudenquelle noch im tiefsten Jammerthale, und mit derer Verlust wir alle Schäze für verloren halten! Schöne Freiheit! Besuche auch die kirchlichen Einöden wieder, und mache edler den Klerus von Roszida!

O! Ros-

O! Roszida, Roszida! möchtest du deine Priester, stat ihrer mechanischen Gelobungen, und Gelibde, durch erlauchtere Wege in ihrem Berufe leiten! Möchten nicht nur Bischöfe durch ihre trokenen Hirtenbriefe, die sie mit keinem Beispile unterstüzen, sondern auch, und vilmehr das Vaterland, die Magistrate, die Familien, die Fürsten durch reife, patriotische Aneiferungsschreiben, Belobungsdekrete, durch Medaillen, Preisaufgaben ꝛc. den vaterländischen Priestergeist bilden — ihn in Mitte von Freiheit bilden — und diese ihre nobeln Kinder ofte an ihrer Seite, an ihrer Rechten bilden, sie zieren, sie köstlich bewirthen, und immer ihren Stand in dem Kreise vaterländischer Angelegenheiten mit Wärme aufführen, ihn damit innigst verbinden, und die grösten Männer des Vaterlands aus Priestern erziehen! Der Priester solte nicht nur Bischöfen, und meist passionirten Konsistorien angehören — er solte vorzüglich — er solte dem ganzen Vaterlande angehören. Jeder Priester solte nicht nur in bischöflichen Matrikeln stehen — er solte auch mit goldenen Buchstaben in den öfentlichen Registern des vaterländischen Staats — in den Schriften der vaterländischen Litteratur glänzen, und Monumente des Vaterlands sollen die Grabmahle der Priester

verherlichen. Bischöfliche Sazungen solten keinen Priester mehr drüken und kränken dürfen — und das Vaterland dabei die grose Mitlerin seyn, weil die Priester seine Kinder, seine edlen Kinder sind. rc. —

* * *

Dies Schriftchen, als kaum einige Exemplare davon abgedrukt waren, und schnel über die Grenze von Röszida flogen, ward verrathen. Man fand das Manuskript in der Zelle dieses Paters. Der Buchdruker kam auf ein Jahr in die Bastille von Roszida. Der Pater ward nach einem drei wochentlichen Gefängnisse, wo er alle Tage mit schwarzen Wachskerzen gepeitscht wurde, degradirt (der Priesterwürde entsezt) und durch den Meister Galgen-Iko öffentlich an die Grenze geführt, und ins Rayonische hinausgestossen, nachdem er sich daselbst zuvor noch mit einigen Wachskerzenformalitäten abfinden muste! ! ! ? ! ! !

Das zweite Schriftchen führt den Titel:

„Etwas über zwekmessige Priesterstraffen„.

(Es ist von dem berühmten heftigen Klosterpater Aurora in Roszida.)

„So

„So sehr man uns ohnehin die Lust verderbt, welche man in seinem geistlichen Stande meist sehr wenige haben kan: So wird das Joch in jenen Sprengeln noch unerträglicher, wo man alzugerne die Priesterverleumdungen hört, und die Priesterstraffenpublizität im Schwunge geht, — wo meist nach Vorurtheilen und Bosheiten entschieden, und die Straffe, stat heilsam, nur erniedrigend, nur äusserst schimpflich, nur eine Despotenstraffe wird, — wo oft ein kleiner Fehler den Menschen um Ehre und Glük, um alle seine guten Freunde, um die Achtung und Libe des ganzen Vaterlands, nicht selten zu schaudervollen Extremen bringt.

Diese häslichen Auftritte im Priestertume zu verscheuchen, Edelmut auch in Priesterstraffen aufrecht zu erhalten, sei der Zwek und das Tagwerk dieses Schriftchens.

Wenn die Priesterstraffen zugleich mit der Publizität verbunden sind, wenn sie öffentlich auskommen, so weis man aus dem Aergernisse, so daraus im Publikum entsteht, daß eine solche Korrekzionsart eine noch weit grösere Sünde, als selbst der gröbste Fehler, ist — eine schreklich barbarische Straffe, der schwärzeste Despotismus der Pfaffenge-

 walt!

walt! Sie sind Satane, die mit doppelten Fäusten, die unheilbare Wunden schlagen. Es ist schauerlich, wenn so ein straffender Mann mein Vergehen unter eine ganze Gemeinde, oder gar durch den ganzen Sprengel verbreitet — wenn er meinen jahrelangen guten Ruf mit der äussersten Gewissenslosigkeit zernichtet, mich vor meinen Bekanten, Freunden, Wohlthätern — vor meinen Pflegebefohlenen, die seither alle ihre Freude, al ihr Vertrauen, al ihren Trost an mir hatten, zu Schanden stelt, alle Früchte meines Fleißes, alle Pflanzungen meines Eifers verwüstet und mich in eine Hölle von Elend hinabstößt!

Es ist schreklich, daß geistliche Obrigkeiten diesen Schrit so oft thun! Es ist noch schreklicher, daß sich diese — Priesterrache auch noch in alle Ferne ausdehnt, wo der Arme noch ein Ruhpläzchen seines Jammers zu finden, wo er sich von der Schikane zu erholen glaubt, ihn auch dort verfolgt, ihn auch dort anschwärzt, und vor fremden Konsistorien brandmarkt. Solche Höllenschritte sind vorzüglich von unserm Kornu-Kaprikorni bekant, gegen Leute, die sich jahrelang im Schweiße der Seelsorge für dies Barbarennest verwendet, und keinen andern Dank, als Diffamazion, davongetragen haben!

haben! — Wenn man zum Unglüke aufgelegt ist, in keinem Stande wird man es so sehr, als in dem geistlichen!

Zu beweisen, daß ich nicht zu vil von diesem, und dergleichen Sündensprengeln gesagt habe, fordre ich alle edlen Bischöfe, Fürsten und Regierungen auf, die Konsistorialprotokolle zu überraschen, um alle die traurigen, die Menschheit empörenden Priester-Szenen mit eigenen Augen darin zu lesen.

Nun zu meinem Zweke.

Wie ist erstens bei geheimen Priesterfehlern die Publizität zu vermeiden?

Antwort: a) So lang der Fehlende noch selbst geheime Mittel und Wege weis, seinen Fehler gut zu machen, mus er gar nicht gestraft werden.

— : b) bietet sich ein Freund für den Fehlenden an, der die Sache allein in geheim ausmitteln wil, so mus keine Straffe verfügt werden.

— : c) Findet man eine Vorrufung notwendig, so mus dieselbe nicht im gröblichen Kanzleistil, in dem schändlich schon vorausdrohenden

den Tone, auch nicht durch spionenmessige, geschwäzige, und niederträchtige Kanzeleiboten, sondern durch manierlich verfaste, auf die Post gegebene, und zu eigenen Händen adressirte Schreiben intimirt, und nicht vorhinein schon von einigen aus dem Konsistorio ausgeschrien werden.

(Es ist schändlich, wenn so ein vorgerufener Priester die Strasse hereintrit, und schon jederman mit Fingern auf ihn deutet, und sagt, der ists. Es ist traurig, Priester zu seyn, wenn man schon so und so lang gedient, nicht gefehlt, und nur eben iezt in einer unglüklichen Stunde als Mensch gefehlt hat, auf eine so grob-theologische Art mishandelt zu werden.)

—: d) Es wäre tausendmal edler, stat ein priesterlichs stolzs Richteramt zu behaupten, stat blinder, ekler, und bösarriger Straffen, einen wahren Priesterfreund, einen weisen Vermitler des Priesterfehlers zu machen, das Herz des Irgegangenen zu rühren durch libliche Freundschaftsfeste, ewige Vergebung, und mänliche Warnung. Dadurch könte die Sache noch so geleitet werden, daß eine weise Verwechslung, selbst noch, um den Fehler recht zu verhüllen, eine zwekgemesse Beförderung stat haben dürfte.

—

— : e) Vile Fehler in der Welt werden in der Stille mit Geld abgethan. Was wäre nun eine Priesterkasse wert, um damit Priesterfehler in der Stille abzuthun?

— : f) Kein Priesteranbringer sol gehört werden. Er hebt einen Stein auf, ihn auf seinen Bruder zu werfen. Er ist darum ein Bösewicht, weil er seinen Bruder, stat ihn nach evangelischer Vorschrift geheim zu ermahnen, ihn zu bessern, ins Gericht bringt.

— : g) Noch über alles wäre der Rath, aus den edelsten und erklärtesten Menschenfreunden des Sprengels eine Geselschaft unter dem Namen, Interzessions- oder Vermitlungspriesterkollegium, zu errichten, wohin sich jeder fehlende Priester in seiner Angelegenheit durch seinen Beichtvater, selbst ohne Offenbarung seines eigentlichen Namens, wenden könte. Gedachte Gesellschaft müste unter dem strengsten Eide des Stilschweigens existiren. So einen Bund, so einen fürtreflichen Bund zum Priesterbesten, könten unter sich die Landkapiteln des Sprengels, oder wenigst die edelsten Männer unter ihnen, mitsam eingehen. Die rechtschaffenen Priester kennen das Kleinod des Verdienstes, wenn man seinen Mitbruder, seinen Nächsten vor Schande rettet. Um wie vil theu-

theuerer ist der Libsdienst gegen eine Priesterperson, an deren guten Ruf immer so vil gelegen ist! Erwähntes Vermitlungskollegium würde seine ganz Volkommenheit erreichen, wenn es zugleich die Ehre des Beitrits des Hrn. Bezirksbeamten genöße.

—: h) Diesen löblichen Anstalten könte das Vaterland vorzüglich Nachdruk geben, wenn es sich thätiger des Ehren-Schuzes seiner geistlichen Kinder annähme. Wenn es öfters in åmtlichen Drukschriften sich für die unverlezbare Aufrechthaltung der Priesterehre nachdrüksam erklärte, die Familien ermahnte, unter ihren Untergebenen nichts zu dulden, was die Priesterehre antasten dürfte, wenn es die Priesterverdienste öffentlich anrühmte, und daher es künftig ungerne sehen würde, wenn die Bischöfe durch diffamatorische Straffälle seine geistlichen Kinder in übeln Ruf brächten, indem darunter oft ganze Familien leiden, und vile ihrer geistlich gewordenen Kinder durch diese Indiskrezion oft äußerst unglüklich gemacht werden. ꝛc.

So vil von den Mitteln, die Priesterfehler geheim zu halten.

Von

Von den Mitteln wider die geoffenbarten Priesterfehler.

a) Trit hiebei ohnehin das Vermitlungskollegium ein.

b) Nichts ist bei dieser Sache so wichtig, als die Gemeinds-Amnistieerforschung, das ist, wan der gefehlthabende Priester der Gemeinde so lib ist, daß sie ihn, ohngeachtet seines Fehlers, fortbehalten wil, und alles Vergangene vergist *), so mus die weitere Fehlersuntersüchung aufhören, und er bleibt, wie vor, der Gemeindspriester.

*) Möchten sich doch die löblichen Gemeinden ihrer Selsorger besser annehmen, und ihnen ehender den Fehler aus Menschlichkeit vergeben, als Konsistorien veranlassen, unerhörte Aergernisse aus priesterlichen Schwachheiten zu machen. Möchten sie alle ihre Selsorger von diesem Pharisäismus retten, und liber an ihnen eine Sünde dulden, als durch Aufforderung der pharisäischen Gerechtigkeit eine Kette von Sünden verursachen!

c) Wenn ihn die Gemeinde nicht mehr wil, so sol sie ihn doch nicht ehender aus ihrem Schuze lassen, bis auch die geistliche Amnistie *) für ihn da ist.

*) Die geistliche Amnistie wird durch das Vermitlungskollegium erwirkt, indem es das fehlende Sub-

Subjekt bis dahin nicht ausser Händen läst. Nach erwirkter Amnistie wird es sich, wenn nicht die Anverwandten des Priesters eine andere Disposizion machen, mit Ausfindung einer weisen Verwechslung beschäftigen. —— Die Verwechslung, sage ich, mus weise seyn. Der Verwechselte darf dadurch nicht erniedrigt werden. Er kan gebraucht, anempfohlen werden, wie man glaubt, daß es seinem Zustande angemessen ist. Er kan z. B. hingewechselt werden, wo er Sprachen, oder sonstige Aussichten erwerben kan. In derlei Fällen müsten mehrere Sprengel harmoniren. Durch eine weise, ferne Verwechslung könten auch Austritsfälle aus dem Priesterstande stat finden. Dazu gehört aber vil Klugheit, Spekulazion, und Thätigkeit im Vermitlungskollegium.

d) Das Vermitlungskollegium sucht daher ausgedehnte Korespondenzen mit andern Sprengeln, während es mit der Bezirksgeistlichkeit immer eine Pastoralkorespondenz, die in brüderlichen Warnungen, Aneiferungen zum Guten, zu Edlmut, zu einem ruhmvollen Leben ꝛc. besteht, unterhält.

e) Oft hat schon ein grosmütigs, emphatischs Bekentnis seines Priesterfehlers vom Katheder beim Volke Rührung, Thränen, und die redlichste Vergebung hervorgebracht.

f) Oft wünscht sich ein in sich gehends, sich bekehrends Subjekt vom Weltpriesterstande in ein Kloster. Es wäre also gut, wenn das

Vermitlungskollegium auch eine weise Spekulazion mit wakern Klosterleuten auf derlei Ereignisse unterhielt, und diesfals auch in Klosterfällen, wenn ein Subjekt sich in den Weltpriesterstand wünschte, seine Dienstleistung anbote. — — — — Hievon genug.

Eine Kritik
über die bisher gepflogenen Priesterstraffen.

Man hat fehlende Priesterleute bisher elend, und schimpflich mishandelt. Stat sie weislich zu bessern, hilt man sie zu Dingen an, zum verzweifeln. Sie wurden von bösartigen geheimen Beobachtern, von Lauschern, von verstelten Freunden umgeben, — bei jeder mindesten Ahndung durch Ruchlosigkeiten herabgewürdigt, niederträchtig und hämisch in Gefängnisse gestekt, und jämmerlich in einer Hölle boshafter Verfolgungen herumgezogen. Al ihr schöner, munterer Geist, alle ihre jungen edeln Neigungen, al ihr heiters Leben, wurden durch Fanatismus, und Schwermut zusammen geknikt. Sie verwünschten dan dies unglükliche Priestertum, sie verwünschten sich selbst, und schlugen sich heimlich mit gebalter Faust vor die Stirne, indem sie jammerten: „O meine Jugend! was ha-

ben wir gethan? wie erbärmlich haben wir uns verirt! in welches Leidwesen hat man uns hinabgestürzt! wie vil besser wäre es uns, wenn uns ferne von Priestern das elendste Erdenhütchen dekte — wenn wir unter den Wilden angesidelt wären — wenn wir gar nie gewesen wären! !„

Diesen saubern Dingen zufolge, hört man durch verschidene Kirchensprengel Familien jammern und weinerlich klagen: „daß man geflissentlich ihre Kinder, ihre Brüder, ihre Anverwandten in diesem Räson- und Menschlichkeitlosen Priestertume so elendiglich zugerichtet, vile darunter wohl gar zu Narren gemacht habe, — wovon sie, stat ihrer Freude, welche sie so theuer kauften, nichts, als das tiefste Leidwesen, stat ihres Trosts nichts, als bittere Vorwürfe, als ein ewig schweres Herz und Gewissen, und nur andre allein das Rabenvergnügen hätten, ehrlicher Leute Kinder zu Grund gerichtet — ihre boshaften Absichten befriedigt zu haben — —!„

Labitur ex Oculis maxima guta meis!

Ich habe junge Leute von Ehre *) gekant — sie hatten das Unglük, zu fehlen — man hätte sie leicht bessern können — unter dem Despo-

tismus der Priesterstraffen sah ich sie ganz, und jämmerlich verderben.

*) Einem jungen Priestermanne von Ehre mus man nie mit der Straffe begegnen, welche niederträchtig ist: man behandelt ihn sonst bei seinem Fehler als boshaft, und er ist nur schwach, zu gut, zu offenherzig, zu nachgibig gewesen. — Man hat sich nicht jede Stunde in seiner Gewalt — man kan verführt, arglistig misbraucht werden. Die Phantasie kan noch nicht genug gekühlt, und von den Gährungen gepflogener Freiheit, des Umgangs, und Wollust athmender Leidenschaften geheilt seyn. Der Mensch ist jung, sich selbst überlassen, noch zu ungewöhnt, das Joch von Aufopferungen zu tragen, welche diesem priesterlichen Alter aufgeladen werden. Zu wenig mit sich selbst bekant, zu wenig es mit andern, unterlag er dem Anfalle von Versuchung, von welcher er nicht glaubte, daß sie ihn so weit bringen würde. — Auf einem freudenlosen Lande, ohne weisen Umgang, ohne bildende Geselschaft, ohne Bücher, ohne Vergnügen an Büchern, unter dem Zwange und der Wilküre filziger Murköpfe, suchte er sich ein Vergnügen, dessen Folgen aufzuhalten, er nicht mehr gemacht war.

Welches Mittel wird ihn bessern? Antwort: Edlmut — erhabene Libe. Man mus ihm einen bessern Wirkungskreis anweisen, seinem Herze, seinem Talente das ächte Klima verschaffen, — eine Lage, wo ihn Umgang, und Ehre bilden wird. Man mus ihm zu seiner Stunde durch redliche Zurechtweisung die Folgen entdeken, welche der Irtum ihm zuziehen könte. Man mus die gute Seite ihm fühlen machen, welche er noch hat. Man mus ihn bekehren durch Mansbiederkeit, durch die gröste

Verwendung, durch Vorstellungskraft vol warmer Freundschaft — durch Natur = Vaterlands = und Religionsgründe. — Man mus ihm eine Busse, das ist, ein Besserungsgesez vorschreiben, das ihm süs ist, das er selbst beim Erwachen seiner Vernunft wählen würde, das dem Zustande seines Gemüts, der Delikatesse seiner Ehre ansteht, und ihn wieder auf die heitere Bahne der Glükseligkeit zurükbringt. Man mus diese jungen Leute nicht im Strafparoxismus am Rande der Verzweiflung hinreissen, man mus ihnen den Abgrund nur mit dem Stabe der Klugheit zeigen. Man mus ihnen nicht ihre Ruhe, Güter, Freiheit, den Genus des gesellschaftlichen Lebens, die Rechte der Menschheit rauben — nicht sie mit Barbarenhänden in Thränenbäche der Leiden hinabstossen. Man mus sie noch als Brüder umarmen — sie nicht zerrütten, sondern heilen, sie nicht unbrauchbar, nicht Schimpfe der Familien aus ihnen machen.

Quæritur in morbo, num sit medicabilis herbis?

Es haben mir junge Priesterleute gestanden, daß die einzige Quelle ihres Verderbens die Armut *) war.

*) Got! wir haben nicht einmal eine Equipirungskasse für arme Priester, keinen Fond, ihre Bedürfnisse zu bestreiten. Sie schweben im Schweise und Elende herum. Sie können sich nicht ein ehrlichs Kleid, ein ehrlichs Buch anschaffen. Sie sind gezwungen, Sklaven vom Pöbel — von Misbräuchen, von Ausschweifungen zu werden. Wie bald wird der junge arme Mann durch Geschenke von einem Mädchen verführt, oder von selbst bewogen, seine Zuflucht zu so einer angenehmen Parthie zu nehmen? Wie wenig

Uiber-

Uiberwindung kostet es ihn, das Mädchen zu lieben, es für sein gut Ding, für seine Freundin zu wählen, für seinen Lebensschaz zu halten. Es dünkt ihm ein Barbar, ein Tyran zu seyn, der ihm schaft, ihn zwingt, sich vom Mädchen loszureissen, und, ohne dasselbe wieder zu darben.

Er kan so gar durch die Armut ein Bösewicht werden. Die Not kan ihn nicht nur verleiten, einen Heuchler, Bükling, Schmarozer, Verleumder, Verräther rc. zu machen — —: Er kan ein Betrüger bei Messegeldern, bei Vermächtnissen, bei geheimen Beichtverträgen über die Zurükgabe des fremden Guts werden rc. — Die Not kehrt die besten Gemüter um, und tolle Straffen machen erst das Maas zum Bösewicht vol. — Man schaffe Leuten Brod und Wohlstand, dies ist auch im Priestertum die beste Polizei, die Tugend der Stände zu erhalten. Man wechsle die einträglichen Aemter z. B. alle 3 Jahre ab — oder noch besser, man führe die selige Gütergemeinheit wieder im Priestertum ein, und man wird in der Kirche Niederträchtigkeiten und Ungeheuer verschwinden sehen.

In Kerkern *) habe ich die Priesterleute — lezt ohne Gefühl — krank — verweint, verwildert, am Ende verstandlos angetroffen.

*) Peinlich solten die Kerkerstraffen nie seyn. Die Sonne des Vergnügens solte auch in diesen traurigen Behältnissen noch scheinen. Bewegung, gesunde Luft, und Reinlichkeit solten doch noch Geschenke der Menschheit seyn, wenn sie auch in Banden schmachtet, um sich von ihren Todesbildern, vom betäubenden Tragischen, womit der Kerker erfült ist, hie und da

einige Augenblike zu erholen. Eine mitleidige Gefängnissprache solte sie beleben dürfen, wenigst in Ermanglung dieser solte eine Priestergefängnisbibliotheke da seyn —— Dinte, Feder, Papier, und Schriftenwechsel gegen die ehemaligen guten Freunde. Dadurch erhielt wenigst die Menschheit ächte Gefängnisgeschichten — die barbarischen Geschichten mit Gefangenen, ihre schrekliche Bewirtung in Kerkern, und mitunter manch heilsam zur Warnung Gesagtes. O die Kerkersprache, wenn sie redlich aufgenommen würde, wäre vileicht die gröste und wirksamste Rednerin gegen das Laster. O die Phantasie der Gefangenen begeistert durch Elend, und schauerliche Kerkerstille, diese melancholische Phantasie, wäre wert, in ihren kostbaren ernsten Augenbliken, in ihrer dumpfen Wahrheitssprache, treu behorcht, und redlich, im Kerkerenthusiasmus, ausgedrükt zu werden.

Mit Schauder nenne ich die Pharisäer, die dem verhafteten Priester kein Wohlthun mehr von gütigen Händen zulassen, und eben dies Wohlthun teuflisch auslegen. Besuche —— Musik ꝛc. dem Verhafteten nicht gönnen, ist Höllendespotismus, der zunächst die Verzweiflung volendet, weil die Straffe nicht mehr menschlich ist! Folgendes mus noch hiebei gesagt werden: „Fallen in Roszida das Jahr hindurch so vile Priesterfeste, Tafeln, rechte Freudenstage. Wie wärs priesterlich schön, bei diesen Gelegenheiten, auch eines unglüklichen Bruders, der einst da war — nicht mehr da ist, der im tiefen Kummer lebt — mit Kristenlibe zu gedenken, —— eine Kollekte, eine Priestergefängniskollekte zusammenzubringen, und dieselbe nebst edeln Schreiben, nebst Tafelwohlthun dahin zu senden? O Menschentrost von Edeln! wie wohl thust du im schauerlichen Gefängnisse!

wie

wie liblich würden die Worte in den Ohren des Gefangenen tönen:

„Libster Mitgespan,

aller unser theuerster Bruder!

Wir freuen uns, und du schmachtest ferne von uns! Aber wir freuen uns edel an diesem Festtage, indem wir zugleich dein Andenken feiern. Alle deine Brüder grüssen, und liben dich, iezt noch stärker, als sonst. Wir besuchen deinen traurigen Aufenthalt im Geiste, umarmen dich, und weinen um dich, weil du unser Bruder bist, den Got in die Prüffung geführt hat. Wir trösten dich alle, und sorgen für dein Wohl. Verachte diese kleinen Geschenke deiner Brüder nicht. Diese solst du iezt immer haben. Wir werden abwechseln, daß dich einer um den andern besuche, und aller unserer Libe versichere. Bruder! sei geduldig im Leiden, und erhebe deine Zunge nicht wider Got, weil alles gut ist, was Got thut, wenn es uns auch bitter wird. Sei deinen Obern gehorsam, und danke ihnen für diese Zucht. Und, wenn du glaubst, daß sie deine Feinde sind, so bet für sie. Laß überhaupt nicht vom Gebete ab, indem es dir eine Salbung in deiner Trauer ist. Wir beten täglich alle für dich, denn wir haben diesen frommen Bund unter uns gemacht. Schreib uns, wie es dir geht im Leiden, und was du von uns brauchen kanst. Wir hoffen, daß die Kirche auf unsere Fürbitte dich bald frei machen, und uns unsern liben Bruder über kurz wieder schenken wird. Dan werden wir kommen, und dich heimbegleiten, und einen frohen Tag halten, um zu feiern die Würde, die du aus Gottesprüffung, aus deinem Leiden zu uns bringen wirst, zu empfangen deinen Leidenssegen, und zu veredeln mit einer Brudersthräne deine Leidenslehre.“ rc.

Aber leider! vile Geistliche, die diese Gestraften gekant haben, denken nie wieder im Unglüke an sie. Sie kommen oft in die Stadt, wo dieselben im Jammer sizen, machen dort allerlei Aufwartungen bei Leuten, deren Geschöpfe sie sind, schmeicheln, schmausen und prassen bei und mit Konsistorialen umher, prahlen *herum* mit dieser Ehre, und ihrer unglüklichen Brüder gedenken sie mit keinem Worte, mit keinem Geschenke, mit keinem Besuche, mit keiner Vorstellung für sie.

O du! durch Wolust, und Liblosigkeit herabgesunkens Priestertum! wie werden Got deine Feste gefallen, da du des schönen Erbarmens nicht mehr eingedenk bist! Stand! zu edeln Thaten berufen — — hat dies libliche Gestirn der holden erbarmenden Sanftmut so schön geleuchtet in der herlichen Urkirche, und spiegelst dich nicht mehr an ihm! hat man so schön gelibt dazumal, getröstet im Unglüke, besucht in der Verfolgung, in Gefängnissen einander gebildet, mit Troststhränen umarmt, in der Geduld gestärkt — ist man in den Tod gegangen einer mit dem andern, und man sah auf Marterleichen diese Tugend noch athmen! Du schämst dich iezt deiner unglüklichen Brüder, und glaubst, Got ein Gefallen zu thun, wenn auch du sie beim algemeinen Händeabziehen verlassest, sie mitverachtest, sie mitverleumdest, und in ihrem Untergange mitlächelst — — —!!!

Wäre es nicht ungemein zwekmessiger, stat einen Priester müssig in ein Gefängniß einsperren, ihn zwischen Auftritte des Mitleidens, der Drangsalen, und der Empfindsamkeit zu versezen?

Man

Man thu ihn liber gerade in die Gefängnisse der weltlichen Verurtheilten, — man lasse ihn dort zusammensuchen die Schärflein der gescheiterten Menschheit, auf daß sie wieder erbaut werden zur Ehre des Staats. Man lasse ihn die Verurtheilten bewirthen in Kerkern, diese Opfer der Gerechtigkeit umschaffen in Opfer der Busse, die Kerker in Besserungsörter, die strengen Fesseln in Bande der Gottesfurcht! Bewegt ihn, daß er selbst hinzieht, daß er im Geiste der Buße hinzieht, gebt ihm noch einen irgegangenen Bruder mit, machet sie sagen, indem sie hingehen: „Wir ziehen hin in die furchtbare Wüste der Kerker, damit wir das Elend der Sünder, iezt unserer Nächsten, in der Nähe sehen — mit Ehrfurcht ihre Fesseln (diese Vorbilder der demüthigenden, und unter weiser Leitung heilsamen Zucht) küssen, und mit unseren Thränen begießen! Wir wollen verändern diese Wüste in ernste Busse- und Erlösungsbehältnisse von Sünde und Laster, und durch diese erhaben tragische Zucht der Gerechtigkeit in die erhabensten Bussewege uns einführen! Wir wollen reinigen dies straffende Heiligtum, dies furchtbare Heiligtum von der Makel der Blutsvergießung, und das Schwert mit dem Oelzweige gelungener Schonung bedeken, gelungen im Priesterschweise! Wir wollen diese Menschen über-

 nehmen,

nehmen, und Versuche machen, ob in Kerkern der Priestergeist keine Tugend, und standhafte Besserung möglich machen könne, ob nicht diesen Lorber Priester, die selbst gefallen sind, und iezt ins grosse Heiligtum der Busse hinziehen, nicht noch vor andern der gesunkenen Menschheit aufzusezen vermögen. Wir wollen Versuche machen, ob das Menschenblut der auch Ruchlosesten nicht noch zu was bessern taugen dürfte, als auf Rabenstätten zu faulen, und unsere Luft zu vergiften. Wir kommen nicht wieder zurük zu euch, Brüder! bis wir unser gros Gottestagwerk volendet haben, und bis wir im Triumphe der Besserung einer den andern in den Staat aus Kerkern einführen, bis wir im Kerkerhosianna sprechen können: Da, edler Staat! da stehen deine Abgehärmten, die du gesandt hast in die Fesselzucht! schau uns iezt recht ins Gesicht, in die ernsten Falten, die uns der Engel der Busse ins Antliz schrib im Kerkergange! kenst diese Thräne, die uns iezt das Herz ausm Auge treibt bei deinem heiligen Anblike! fühlst den Händedruk iezt in der Kerkerkette! sieh, sie, diese Kette, hat weiter gedrungen, als bis in abgefleischte Gebein — sie hat das Herz angegriffen, hat es gebeugt zur Demut im Geraschel der Gedemüthigten — und gehört iezt dir wieder — wir habens gereinigt — sauber gewa-

schen mit Thränentaufe, und so ists wieder Blut geworden, das iezt anklopft an der Mutterpfoste des Staats, und ruft: Mach auf, heiliger Staatsbusen! ich gehöre auch wieder dein — ich bin Kerkerblut, das deine Zucht wieder in heiligs Kindsblut umgewandelt hat — koste es, obs iezt schmekt, wie dein Blut, obs rein genug ist vom Kerkerfiltrum. Jezt gib uns zu essen wieder von deinem Gottesbrode — von deinem Kindsbrode, auf daß wir stark werden wieder, um zu ertragen den Schweis der Arbeit. Jezt gehen wir arbeiten für dich, und, wenn du uns fehlen siehst wieder, dann lös die Kette uns nicht mehr auf. Nur gib uns fleißig zu essen, daß wir etwa nicht aus Not sündigen müssen. . . . . . ꝛc. „.

O Priesterstraffen, auf diese Art hättet auch ihr eure köstlichen Zweige — und die Priesterbusse auch noch eine libliche, eine segensvolle Laufbahne! Stat Priestererniedrigung, würde sie ein Schauspil der grösten Erbauung, stat Kerkersmüssigangs ein freierlichs Tagwerk — stat der Verzweiflung eine Zuflucht des Sünders, stat des barbarischen Despotismus, ein hoher, heilsamer Ruhpunkt des Geists im Fesselanblik! ꝛc.

Hiebei verdient folgender Brief als Kontrast mit dem eben gesagten, gelesen zu werden,

den

den ein in der Straffe befangener Priester an seinen Bischof aus dem Kerker schrib: — — Im Jahre 1784.

„Gnädigster Bischof!

Schon im dritten Jahre höre ich keine Vaterstimme mehr von Ihnen —. Sie wolten mich straffen — und nun erfahre ich leider, daß Sie mich tödten wollen. Schon im dritten Jahre krüme ich mich, wie ein Wurm, im Staube meines Gefängnisses, und meine Kleider modern von meinen Zähren. Meine Gebeine sind ausgetroknet, meine Haut verdort, und mein Wesen verschmachtet im Todeskummer. Meine Augen sind ausgeweint, nur eins davon gibt noch einen schwachen Schein, das andere ist schon ausgelöscht, und mit ewiger Nacht bedekt. Meine Glieder zittern wegen annahender Verwesung, und mein Körper ist vol Aussaz, und blutender Geschwäre. Ich kan nichts mehr verdauen, und bringe meine Mahlzeit unter Ohnmachten zu. Mein Schlaf ist ein Traum abwechselnder Todesszenen, ich erwache unter Schreken, und Todskampf. Meine Vernunft wird mir auch ungetreu, ich bin das Opfer grausamer Phantasien, und Verwirrung, und mein Kopf ist vol Krankheit. Ich kan nicht müssig

seyn,

seyn, und wiederum kan ich nichts thun. Alle meine Kräfte sind verstimt. Es wäre besser, ich gieng — —.,,

„Nicht wahr, Herr Bischof! meine Karolina, und mein Kind haben Sie auch schon getödtet, weil mich ihre armen Schatten besuchen, und mit mir durch Schluchzen sprechen. Warum ließen Sie meine Karolina, und mein Kind verhungern? Was haben sie Ihnen leids gethan? O meine Karolina, o mein Söhnchen! so sind alle unsre Freunde von unserer Seite gewichen, und dies darum, arme Karolina! weil wir Menschen waren — du mich libtest, und ich dich libte, du mich zu sehr libtest, und ich dich über alles, was mir je lib war. Allen Menschen in der Welt wird ein Fehler vergeben, uns vertilgt man unsers Fehlers halber. Hätte man uns geschlachtet, wenn wir unser armes Libswürmchen erzogen hätten, so wärs uns erträglich gewesen. Aber soweit dachten unsre Unmenschen nicht. Hätte man uns unsere Busse für unsern Fehler selbst überlassen, wir hätten vil weiser gewählt. Ich wäre aus meinem Priesterstande ausgetreten, wäre meinem Weibchen angehangen, und wir beede hätten im Schweiße unsers Angesichts unser Söhnchen ernährt, und somit wäre alles gut gewesen.

sen. Wir hätten heitere Tage in einer armen Hütte verlebt, und die Kirche hätte wegen uns keinen weitern Vorwurf mehr gehabt.„

„Weil ich meinen Uibeln unterliege, mich von denselben nimand mehr auflöst, meine Sache keine Linderung mehr zu gewarten hat, so habe ich mir eben mein Sterbgerüst *) zugerichtet, wo ichs heute noch enden wil. Hinbegraben können Sie mich lassen, wo 's belibt. Auf dem Anger, wo Sie meine schuldlose Karolina verscharren ließen, würde mein Leichnam am sanftesten ruhen. Das übrige wil ich beim Vater aller Menschen am grosen Tage mit Ihnen ausmachen, wo ich weis, daß mein, und meiner Karolina Fehler verzeihlicher ausfallen wird, als hienieden. Grose Schurken lassen Sie laufen, und arme Priestertäubchen gehen zu Grunde! Hätten Sie ihre eigene Lebensgeschichte, den Ruf, den ihre eigene Aufführung ausstreut, untersuchet, so hätten sie mich gelinder richten können. Kämen Sie in mein Gefängnis, und ich hätte einen Stein in meinen Händen, ich hielte mich berechtigt, ihn auf Sie zu werfen. Aber nein! ich wil Sie nicht richten. Es ist ein anderer, der Sie richten wird. Schreiben Sie nichts zurük — schiken Sie nichts mehr zu essen in dies Gefängnis — bis dahin bin

ich

ich schon erstart. Sie erwarten zum Abschied einen Fluch von mir —— nein! ich bet' für Sie. Ich eile, meine Karolina zu suchen, wo sie ist, wil auch ich seyn, heute noch, in dieser Stunde noch seyn. Vileicht besuchen unsere Schatten Sie bisweilen dan in einem mitternächtlichen Erdenstündchen um Ihnen ins Ohr zu flüstern, was Sie an uns verübt haben. rc.„

*) Als er das Schreiben geendigt hatte, stelte er den Stuhl auf seinen Kerkertisch, ging zum Bette dan, nahm das Leintuch, riß lange Stüke heraus, band sie fest in einander, schlang sie über ein Fenstereißen, knüpfte sie um seinen Hals, stieß dan unter seinen Füssen den Stuhl weg, hing — und starb. Mit kaltem Blute gab der Bischof Befehl, den verruchten Bösewicht auf dem Schindanger zu verscharren, sein Schreiben dort zu verbrennen, und die Asche davon auf seiner Schandgrube auszustreuen —— —— !!! ??? ——.

Uiber solche Priesterstraffen schaudert die Menschheit — und alle Gefühle des Edeln beben bei so entsezlichen Priesterszenen! — —

Der Verfasser macht hierauf noch einige heilsamen Vorschläge — führt noch verschiedene Stüke, und Akten aus grosmütigen, und gebildeten Konsistorien an, und endet seine Abhandlung mit einer vortreflichen, aber sehr heftigen Schlus-

Schlusrede, worin er das Konsistorialgewissen, wie ein Sturmwind, durchheult!

Seine Schrift ward entdekt — er aber degradirt, mit Ruthen gestrichen, und mit Halseisen an die Grenze geschlept — dan unter Flüchen vom Galgen-Jko hinausgestossen.

Das dritte Schriftchen ist aus dem Kloster Pamphilia von dem sogenannten Pater Krepuskulum, der sich durch einige guten Plane in der Sache des Priestermangels von Hotwoa ausgezeichnet hat.

Ich wil davon nur den Materieninder ausziehen.

—: a) Was für Ursachen wird der Priestermangel von Hotwoa insgemein zugeschrieben?

Antwort: 1) Einem Gottesverhängnisse. —

2) Dem Aufstose zwischen den Priestern und der Aufklärung unsers Jahrhunderts.

3) Der Jesuitenaufhebung. —

4) Den geheimen Sekten unserer Zeiten.

5) Dem Jugendverderben in unseren Schulen.

Seine

Seine Noten über diese 5 Punkte sind ein Meisterstük, vol scharfsinniger Blike, vol Geistserhabenheit, und Ausscheidung zwischen dem Wahren und Falschen. Die Schreibart ist herlich.

—: b) In wie ferne sind am Priestermangel von Hotwoa - Staat, Kirche überhaupt, und einzelene Kirchensprengel schuld?

Bei dieser Untersuchung läst der Mann Gottes Genie, Klugheit, Erfahrung, und Beweise glänzen, die fast in ihrer Art nichts ähnlichs haben.

—: c) Hierauf trit der Verfasser als Reformator auf, um dem Priestermangel zu steuern. Er theilt seine Entwürfe in drei Rubriken ein, in die kleine, grösere und Hauptreform der Hotwoaenser Kirche. Er theilt sie in progressive Zeitepochen, und glaubt nach und nach die Hauptreform zu bewirken, auf die Art, wie man sie in Trimontina bewirkt hatte.

Sein Ideal von zwekgemessenen Priesterhäusern verdiente einen besondern Auszug, wenn Raum genug wäre, indes wil ichs voriezt skizirter thun.

—: 1) Die künftigen Priesterhäuser müssen bequem und niedlich seyn, z. B. jeder junge Priester sol seine paar möblirten Zimmer, ein

Bayerische
Staatsbibliothek
München

halb duzend hübsche Sesseln, Sopha, seine fein gekleidte Ligerstat, eine Einrichtung von saubern Kleidungsstüken, und ein hinlänglichs Einkommen haben.

2) Die Priesterhäuser müssen die Size der orientalischen, lateinischen und vaterländischen Musen, der Medizinalwissenschaft, der Musik, und Konversazionssprachen seyn. Sie müssen ihre eigene Drukerei haben, und dieselbe eigens versehen.

3) Die Priesterhäuser in Trimontina haben vorzügliche Reize. Die Leute werden daselbst sehr jung aufgenommen, und nicht auf öffentlichen Schulen, sondern zu Hause gebildet. Man sieht alda ein herlichs Theater, wo diese jungen Leute in verschidenen Sprachen spilen, — sie halten musikalische Akademien, ihre ordentlichen Bale, gelehrte Zusammenkünfte, Vorlesungen, wie auch Visiten mit dem rechtschaffenen Frauenzimmer *), das in Klöstern lebt.

*) Es ist bekant, daß der Umgang mit tugendhaften, und geschikten Frauenzimmern ungemein auf die Bildung des Jünglings wirkt.

4) Auch ist kein Regens mehr in den neuen Priesterhäusern von Trimontina. Stat dessen wird ein Hofmeister, der in der Welt, und in Sprachen erfahren ist, gehalten, und die artigen,

gen, geschäzten jungen Leute treten überal in guten Geselschaften mit Beifal auf. Jeder grösre Zögling ist Jugendführer des kleinern, den er auch angelegentlich unterweist, und ihm mit Höflichkeit, und Anmut von Lebensart stäts begegnet. Man staunt, wie in diesen priesterlichen Pflanzschulen alle Gattungen von Wissenschaften und Künsten blühen, und alles erhabene Wonne, und festliche Frölichkeit athmet. Vorzüglich gefält mir an den Priesterhäusern von Trimontina die Religionslehre, indem die schöne Religion der Weisen gelehrt wird, und für dieselbe das herlichste Odeum besteht. Die Musik dazu wird ganz im orientalischen Bibelgeschmak verfaßt, und tönt ungemein feierlich. Die biblischen Preisaufgaben, und der Druk der besten Beantwortungen unterhalten eine fast rastlose Nacheiferung. Dies geschieht auch in Rüksicht der orientalischen Musikkompositur. Unlängst gab ein junger Pflanzschüler ein Pieschen heraus, das den Titel führt: Beförderung der Volksandacht, und der Volkslust beim Tempelgottesdienste, wofür er vom Senate eine Medaille mit zwey Brillanten erhilt. Leute vom Rang erscheinen jezt einzig beim Gottesdienste in dem Odeum dieser glänzenden Jugend. Die jungen Leute sind *en Violette* gekleidt, das ihnen köstlich steht.

Noch besonders gefält mir die Berufsphilosophie, die daselbst vorgelesen wird. Diese Vorlesungen enthalten einen Schaz von weiser Aufklärung für die Pflanzjugend. In der Redekunst werden die Jünglinge einzig von den grosen Trimontinersprechern gebildet, die immer im grösten Glanze bei ihnen auftreten, und im Zirkel dieser Schöngebildeten sich von Zeit zu Zeit aufhalten. — Noch ein günstiger Umstand verschönert dies Institut im Trimontina: das erlauchte adeliche Domstift Kloarasiona — Männer von ersten Familien, von Welt, Reisen, Sprachen, Geld, Bibliotheken, selbst vol erhabenster persönlicher Vorzüge, verschaffen gedachten Zöglingshäusern Würde, frischen Wetteifer, Gröse, Ruhm, und Vergnügen, indem sie daselbst wöchentlich zweimal ein glänzendes Fest geben, die Jugend bewirten, und ihr das Glük vergönnen, in Mitte der erhabensten Mezenaten zu sizen, und die Freundschaft der grösten Männer, die grosmütigste Unterstüzung dieser Ranngeswürdigen mit Begeisterung zu genießen. Sie führen diese Jugend unter ihren glänzendsten Assembleen auf, um sie in hohe Bekantschaften, und Achtung zu bringen, an erhabene Manieren und Konversazion zu gewöhnen, sie für den reinsten Geschmak, für alle Weltstände, Sprachen, Geselschaften, ꝛc. zu bilden. — Alles freut

sich

sich der hohen Edukatoren, und Jünglinge kommen in Haufen herbei, und buhlen um das Glük, in diesem seligen Priesterelysium Priester zu werden. Die grösten Familien geben ihre Kinder dahin, und fast aus allen Ländern, die darum wissen, reisen junge Fremdlinge, und Philosophen hin, bringen ihre Wissenschaften, Sprachen und Gebräuche in diese Geselschaft, errichten Denkmale ihres Daseyns, geben Mahle der Freundschaft, führen einige mit sich in die Länder, und dan wieder, wie vergöttert, zurüke. Alle diese Solennitäten erscheinen im Druk, und begeistern das Publikum im Anblik seiner herlichen Kinder. — Das schöne Damenstift Klarrosa in der Nähe feiert alle Sommermonate unter rosenfarbenen Gezelten in seinen holden Lustgärten einige entzükende Bewirtungsstunden, in denen diese Jugend vom gedachten Adel bei ihnen aufgeführt wird. Alle Jahre am Stiftungsjahrstage wird die Hauptstadt drei Nächte nacheinander zum Gedächtnisse dieses kostbaren Werkes beleuchtet. Hievon genug.

5) Wenn einmal so eine Priesterzöglingsakademie existirte, müsten vor allem die Soldmessen abgeschaft werden. Dies macht zu sehr abhängig vom Aberglaube, Pöbelkaprisen, und kleininteressig. Es gibt rühmlichere Nahrungs-

wege — es bekömt z. B. die neue Priesterakademie ausschließig das Normalschulwesen, das Normaltheater, die Sprachen, Musik, den Kirchenkhor, die Hofmeisterstellen ꝛc. Auch gibt es immer Normalschulpreisaufgaben, deren Beantwortung Verdienste abwirft. Ferner müsten die Konsistorialitäten, Khorvikariate, und alle Stadtpfründen durch diese neue Akademie abgelöst, und derlei Geschäfte durch sie verwaltet werden. Sie vertrit auch einzig die Seelsorge der Stadt *), das übrige Priestertum erhält eine Landbestimmung.

*) Niedlich wäre es, wenn die Städte von dem Unrathe des geistlichen Müssiggangs, Gelärms — der allerlei Schreier, Verleumder, Kutten, Geizhälse, Schmarozer, Kleingeistler, Kleinschleicher, und Bürden des Publikums befreit, und dafür von einem Klerus der edelsten Grundsäze, Lebensart, und Geschiklichkeit bedient würden. Bald würde sich dadurch die Sitte der Städte ändern. Wohlstand und Tugend, neue Freuden, reines Tempelvergnügen, und ein erhabener sitlicher Karakter würden im Bürgertume aufglänzen. Diese heilsame Reinigung würde eine grose, alte, anstekende Pfüze in Städten mit einmal ausleeren, und man würde wieder trinken von gesunden lebendigen Quellen!

So würden die Nahrungswege edel, und hinreichend, auch dürften die Kinder der reichen Bürger hieher, wie vormals in die Klöster, einige, jedoch unbestimte, Opfer machen.

Was

Was eben zuvor in Hinsicht auf Konsistorialitäten gesagt worden, hat noch diesen Vortheil: die jungen Leute bekommen Geschik in der Schreibart, Einsichten in die Sprengelkhronik, und haben zu besseren Verfügungen keine Schikane mehr zu befürchten.

6) Derlei Priesterpflanzschulen könten mehrere angelegt werden. Wo noch Klöster bestehen, so müsten auch diese ihre jungen Leute nach gedachtem Priesternormale erziehen, und mit uns die engeste Priestergemeinschaft unterhalten werden. Somit hätten wir im Priestertume die herlichste Loge junger Weisen. Diese Menschenklasse würde eine der schönsten und gemeinnüzigsten im Staate, und damit sie eine gesicherte Grundlage ihres Ansehens behalte, mus nach und nach die Priestergütergleichheit bezilt werden.

7) Um für die Reisen junger gebildeter Leute die grosen Kösten zu ersparen, wäre es sehr erwünschlich, wenn diesfals mit Klöstern anderer Länder ein Gastfreiheitsplan, und ein Brüderbund eingeleitet würde. Jedoch müste die Behandlung unserer Leute daselbst edel seyn, und nur die duldsamsten und Menschen-freundlichsten Klöster in Anschlag kommen. Am besten wäre noch der Ankauf eigener, hiezu ga-

rantirter Häuser daselbst, wenn wir einmal recht vil Honig in unserm Korbe hätten.

8) Diese Priesterakademie mus durch die Grazien froher Aussichten belebt werden. Wie ist das zu machen?

Antwort: Der Klubb der Landskinder mus so existiren, daß jeds Subjekt seine eigene Pfründe schon bestimt vorhinein weis. Diese Kolonie bereist es nun schon immer. Gewint sich die Leute, hält und pflegt die Schule daselbst — behilft und preist, und erleichtert die Arbeiten des gegenwärtigen Seelsorgers, macht ihn zum Freunde, und gegen ihn einen ehrlichen Mann. Das ist: Es wird so, wie an bischöflichen Höfen gehalten, daß eine immerwährende Koadjutorie Plaz und Stat hat. Wohlwollen, und edle Gemüter zusammen werden niederträchtige Prälusionen zu Nichte machen, die auch die Akademie verhindern mus. Dafür bürgt aber satsam die köstliche Erziehung.

9) Jede Gemeinde kan ihre eigene Kinder am meisten liben. Daher gibt man, wenn das Subjekt nichts einwendet, jeder Gemeinde sein Kind zum Priester. Diesen Kindern halten die Gemeinden mehr zu Gutem, als Fremdlingen, und können manche sonst kritische Punkten hiebei durch

durch gemeindliche Kapitulazionswege aufgenommen, oder bestens verglichen werden.

10) Wer durch vorzügliche Eigenschaften das Glük hat, einige günstigen Gemeindskapitulazionspunkte durch Religion, Manieren, oder vorzügliche Dienste zu bewirken, z. B. in Zelibatsrükſichten, kan von der Akademie nicht gehemt werden, er erhält ein Belobungsschreiben für sich und seine aufgeklärte Gemeinde, und, wenn es Umstände nicht verderben, ein erblichs Pfründenrecht *).

*) In Trimontina kommen die Priestermädchen, um zu Göttinnen gebildet zu werden, nach Klarrosa — die Priestersöhnchen ins kleinere Edukazionsinstitut der Pflanzschule nach Thabora, wo es edel zugeht. Ein anders Kind wird dahin blos aufgenommen, wenn ein ansehnlichs Patrimonium immatrikulirt, und das Kind als Eigentum von Thabora eingeweiht wird. Ein Erbpfarrecht existirt also daselbst noch nicht.

11) Jeds Subjekt, das einer Gemeinde als Priester vorsteht, mus eine physische und sitliche Gemeindsgeschichte, so weit sie erholbar ist, verfassen. Er mus seine ganze Pfarmatrikel historisiren — Familien, ihre Karaktere — Hochzeiten, ihre Bewandtnisse, Gebräuche — Lieder, Gottesdienstsart 2c. Krankheiten, Leichen — Testamente, Kinder, Schiksale, Seltenheiten, Auferbauungen 2c. —

Fremde, Reisende, Gereiste, Künste, Lebensart — Gemeindstoleranz — Gemeindsverträge, Beratschlagungen, Schiksale, Arme, Grosmut — Gemeindsepochen, Feste — Bauarten an Häusern, im Felde — Viehzucht — Vortheile, Schaden ꝛc. dies wird zum klassisch bearbeiten, und zur Uibung der Akademie, von da in Druk eingeschikt.

12) Etwas von der religiösen Volksbildung, oder anfänglichen Tempelpräliminarien, bis das Volk hel wird.

a) Anfangs sind die kirchlichen Vorles- und Uibungsbücher blos die Hausbücher des Volks. Aus dieser Grundlage mus der Priester, der mit dem Volke weiter zilt, Gesichtspunkte, Anmutungen, und die grose Nuzwendung ersehen. Dies ist der Kirchenkurs des ersten Jahrs, wird unter lauter Volksbegriffen und Volksbüchern eröfnet — darüber ordentlich, mit Nachdruk, und ohne Gespötte gelesen. Die Priesterkritik mus dabei sehr behutsam, väterlich, und katechetisch einleuchtend seyn, die neuere Einstreuung aber mit gröster Ehrerbietung gemacht werden — unter — z. B. angefügten heilsamen Zusäzen, Anmutungen, und Sittenerhöhungsgefühlen ꝛc. Der Zusaz wird ordentlich geschriben, und blatweis eingelegt

nach

nach der Reihe der Vorlesestunden, und erörteter Artikeln.

Dies wird jährlich, oder alle sechs Monde zur Umarbeitung, dan zum Druk unter des Pfarrers und der Gemeinde Namen zur Akademie eingeschikt, nebst vorstechendem Wohlverhalten der Gemeindszöglinge.

b) Auf diese Art rükt der zweite Kirchenkurs vor — erhöht den Unterricht — bildet, pflanzt, wies die Erde trägt — rc.

c) Dan rükt er nach beschehenen Digressionen ins Universum — dan sonderheitlich in die Bibel —

d) Und dan verbreitet sich die Herlichkeit Gottes über Priester und Volk . . . —„

rc. rc. rc. — — —

Dieser Pater ward auch verrathen — degradirt, fünfzehenmal mit Ruthen als Novazianer gezüchtigt, und als ein kezerischer Schandbube so an der Grenze abgewürgt, daß er noch nicht von dem, ihm dadurch zugegangenen, Blutsturze geheilt werden kan. Dieser Mann hatte eine so edle Bildung, ohngeachtet aller seiner üblen Umstände, daß der Prinz, aus Libe zu ihm, ihn zum Haushofmeister bei sich behält. Er redt sieben Sprachen — und wird

bei

bei allen Geselschaften in höchsten Ehren gehalten.

Diese drei nobeln Ordensleute machen wegen ihrer grausamen Mishandlung verschiedene Projekte am Hofe reg. Nächstens wird die bischöfl. Zunge von Barba-Roszida, die ins halbe Rayon sich ausdehnt, abgeschnitten. Alle Tage kommen edle Weltpriester, und vortrefliche Ordensleute, flüchtig aus dem barbarschen Roszide zu uns, nach Hotwoa, nach Trimontina, und bitten um Bürgerrechte, die man ihnen auch einräumt.

Der Oberhottentot von Roszida schikt seine Schandrequisitorialien an allen unsern Höfen und Senaten herum, suspendirt, exkommunizirt, erklärt Kontumazen, Zensuren 2c. 2c. gegen die Flüchtlinge, und ihre Aufnehmer 2c. —

Unser Hof gab darauf zur Antwort:

„Bischof von Roszida!

Welches Skandal geben Sie an meiner Grenze? Sie sind ihres Amtes ganz unwürdig. Zwingen Sie mich nicht, daß ich läuter von ihnen rede — Sie straffen, und sind selbst der erste Strafwürdige unter ihrem Klerus. Ich kenne ihre Privatlebensart alzugut. Sie sind ein

ein Gleisner. Sie haben mir Landeskinder aus ihren Klöstern zugeschikt, die ich mus heilen lassen von den Mishandlungen, die Sie ihnen zugefügt haben, weil sie edle Rayoner sind, und auch in der Kutte ihr Vaterland, das ist, die Wahrheit nicht verläugnen. Ihre Schandbrife werde ich durch den Druk brandmarken — Ihnen ziehe ich meine landesherlichen Temporalien ein, und die Erlaubnis, mein Land zu betreten. Sie sind der schändlichste Barbar unsers Jahrhunderts, ein Scheusal der Kirche, und wert, vom Bischofsstule in ein Tolhaus eingespert zu werden ꝛc.

Stephan Mpria.

Aehnliche Schreiben kamen an ihn von Hotwoa, und in Trimontina, da er eben durchreiste, traf er Schandsäulen, die seinen Namen führten, an, und nimand nahm ihn in eine Herberge auf, nimand gab ihm für al sein Geld weder zu essen noch zu trinken — alles spukte über den impertinenten infulirten Phantasten aus — und er erreichte kaum seine Grenze mit seinen Konsistorialpuppen, ohne fast zu verhungern.

Izt

Izt läst er seine Wut an seinen Landskindern aus — spähet überal Revoluzion, Freigeister ꝛc. straft, würgt — alle Kerker sind vol von Laien und Geistlichen, die er bis aufs Blut karbatschen läst! — —

ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Eben kömmt die Nachricht, daß er im Herrn entschlafen sei — — — — und iezt laufen alle Geistlichen nach Rayon, Hotwoa, und Trimontina — und Barba Roszida sieht aus, wie eine Wüste.

Gerade kommen Eilboten mit der Nachricht:

In Barba Roszida sei Revoluzion *) ausgebrochen, alles sei in Empörung! —? —! —? —! —!!!?!

*) In Rayon, Hotwoa, und Trimontina bricht gewis keine Revoluzion aus, weil diese Länder gute Regierungen haben.

Nächstens sprechen wir uns wieder.

* * *

Drit-

Drittes Schreiben.

Ihr seyd begierig, zu wissen, deutschen Brüder! wie es seit lezten Schwirigkeiten im Kornukaprikornischen weiter gegangen sei? Diene zur Antwort: recht gut. Bald werden unsre drei elysischen Inseln — Rayon, Hotwoa, und Trimontina nicht nur eine glükliche Schwester an Kornu, sondern eine grose Nebenbuhlerin in neuen Anstalten bekommen. Es gibt bereits Augen in Kornu, die, meiner Seele! nicht schlecht sehen.

Der souveräne Rath, der, anfangs der Sache, zu leichtgläubig war, und sich wider die drei — nun exilirten Geistlichen und ihre Schriften von den grosen Konsistorialen zu hizig stechen lies, hat sich auf ein Kabinetsschreiben des Prinzen von Rayon, und nach einem Zuflusse tüchtiger Trimontinerschriften besser begriffen, und der Verwirrung auf einmal damit ein Ende gemacht, daß er den Bischof und das Konsistorium absezte *).

*) Bisher ist denselben noch keine Pension ausgesprochen worden. Nur hört und glaubt man, daß ein lustiger Einfal eines Rathssekretärs ihnen noch zu Gutem kommen dürfte. Er bemerkte nemlich, als es ihrer Pension halber verschiedene Meinungen absezte, daß der Bischof und das ganze Kapitel das Podagra hätten, und ohnehin wegen

wegen dies Umstands fast die Jahrshälfte in Bädern zubrächten. Man möchte ihnen daher das Katharinenbad zu st. Puspodos zur Leibrente geben. Somit wären sie im Elemente ihres Zustandes, — die Badgäste hätten ein bravs Baddom, und lies sich im Bade auch was in der Andacht machen. Da aber diese Herren bisweilen eine starke podagraische Krisis anwandeln könte, so müste man ihnen, stat ihrer bisherigen Khor- und Singknaben, eine kleine Polizei zur Bedienung beigeben. —

Der Gedanke ward mit einem Lächeln aufgenommen, und mag sich leicht fügen, daß was daraus wird.

Tags darauf, nach Absezung des Bischofs und Konsistoriums, ward groser Rath — wozu auch diesmal, was schon seit 40 Jahren nicht mehr geschah, die drei Herren Stiftsprälaten von Zamba, Narzissine, und Etoal aufs freierlichst beigezogen wurden. — Der Rath währte drei Tage hintereinander, und kurz darauf erschin folgende Verordnung:

a) Aus wichtigen Ursachen kan in Kornu von nun an kein eigner Bischof und kein Konsistorium ferner bestehen, und wird dies Kirchenamt auf Stiftsprälaturen übertragen, so, daß die drei Stiftsprälaten von Zamba, Narzissine und Etoal, theils der guten Lage, theils uralter Verdienste ihrer Stifte halber, von nun

an

an in bischöflicher Eigenschaft die sämtliche Kirche der Provinz Kornu verwalten *).

*) Dadurch bringt der Kornuer-Religionsfond im Ganzen, die Gebirgssuffraganen, und Erz-Leute (die sogenanten Erzpriester) mit eingerechnet, eine Summe von 180,000 Zechinen in jährliche Ersparung, und die Kirche bekömt dafür ihre Ruhe, Einfachheit und eine glüklichere Verwaltung. Es hebt sich dabei von selbst das Sonderbare und die Eifersucht zwischen den Klöstern und Bistümern auf. Die Kirche wird nicht mehr durch schleichende Tendenzen und entgegengesezte Interessen getheilt, und in ihrer wahren Geiststhätigkeit gehemt, und macht einen einförmigen festen Körper aus. Dadurch wird im Kornukaprikornischen einer gewissen Menschengattung, die im Durchschnit dum ist, und kaum eine Messe buchstabiren kan, demohngeacht aber in die grosen Kirchennester nistet, und darin ihre grosen Beutels ꝛc. — herumschleudert, künftig der Paß ins Heiligtum verrent.

b) Nach einer — mit den drei Stiften, Zamba, Narzissine und Etoal getroffenen Uibereinkunft, werden daselbst drei Stiftsphilanthropine angelegt, und wird außer diesen drei Priesterzöglings-Instituten keine andere Priesterschule in der Provinz gestattet. Wer in Zeit von drei Monden den besten Ritusplan für gedachte Stiftsphilanthropine an den souveränen Rath einschikt, erhält einen Preis von 3000 Zechinen, und von den 3 Stiften ein eigens Honorar von 1400 Zechinen.

c) Mit Herbstmondsanfange führen künftig jeds Jahr die 3 Stiftsbischöfe und Rituslehrer ihre Zöglingssamlung den souveränen Ständen in Kornu vor, wo sodan im Rathsplenum die Prüfung gehalten, und der Akt gedrukt werden wird. Beim ersten Akte, vor der Austheilung der Philanthropins-Ehrengeschenke, werden die 3 neuen Stiftsbischöfe investirt, und erhalten, stat der, bisher üblich gewesenen, Bischofskleidung *), einen ansehnlichen Kirchenorden, den sie künftig alein und öffentlich tragen solen, und legen an diesem Tage ihr Ordenskleid ab. So erhalten auch die Rituslehrer **) einen Kirchenorden mit einem Gehalte von 800 Zechinen, und werden zugleich an diesem Tage vom Mönchsstande exemt erklärt.

*) „Es ist wirklich gescheid, (sagte bei diesem Artikel „ein alter Senator) daß es einmal Leuten einfält, die Kleidung der Bischöfe abzuschaffen„.

**) „Auch gescheid (sezte er hinzu) ist der Gedanke, „in Rüksicht der Rituslehrer. Wer einmal dem „Vaterlande edle Kinder erzieht, gehört unter „die Staatshonorazioren, und die Kutte hat „das Recht nicht mehr, so einen Mann zu ent„stellen, und das Vaterland undankbar zu ma„chen„.

d) Die Stiftsphilanthropinsvakanzen bestehen künftig:

1) in einem dreitägigen Honorazioren-gastsfeste, mit dem der souveräne Rath diese Stiftszöglinge (Philanthropiner) im alten Fürstenpalaste, und in den Senatsamphitheater-lustgärten auf glänzenste regaliren lassen wird —

2) in einer achttägigen gelehrten Reise im Vaterlande, die sie der Rath machen lassen wird, damit sie mit den Merkwürdigkeiten und Verhältnissen ihrer Geburts- und künftiger Amts-bezirke bekant werden, und wozu ihnen die Stände die nötigen geschikten Leute an die Seite geben. — Dadurch verschaft ihnen der Rath Gelegenheit, daß sie jedsmal ein jährlichs Philanthropinschriftchen über die Lage und Gebräuche ihres Vaterlands auf Rathsver-rechnung herausgeben können —.

3) in einem 14tagelangen Familienbesuche, in Begleitung der Philanthropinshofmeister, (oder sogenanten Rituslehrer) die zugleich vom Rathe die Weisung erhalten, dürftigen Eltern, oder Befreunden ihrer Zöglinge, nach Umstän-den, Rathsbankonoten zuzustelen —

Hierauf wird, 4tens, die nochmalige Auf-wartung und das Schlusgastfest beim souverä-nen Rathe seyn, wo ihnen sodann die vorzüg-lichsten Denkstüke der hohen Rathskammer, die

ständischen Schriften- und Büchersäle ꝛc. vorgezeigt werden, um ihrem Philanthropinsfleisse Bearbeitungsgegenstände anzubieten. Wonach sie der Rath in die Stiftsörter zurükbringen läst, und nehmen ihre Geschäfte wieder den Anfang.

e) Alle Monde mus auf Rathsverrechnung eine Philanthropinszeitung herausgegeben werden, womit die 3 Philanthropine jedesmal umwechseln, so, das z. B. ale dritte Monde die Philanthropinszeitung von Zamba erscheint.

f) Die 3 neuen Stiftsbischöfe werden jährlich von ihrer Kirchenverwaltung den souveränen Ständen eine Drukschrift überreichen *).

*) jezt wirds hel in Kornu, weil die Priester leuchten —— Halleluja!

g) Um einmal Ungelegenheiten und Verdrusse in der Bücherzensursache zu beseitigen, verordnet der souveräne Rath,

a) Daß ohne Namen des Verfassers keine inländische Schrift ferners mehr gedrukt werden darf, und wird, von nun an, die Drukskassazion auf die Ubertretung dieses Gesezes vestgesezt.

b) Der inländische namentliche Verfasser hat seine Schrift nicht mehr zur Zensur zu geben,

ben, jedoch mus derselbe, auf jeden Fal, für die darin enthaltenen Punkte dem souveränen Rathe verantwortlich seyn.

c) Der inländische namentliche Verfasser hat auf jeden Fal sich an Bescheidenheit, Wolstand, und gemäsigten Ton zu halten, und mus daher künftig jede öffentliche Schrift in gesitteter Sprache, und selbst der wizige Einfal, in schmakhaften Ausdrüken ohne Pöbelsottise, geschriben seyn.

d) Von was immer für einem Buche kan kein öffentlicher Gebrauch gemacht werden, außer es ist mit dem souveränen Raths-Insigel bezeichnet, und sind diesfals ale kornu'schen Buchhandlungen unter Gewerbsverlust verantwortlich gemacht.

e) Die Drukerei oder Buchhandlung, die nicht eine Kauzion von wenigst 2000 Zechinen stelen kan, wird kassirt, und dem Personali eine andere äquivalente Bedienstung angewisen, oder es werden derlei Drukereien und Buchhandlungen gegen Aequivalente, z. B. am baren Gelde, ausgelöst, und künftig auf die Stiftsphilanthropine übersezt.

f) Ausländische Schriften müssen durchgehends zur ersten Hand an die Stiftsphilanthropinkanzleien zur Zensur, von da aber das

Original samt dessen kurzem Auszuge, und der Zensursnote an den souveränen Rath eingeschikt werden.

Das weitere über die bisher berührten Rathverordnungsgegenstände wird sich, innerhalb 3 bis 4 Monden in dem neuherauskommenden kornu'schen — Kirchen- und Stift-Philanthropins-Reglemente ohnehin vil besser aufklären, als es sich in vorhergewagten Schriftstelerhypothesen (Mutmassungen) thun låst. Indessen gibt es schon, über dies wenige, einige schönen Schriften, die theils in Kornu, theils nicht weit von Kornu darüber herauskommen, und sich über dies heitere Klima der Dinge freuen. Vorzüglich in den verherrlichten Stiften Zamba, Narzissine, und Etoal treibt diese schöpferische Frühlingsluft unter ihrem balsamischen Hauche ganz im Rosenschmuke, herrliche Produkte empor!

Also erstens —

Etwas — wenigs — von Schriften nahe bei Kornu — und dan was von Schriften etwas weiter von Kornu.

Imo von Zamba. —

Und zwar von dem libenswürdigen neuen Bischofe von Zamba, der wahren Zierde dieses vor-

vortreflichen Stifts. Er führt mit Rechte den Namen Horizon, denn er ist der gröste Seher von und um Zamba — und sein Herz ist für die Menschheit ein Kleinod.

Er übergab kurz darauf, als die neue souveräne-Rathsverordnung herauskam, diesem Senate einige geheimen Noten, wo er im Eingange für die, ihm und seinem Stifte angethanene hohe Ehre aufs höflichste dankt. Hierauf sagt er, daß er schon beim Antrite seiner Kirchenverwaltung einsweilen, wenigst in etwas, dem auf seine Person geworfenen Zutrauen des souveränen Raths eine Probe des Bestrebens zu erwiedern wünschte, wie sehr er den besten und geheiligten Absichten seiner vaterländischen höchsten Regierung zugethan, und sein Amt redlich und Gotgefälig zu erfülen bereit sei. —— Dan fährt er also fort:

„Unter unsern — meinem, und meiner Herren Kollegen rühmlichst bedachten Stiften, grenzt das meinige zu nächst an die Gebirge von Kornu, oder, wie die alte Khronik unser Vaterland nent, an die Gebirge von Korona, und ich bin beglaubt, daß es Got, und die Väter derselben Zeit dahin verfügt und so reichlich begütert haben, damit es sein Wohlthun gegen diese meist armen Montaner ausbreiten

 solte.

solte. — Es ist nicht erst iezt, daß die vilfältigen Bedürfnisse dieser guten Leute mein Herz rühren, benantlich ihre zur rauhen Jahrszeit beschwerlichen — weiten Kirchengänge, und der gänzliche Mangel an Schulen für ihre sonst so libenswürdige Jugend. Ich habe bereits schon vor fünf Jahren, in den ersten Monden nach meiner Prälatswahle, hierinfals die Verwendung meines Stifts, mit dem sämtlichen besten Willen desselben, dem vorgewesenen hochwürdigen Konsistorium angeboten, und eine wohlgemeinte Vorstelung eingereicht. Wenn ich nicht irre, so habe ich diese meine Gesinnung auch vor das gnädigste souveräne Konseil gebracht. Ich habe aber, wegen der damaligen unangenehmen Lage des Vaterlands, die vor mir gehabte Absicht nicht erreichen können, und das Konsistorium gab mir im Namen des Bischofs einen förmlichen Verweis heraus, weil ich mich unterstünde, in Sachen zu mengen, die nicht in meine Sphäre gehörten. Da mir nun das souveräne Konseil aus eigener Bewegung einen nähern Weg zu den höchsten Gnaden aufzuthun, das gnädigste Beliben trägt, und mein vormaligs Ansinnen mir iezt um so mehr am Herze ligt, weil mich mein gegenwärtigs Hirtenamt nur noch angelegentlicher mit dem Montansprengel verbindet, so hat mich mein Stift gebeten,

die

die Sache noch einmal dem, Menschenlibe= und Billigkeit volen, Konseil unterthänigst vorzutragen, und den folgenden Montanplan beizulegen: —„

„1) Der nunmehrige Bischof und das Stift von Zamba machen sich anheischig, die Kosten zu tragen, wenn das souveräne gnädigste Konseil, zum Besten der weitzerstreuten Gebirgsbewohner, die bequemste Gottesdiensts= und Seelsorgskommunikazion *) veranstalten zu lassen geruhen wolte. Wenn es alenfals belibte, hierüber eine Preisfrage auszuschreiben, so erhält der beste Plan, vom Stifte Zamba, einen Preis von 600 Zechinen.„

*) Diese Kommunikazionsstrassenkosten solen sich nach einer Kornuerkalkulazion auf 100,000 Zechinen belaufen — und das edle Stift hat sie aufs grosmütigst über sich genommen.

„2) Um gedachte Kommunikaziou planmäsig zu führen, ist der Bischof samt seinem Stifte bereit, im Umfange des Zentralgebirgs — des sogenannten Hömus und Hybla, neue Stiftungen und Bequemlichkeiten für die Montanselsorge zurichten zu lassen„.

„3) Ihr ohnmaßgeblicher Vorschlag wäre ferners, um die kostbaren Tempelgebäude im Gebirge zu ersparen, einen einzigen Montanhaupttempel, und zwar, wo die Kommunika=

zionslinien zusammenlaufen, aufzubauen, und dort alle Jahre nur zwei Hauptgebirgsgottesfeste, in Mayen- und Herbststagen, jedsmal drei Tage hintereinander, zu feiern, wo um besagte Zeit das Stift Zamba für eine niedliche Volksbewirtung unter Gezelten sorgen, und ales ohnentgeltlich reichen lassen wird. — Uibrigens aber solen die anderen gewöhnlichen Gotsdienste und Seelsorgepflichten häuslich, das ist, in Hauskapelen, oder bei Hausaltären, die an Stiftungen, oder Gebirgswohnungen angebaut werden, stathaben. Für die Selsorger, deren Exkursionsposten sich über eine Viertlstunde weit erstrekt, wird mit Pferd und Wagen gesorgt, wie auch entweders im Winter ein geheizts Fahrzeug, oder wenigst eine geheizte Kapelle gehalten.

4) jede, auch noch so kleine Montanstiftung wird mit 500 Zechinen jährlich dotirt, doch so, daß jeds Montanstiftssubjekt zugleich die Montanschule seines Bezirks führt. Und mus über die Montanschule, auf Zamba's Kosten, ein Journal, das im Philanthropin revidirt wird, alle dritte Monde herausgegeben werden.

5) Nachdem, bis auf einige unbeträchtlichen Abschnite, der ganze Kornuer Hömus

und

und Hybla Unterthan nach Zamba ist, so behält sich das Stift ferners auch die ganze neue Subjektenwahle bevor, wird sein Philanthropin vorzüglich nach dem Montanritus erziehen, dem souveränen Konseil aber ale Quartale das Ritusprotokol einsenden.

6) Da das Stift Zamba beträchtliche Silberbergwerke in beden Gebirgsgegenden hat, und bisher wegen dem Schul- und Erziehungsmangel immer fremde Leute auf diesem Gewerbe halten muste, so hat künftig die Montanschule ein Protokol und eine zwekmäsige Lehrart einzuführen, um diese Brodstätte mit Montanen zu besezen.

7) Jeds Montanstiftssubjekt, das einmal ein Jahr erspriesliche Dienste geleistet hat, erhält ein fests Montanstift und auf Zeit Lebens seine 500 Zechinen. Wird es zur Selsorge untauglich, und kan noch der Schule vorstehen, so bleibt es auf dem Montansschulposten.

8) Jeds Stiftmontansubjekt, das Alters halben, oder wegen kränklichen Umständen zur Selsorge und Schule, nach dem Montansprotokolsausweise, nicht mehr taugt, wird von der Notwendigkeit, ins Stift zurükzukehren enthoben, und läst das Stift Zamba in der schönsten Montangegend ein herlichs neus Schlos,

nebst

nebst Traktörie, ein Medicinale und ale Bedienung für derlei Montansritusglider zurichten, und gibt über das einem jeden 200 Zechinen zur freien Verwendung, auch nach Umständen Dispensazion von priesterlichen Verbindlichkeiten.

9) Wenn vileicht die Hauswirtschaftsangelegenheiten der Montanpriester die Wendung nehmen solten, daß daraus geistliche Eheanfragen entstünden, so glaubt das ganze bischöfliche Stift Zamba einstimig, daß man die Sache, bei dem Einflusse und der Bewirkung der Montanselsorger bei ihrem Volke, bewendet lassen möchte, doch so, daß dieselben nach ihrem neuorganisirten Wolstande dem übrigen Montanehewesen keinen Eintrag machen, und blos der Montanarmut bei dieser Ehewahle eingedenk seyn solen, indem sonst keine andre Eheanfrage ordentlicher weise stat haben könte.„

Dies sind im wesentlichen die geheimen Notenstüke aus der Feder des Zamba'schen neuen Bischofs an den souveränen Rath von Korona, der sie aber auch auf der Stele mit einem außerordentlichen Belobungsdekrete zum Druk beförderte. Auf die vorherige Anfrage des Senats an die Montaner, ob ihnen der neunte Punkt nicht anstößig scheine, hilten sie einen

Mon-

Montanrath, und das Resultat war ganz kurz folgendes:

„Bei ihnen wäre nie eine wichtige Ursache publizirt worden, warum die Priester sich nicht ehelichen dürften. Sie hätten liber alzeit verehelichte Priester gewunschen, es wäre vileicht ihre Montanjugend dabei längst besser daran gewesen. Aber man habe sie nie gefragt um derlei Sachen, und sie hätten es blos bei der Gewohnheit bewenden lassen, und geglaubt, daß es nur so die Priester selbst haben wolten. Jezt aber, weil man sie einmal selbst gefragt habe, erklären sie unter ihrem alten Montaninsigel, daß die Ehe bei ihnen gar keinem Stande verwehrt sei, und heirathen köne, wer wole, und ein Weib futern köne *). — Man möchte aber auch ihrem libsten Bischofe von Zamba melden, daß schon etliche Tage Nimand mehr im Gebirge arbeitet, weil wegen seiner der ganze Hömus und Hybla vol Jubel ist, und dem Pater Horizon zu Ehren Montanfeste feiert. Unsere Jugend wird nächstens hinunterkommen, und dem Senate, und dem Lieben von Zamba die Hände küssen. Nur bald Wort halten, dan ist ales gut im Montan, und grüßt Sie freundlichst„.

Gegeben im Montan v. Zamba ꝛc.

*) Hu!

*) Hu! Der alte abgesezte Hechtenkopf mit seinem Konsistorium wird grisgramen, wenn er bei seinem Podagra derlei Dinge zu lesen krigt!

IIdo von Narzissine.

Hero, der neue Stiftsbischof von Narzissine übergab zur nemlichen Zeit dem souveränen Rathe folgende köstliche Vorstelungen:

1) Daß es sein Stift wünschte, und er nicht im mindesten entgegen sei, wenn der souveräne Rath alle drei Jahre in Narzissine einen andern Bischof zu wählen gedächte.

2) Daß man die Namen, Bischof, Kirchensprengel- Priester, künftig nicht mehr in die öffentlichen Akten sezen möchte. Er, sein Stift, wie auch Etoal und Zamba glauben, daß es der Ordnung der neuen Dinge angemessener wäre, stat Bischof — Kirchen- und Ritusphilanthropins Oberer — z. B. von Etoal. Stat Kirchensprengel — Kirchengespanschaft, und stat Priester — Kirchengespanschaftsmitglid in Schriften zu gebrauchen, und in der öffentlichen Sprache einzuführen. So stünde also künftig in Zuschriften — z. B. an Alexander, Kirchengespanschafts- und Ritusphilanthropins Obern von Narzissine. An das Stift: z. B. an das Kirchengespanschafts- und

und Ritusphilanthropins = Stift von Zamba. An die Priester: z. B. an die Herren — Pindar, Sapho, und Helikon Kirchengespanschaftsmitglider vom Ritus Etoal, in den Selsorgekolonien Attis, Zidno, und Helene.

3) Um den Eifer und die Würde der Selsorge auszuzeichnen, schlägt das Stift von Narzissine folgendes vor: Wer einmal der neuen Kirchengespanschaftsorganisirung zugethan ist, und seinen Namen in die Selsorgermatrikel mit eigener Unterschrift, als der einzigen Verpflichtungsformalität, eingetragen hat, sol künftig, stat des elenden und meist erbärmlichen Tischtitels, ein erhabenes vaterländischs Adopzionsdiplom — den Titel und Regard des 2ten Honorazdiorenstands mit dem Ehrenworte von, und die Besoldung der Staatsbeamten der 2ten Klasse zu jährlich und so lebenslänglich 500 Zechinen erhalten. Somit können in dem neuen Selsorgsreglemente die Namen und Unterscheidungsstelen, als Pfarrer, Kaplan ꝛc. wie auch die Messen und Stiftungsgelder ꝛc. weggelassen und kassirt werden, und die Selsorgegespanschaftsmitglider durch eine Interesse = Rangs = und Eifersuchtlose Unionskonstituzion sich nach Wilküre zusammengeselen, und sich in der Gespanschaft unter einem Unionsprotokole vertheilen.

theilen. Sie haben hiezu keines Dekrets mehr nötig, nachdem sie sich einmal zur Selsorge immatrikulirt haben, und sol sie blos Ehre, Gewissen, und das brüderliche Unionsgesez in ihrem Pflichtsbezirke leiten. Zur Unterstüzung dieses Plans ist das Stift Narzissine bereit, einen Fond von 160,000 Zechinen anzulegen. Diesem zufolge können alle bisherigen Pfarrealitäten bis auf die Wohnungen und Hausgärtchen veräußert, oder stiftweise hindangelassen, das daraus erlöste aber zu einem wichtigen Behelfe der Armen verwendt werden. Von der nötigen Hauseinrichtung der Selsorgerwohnungen sol bei Sterbefälen nichts mehr veräußert werden dürfen; das Uibrige aber ein Erbe der Armen seyn. Unter Kassazion darf ein Gespanschaftsmitglid bei einem so ansehnlichen Gehalte auch die mindesten Schulden nicht mehr machen.

4) Stat der bisherigen Pfarmatrikeln, die z. B. durch einen Brand zugrundegehen könten, sol künftig jeds Selsorgegespanschaftsmitglid ein ordentlichs Journal seines Bezirks führen, und ale dritte Monde nebst dem, seinen Bezirk betreffenden, Unionsprotokole an die Stiftsphilanthropinskanzlei zum Druk einschiken. Die besten Journale würden mit Medaillen gekrönt.

5)

5) Man kan die Selsorgergeschäfte erleichtern,

a) Wenn die Altagsmessen, und das Brevier abgeschaft werden.

b) Wenn die auswendig gelernten Predigten abkommen, und dafür schöne Vorlesungen gehalten werden.

c) Wenn die Kirchenkristenlehre auf die Schulen übertragen wird.

d) Wenn im Jahre, zum Beispile im Mayen- und Herbstmonde Kirchenferien eingeführt würden.

e) Wenn die Selsorgerbezirke bequem arrondirt würden.

f) Wenn, da ohnehin nach dem neuen Gehalte sich jeder Selsorger Pferd und Wagen halten kan, die Dorfschaftswege planirt, und dauerhaft ausgebessert, oder hie und da kürzer gemacht würden.

g) Wenn zum Beispile im Narzissinergebirge die Anstalt getrofen würde, daß man unten am Fusse des Gebirgs ein schöns geräumigs Spital, oder vilmehr ein Krankenlustschlos in der gesündesten Gegend unter herumführung schöner Alleen und Gärten, aufführte, oder ein schon vorhandenes Schlos dazu miethete, und die Kranken gleich beim

Anfange der Krankheit jedsmal ausm Gebirge in Landsänften dahin brächte. Dabei würde Narzissine ein Hospizium von etwelchen Selsorgegespanschaftsmitglidern, nebst [illegible] stelten Medizinali, auf [illegible] (und die niedlichste ohnentgeltliche Bedienung für die Kranken des Sprengels unterhalten. Dadurch würden den Selsorgern die grösten Beschwerden erspart, wobei sie so oft ihre Gesundheit einbüssen, die Kranken für Mangel und Pfuscher gesichert, und vilen das Leben gerettet ꝛc.

6) Hingegen müsten dafür die Selsorgegespanschaftsmitglider die Landschule versehen, Landschulenjournale herausgeben, das Talent, den Fleis, die Neigungen, die Sprache- und Lebensartkultur ihrer Schüler darin berichten, und Vorschläge, zur ferneren Schuleinrichtung zum Jugendglüke, entwerfen. Diejenigen, die es darin, z. B. in drey Jahren am weitesten brächten, erhilten goldene Denkmünzen, in ihrer Kirche ein öffentlichs schöns Denkmal, und Zeit Lebens eine Beilage von 200 Zechinen. Diese Lehrer würden um so vilmehr Einflus auf die Ehrfurcht und Bildung der Schuljugend haben, je mehr ihnen das Vaterland Karakter, Wolstand und Hoheit beilegte.

7)

7) Wenn es möglich werden solte, eine sogenante Priesterehe einzuführen, so würde dieser Artikel blos nur auf die Männer eingeschrenkt werden, die sich einige Jahre in der Selsorge, im Schulwesen und Journalenfleiße ausgezeichnete Verdienste erworben hätten.

8) Die richtige Führung der Selsorgegespanschaftsjournale würde die sogenante Visitazion unnötig machen, und könten diese 3000 Generalvikarsgulden zu was besserm, z. B. zum gedachten Landspitale, oder zum Landschulenwesen verwendt werden.

9) Die sogenanten Priesterstrafen solen nicht mehr genent werden, und blos brüderliche Zurechtweisungen, oder Verwechslung des Subjekts stathaben.

10) Weil vorzüglich vile Fehler der kirchlichen Mitglider von der Unmäsigkeit berauschender Getränke herzurühren pflegen, so mus im Ritusphilanthropine die Kirchenjugend zu einem weisen und mäsigen Leben erzogen werden.

11) Man solte diese jungen Leute, diese kirchliche Nachwelt von Korona, nach dem edlsten Plane — nach Grundsäzen der Ehre und des grösten Edlmuts bilden.

Die grösten Männer müssen den Ritus ausarbeiten, klassische Kommentare über die

Religionenritusse überhaupt, und insbesondere über den vaterländischen Ritus — über den gemeinen, und sophischen Ritus — über alle Gesichtspunkte des alten und des neuen Ritus schreiben. Vorzüglich ligen Schäze von Religionsurkunden und Ritussen von Korona, wie auch Religionsentwürfe, die noch zu keiner Ausübung gekommen, im Narzissinerstiftsarchive, die vom köstlichsten Inhalte sind, und woraus glänzende, vaterländische Muster zu Preisschriftsaufsäzen fürs Philanthropin genommen werden könten. — Um über die Grundlage des Volksritus das Licht des sophischen Ritus, und den Wert seines Einflusses zu verbreiten, müsten von den bestbearbeiteten Stüken dieser Preisschriften die Philanthropinszeitungen mit vaterländischem Enthusiasmus sprechen, und die herlichsten Preise davon laut nennen, z. B. die auserlesensten Medaillen, goldenen — Tabatieren und Sakuhren — die prächtigsten Ringe, und schmukvolen Ritusorden — reichgefaste Porträte groser Männer, oder die eigenen Porträte dieser vortreflichen Philanthropiner, öffentliche Belobungsdekrete, Gehalte, vornehme Kleidungsstüke, Servise, das Ehrenprädicat von ꝛc. Dan würde die Sehnsucht des Publikums nach diesen Schriften aufs höchste gespant — und dan ists Zeit, sie zu druken, und

schnel

schnel in Umlauf zu bringen. Vorzüglich schön gebundene Exemplare davon müste man den Eltern und Verwandten dieser gepriesenen Zöglinge zum Geschenke machen, und somit die Familien durch ihre eigenen edlen Kinder aufklären.

12) Aus den Philanthropinern, die einmal einen ausgezeichneten Preis erhalten haben, lies sich ein schöns Philanthropinskonsistoar bilden, das mit Ansehn und Gehalten begabt, die Philanthropinszucht und das Sittenjournal des Instituts führte. Man lese ferner hierüber die Khronik von Korona unter den ehmaligen Fürsten vom Jahre 1500, zu welcher Zeit in Zamba, Narzissine und Etoal Priestedlknabeninstitute existirt, und dazumal einen überlegenen Ruhm fast in alen Wissenschaften behaupt haben. „Sie waren nicht eben lauter adeliche Kinder, sagt die Khronik, alein die Wissenschaft adelte vile, die es nicht von Geburt waren, und diese wurden noch mehr, denn jene, geschäzt. Diejenigen, die sich einmal ausgezeichnet hatten, erhilten zwey schön möblirte Stiftszimmer, nebst ganzer Einrichtung, und ale Jahrsabschnitte (Quartale) einen Gehalt, vermög Fürstenstiftung, von 40 Zechinen, — zu jeder belibigen Sprache die geschiktesten Sprachenlehrer — einige Pferde zu Lustfahrten

auf das, zwischen Zamba und Narzissine gelegene (noch sichtbare) Schlos zu Jugendsynodalkongressen, aus den drey Stiften, wo sie Bequemlichkeiten und eine eigene Traktörie hatten.„ Von ihrer ungemein zierlichen und Würde-volen Institutskleidung spricht diese Khronik mit einer Art von Begeisterung. —— Es wäre vileicht wert, bei Errichtung gegenwärtiger Stiftsphilanthropine über diese alte Rubrik etwas nachzudenken ꝛc.

Unter einigen kleinen Abänderungen, lies der souveräne Rath diese köstlichen Vorstelungen mit Merkmalen seiner besonderen Zufridenheit in die Presse geben, und meldet in der zierlichen Vorrede, daß er zu seiner Zeit den gewissen Gebrauch von den Gedanken eines so erhabenen Schriftstelers machen werde.

III^tio von Etoal.

Anaktorie, der gegenwärtige Hirt Etoals, schon ein Greis von 73 Jahren, wirft noch, vom Hesperien seines Alters, einen herrlichen Abglanz seines Nestorskopfs herauf gegen den beginnenden Morgen der schönen Kirchendinge von Korona!

Er überreichte hievon dem souveränen Konseil eine statliche Probe, gleich die nächsten Tage nach seiner Wahle zum Etoaler Philanthropins- und Kirchengespanschafts Obern.

„Er sagt darin, der souveräne Rath möchte ihm gnädigst erlauben, über die Verwendung der gegenwärtig — gerichtlich eingezogenen bischöflichen Konsistorial-Güter einen — vileicht nicht unangenehmen Plan vorzulegen. Er meldet vorläufig, daß einige Zeiten her manche eingezogenen Kirchengüter, z. B. jene der aufgehobenen Jesuiten, recht unwürdig hie und da verwendet worden sind. Oben im Malaturbalande erhilten dies Lojolische Fet Leute, die sich Riter von M.. schreiben, die ohnehin von ihren grosen Papaen zu leben gehabt hätten, und so geschah es dort, daß keine einzige landsnüzliche Anstalt herauskam. Schon haben auch in Kornu wieder gewisse Leute Finanzabsichten auf diese hier erledigten Kirchengüter. Alein es ist nicht Noth, bei den dermal glüklichen Umständen des Vaterlands derlei Operazionen auf Kosten der Kirche einzuleiten. Man kan damit etwas ungemein vortheilhafters thun.

„Kornu hat fast noch gar keine Jugenderziehung. Nun könte der grose Bischofshof, samt Konsistorialgebäuden, und diesen sämtlichen

Einkünften, die sich alein jährlich auf 40,000 Zechinen seither belifen, bequem und statlich für ein algemeins Knabenphilanthropin — der akademische Altbau hingegen für ein algemeins Mädchenphilanthropin anberaumt werden. Jeds Kind hätte darin vier Jahre zu verbleiben, hätte seine niedliche Verpflegung und Kleidung, und müste in diesem Zeitraume fürs bürgerliche Leben ausgebildet seyn. In beden Philanthropinen müsten die Lehrer und Lehrerinnen, die sich besonders auszeichnen, nicht nur in der leichten Beibringung der Trivial- und Kunstgegenstände, sondern auch der guten Sprache, der Lebensart, der Karakteristik, des Umgangs ꝛc. in den ansehnlichsten Brodsstand versezt, und geadelt werden. Jeds Philanthropin hätte sein eigens zwekmessigs Odeum zum Religionsunterrichte und Gotsdienste. Und mus über ale diese Lehrzweige ein Philanthropinsjournal jeds Jahr dem Publikum, als eine Rechenschaft seiner Kinder, im Druk vorgelegt werden. Wo bisher die Trivialschulen gestanden, solte man nichts verändern, auch die Lehrer und Lehrerinnen bei ihrem Gehalte lassen. Dafür sezen sie ale Sonn- und Feiertage den Schulunterricht für Erwachsene fort, die in ihrer Jugend vernachläsigt worden, und weder lesen noch schreiben können. Um dies Geschäft zu beleben, müs-

ten

ten auch hiebei ansehnliche Preise stathaben, und ein jährlichs schön verfasts Protokol gedrukt herausgegeben werden.

„Zur Lust, und zu verschidenen Unterrichtsgegenständen obgedachter Philanthropine, sol der souveräne Rath die bischöfliche und konsistorial Lustgärten um die kornuischen Hügel, und ihre Lusthäuser in den sogenanten heiligen Hainen zu den Philanthropinen geben.

„Hier würden zur schönen Jahrszeit die Philanthropinsfeste, in den heiligen Hainen unter rührendsten Gesängen und Musiken jugendliche Gotesfreuden, und Unterrichte in der heiteren wunderbaren Natur gehalten werden, — auch die Jugend einen Sommerstheil unter liblichen Gezelten in der balsamischen Landluft zubringen.

„Dies ist aber noch nicht ales. — Oben — (fährt er fort), von der anmutigen Höhe der heiligen Haine sieht man auf die trimontinischen Ebenen hinab, und in selben mit guten Sehrohren das Lustschlos des trimontinischen Philanthropins — eine herrliche Sommersfrische für dies Alter, vol walender Alleen, die längs an einem, mit Inseln, Lustschiffen und Bädern prangenden, See hinablaufen — ein unvergeslichs Geschenke eines Senators — meines Bru-

ders, an dies Philanthropin, dessen er Stifter, und sein Sohn die erste Zierde ward, der bekantlich, wie diese Philanthropinsakten es weisen, 500 Schüler an Talenten und ale weit übertraf.

„Oben nun — die heiligen Haine, und der Gedanke dieser Aussicht, konten ein köstlichs Werk veranlassen. Gleich außer den heiligen Hainen fängt das Gebiet von Etoal an, und erstrekt sich bis auf eine halbe Stunde an das Trimontinerphilanthropinsschlos. Ich und mein Stift (sagt er) nehmen es, mit schon erhaltenem Einverständnisse des Raths von Trimontina, über uns, von obbemeldten heiligen Hainen angefangen, durch unser Gebiet eine prächtige Strasse mit Alleen, Seitengärten, Sommersfrischen, bis an dies Trimontinerschlos durchzuführen, um eine Komunikazion zu Jugendfesten zwischen den Philanthropinen von Kornu, und Trimontina zu eröfnen.

„Unter diesen Nazionalphilanthropinsfesten sol das lezte Tagsfest das glänzendste aler seyn, — da sol die Wissenschaft des Jünglings, und die Geschiklichkeit des Mädchens, und die Hofnung ihrer aufblühenden Natursgaben gekrönt — da sol die Jugend aus beden Vaterländern im Nazionaltriumfe, zum Anblike auf künftige Freundschaft, gegen einander aufgeführt

führt werden — da solen die Philanthropine ihre Nachbarschaft heiligen — sich in gegenseitigen Denkmalen — in Geschenken des jungen Alters adeln — sich in ein ewigs — geheiligts Bündnis im Anblike der Väter einweihen, zärtlichsts Theilnehmen an ihren Jugendereignissen — an alen Schiksalen ihres Lebens sich feierlichst angeloben — einander daran heiligst durch Brife oft erinnern — — dan unter gewechselten Kränzen und Reihen im Maienjubel — unter, mit warmer Jugendgeberde gewechselten, Palmen und Oelzweigen — unter Umarmungen — der Jugend aus schönen Heimaten — unter Gotes- und Menschenfreude — voneinander scheiden!!!

„Ich weis nichts grösers mehr in der Natur, die Jugend so früh und so stark, und mit einem so almächtigen Eindruke zu schönen Handlungen, zum grösten Edlmute, zum feierlichsten Gotes- und Menschengefühle, zur unverlezlichen Jugendtreue, zur Harmonie nachweltiger Grenzgeschlechter, zu einem Enthusiasm in gar alem Guten — so dahinzureissen — so vile Väterfreuden in den segenreichen Keimen ihrer Gebornen aufzuschließen, als in der Herrlichkeit dieses Philanthropinlagers, dieses Maienkongresses im Nazionsstolze — in gebildeten Kindern — wert des Fürstens- und des Königsbliks!!!

bliks!!! Blos vom Hindenken auf dies, wiewol noch in dämmernder Ferne, aufgestelte Bild einer neuen jungen Heraufmorgung von Menschenkindern am Kornu's und Trimontinens Sehkreise, walt mir mein Herz im alten Busen, wie es mir bereits vor sechzig Jahren walte, als ich das erstemal die Lage und Rosengärten von Etoal sah.

„Ich und mein Stift glauben aus sichern Gründen, daß selbst die Prinzen von Rayon und Hotwoa auf dies Jugendfest kommen, und in ihren Gärten und Lustschlössern am jenseitigen Seegestade auch ihre köstlichen Philanthropine in Festen aufführen, um zu verherrlichen dies jugendliche Maiengefihlde im Konkurse der Völker.

Das erste Fest in Frühlingsvakanzen, die Jugendkleidung dazu im Maienschmuke, die Triumfwagen des sämtlichen Philanthropins, die Bewirtung nicht nur unter den Kongresgezelten, sondern noch eigens in den Lustrosengärten von Etoal, den Druk des Festsjournals und die ganze Komunikazionszeichnung übernimt Etoal auf seine Kosten, und hinterlegt, zu einem künftigen Beitrage hiezu, ein Kapital von 40,000 Zechinen, wovon der vileichtige Uiberrest zu künftigen Ehenzeschenken des ärmeren Philanthropintheils bestimt seyn dürfte.

„Noch

„Noch kürzlich (schreibt der rechtschafene Greis aus Etoal ferner) füge ich etwas vom künftigen Stiftsphilanthropine bei, dessen Ehre meinem Stifte zugedacht ist. Ich bite aber vor alem um die Erlaubnis, von dieser Sache, in meinem geraden Sinne und nach meiner Uiberzeugung, meine Meinung zu sagen:

„a) Nie merkt mans so sehr, wie sich die Staaten in der Verfassung der Akademien irren, als wenn man aus Akademikern Priester bilden sol.

Nie merkt mans so sehr, wo es bei der Priesterbildung fehlt, außer man stelt sich ein Bild des obbemeldten Zivilphilanthropins vor. So lang der Priesterzögling nicht aus eben denselben Milchbrüsten des Staats, wie der übrige Bürgerzögling, Natur und Gefühl trinkt, so lang taugt er zu nichts, und ist ein Staatsbastarde. Die priesterliche Grundlage sol im Zirkel der auserlesensten jungen Zeitgenoßen beginnen.

b) Man wil, daß mein Stift ein Philanthropin über sich nehme, um daraus für den Etoalerkirchengespanschaftsbezirk jene grosen Männer heranzuziehen, innerhalb deren Wirkungskreise die Ebbe und Flut der Vokleidenschaften ligt, — die das geheiligte Werkzeug

zeug der Menschenstimung führen — zum Edlmute — zum weisen Lebensgenusse, zum ruhigen Dulden — zu irdischen Aufopferungen, zu jener reifen Zufridenheit, worauf der aussehende, der gerechte Bürger sein Hienieden baut! — Männer heranzuziehen, der grosen Messiade Jesu zur Ehre — ihr zum Weiterfruchten! zum Erweitern des Reichs der Tugend — ihre Palme und Oelzweige vom Bruder zum Bruder zu tragen — die Menschheit aus Wüsteneien in Tempel zu führen — Samaritansbalsam — köstlichs Ruhen in Got in die Kumerhütte zu bringen — das bethränte Aug auszuheitern im Morgenstrahle des Trosts — sich lezt hinzuwerfen im frohen Gotesergeben auf die apostolischen Tumbas, wenn der Leidende — wenn das wundgerissene Täubchen von Waise und Witwe auf mindere Kosten nicht mehr geretet werden kan! ꝛc.

Aus welchem Gefilde von Kornu kan ich diese erhabenen Sprossen der Menschheit zu meiner Pflanzuug holen?

Noch steht kein edels Zivilphilanthropin. Es fehlt also dem Priesterzögling seine Elementarschule, seine Grundentwiklung unter herrlichen Bürgerszenen, unter einem grosen Schulbürgermeistertume! — Es ist also zu einem

Stifts-

Stiftsphilanthropine noch nicht das vorausgearbeitet, was die Erwartung von einem so grosen Plane voraussezt. Noch ist dies Minerale zur Tempelzinne nicht ins reine geschmolzen in der Vaterlandslibe. Noch sind die Saiten des jungen Herzens nicht im patriotischen Einklange geübt worden — noch hat der Jüngling nichts gethan in der geheiligten Halle der jungen Menschheit, im Kindertempel — im Kinderareopagus, wo der ernsten Weisheit Zepter schon den Scheitel des Kinds berührt, und die Grazien seines Alters auf ihrem Pfade volendet. — Dies macht mich beim Gedanke eines Stiftsphilanthropins tief schaudern.

c) Noch kan ich mich hibei auf die Akademien von Kornu in gar nichts verlassen.

Die Jugend wird in Bürgerwinkeln verdorben — entweiht durch Schwelgereien und böse Beispile.

In Schulen herrscht die elendeste Schwärmerei, wobei Kopf und Herz verdirbt.

Schon die Verfassung der Trivialschulen ist der Vorsprung zu allem akademischen Unwesen. Die Siten sind pöbelhaft, und die Lehrzweige nicht zwekmesig. Die Leute werden von einem Lehrgegenstande zum andern fortgehudelt, und keins von den Kindern in seinem Hange zu einem Liblingssache befridigt.

In der Akademie ist kein einzigs ehrlichs Buch des akademischen Umlaufs gewürdigt.

Die Lehrer dürfen sich nicht mit einem Schüler von Trimontina messen. Der akademische Gotsdienst ist zum Erbarmen pöbelhaft — geschmaklos, und nidrigs Wirwar.

Das theologische Studium von Kornu ist eine jämmerliche Priesterschule — vol Pöbelschmuz, und Trugschlüsse, eine wahre Satyre seines Namens. — Werke, worin der Schweis des Edelen — des Patrioten träufelt — vol erhabenen Lukubrazionsgeists — vol nüchterner Morgengedanken — vol gereifter Mansheit — vol geweihter Salbung und braver Entwürfe zum Menschenglüke, vol feierlicher Gefühle im Heroism der Mitternacht — — werden von Konsistorialschlangen verpestet, durch Schwenke und Kabalen in übeln Ruf gebracht, und ihre Verfasser, die man anderswo vergötern würde, wie Schelme gebrandmarkt.

Ich kan die Schüler dieser Akademie fast ale — im kultivirten Etoalerbezirke, der vom Lichtstrale Trimontinens gewärmt wird, zu nichts brauchen, außer ich schike sie auf einige Jahre in die schon eingerichteten Philanthropine unserer Insulanerkongregazion.

Was

Was die niedern Schüler belangt, die ins Stiftsphilanthropin wolen, diese müssen sich in Etoal stelen, und ihre Kentnisse zum Aufnahms-protokole angeben, damit darnach die Grundlage des Philanthropins organisirt, und in Klassen gebracht werden köne.

Den eigenen Plan meines Philanthropins, dessen gewisse Sicherung gegen Kabalen und Ausfäle, dessen Organisirung zur Gemeinnüzigkeit und Würde der künftigen Kirchenverwaltung — zur Landschule *) und zum Ritus, werde ich in drei Monden überreichen.,,

*) Etoal hat fünf Landschlösser. Diese werden statlich zum Etoalerlandschulplane passen!

Es ist nicht zu sagen, welchen tiefen Eindruk diese Schrift aus Etoal aufs ganze Konseil machte. Sie ward mit dem feierlichsten Belobungsdekrete gekrönt, — dem Druke derselben das Porträt des erhabenen Verfassers zur besondern Zierde beigefügt, und sind schon über 7000 Exemplare davon aufgegriffen. Pränumeranten auf den Etoaler-Philanthropinsplan machen schon über 17000 aus!

= = =

Was sich aus Klöstern machen läst, wenn man beim rechten Fenster hinein-

schaut, und sie, stat zu plündern, mit dem Dreifusse von Delphis operirt! Nicht wahr, groser Sohn der Hekuba aus Finisterr! das hätst du nicht geglaubt? —

Etwas
von Schriften, weiter von Kornu —.

Das ist, von Schriften, die zwar Kornuerursprungs, aber ungewissen Namens sind. Ihr, Deutschen! könt diese Namen schon wissen, bei euch schadts nichts.

Die erste Schrift ist vom Pater Kaligula, einem Sohne des seraphischen Vaters —, vom Kloster Viverarapto, just an der Grenze beim Einschwärzerpasse zwischen dem Zambaer Hömus und Hybla. Der Mann Gotes ist schon darum herlich, — wenn ihn der Pater Nikostratus, sein gnädigster Herr, hinstelt, auf der Flute des Volks zu schwimen, macht er den schönsten Schwanenhals, und gefält dem Völklein. Heimlich aber hält ers mit den Trimontiner Philosophen, und hat mit seinen seraphischen — gnädigen Herren, und mitm Völklein seinen liben Spas.

Er sagt im Eingange seiner Schrift, „daß es der entsezte Vespuzius mit seiner Konsistorial-

rialtrouppe gewagt habe, in ihren Klöstern und unter dem Volke Aufruhr zu erregen. Einige alten Flachköpfe unter seinen Brüdern, und einige Schwindelköpfe unter dem Volke waren schon geschürzt, Oel auf diesen Flammenheerd aufzuschüten, als er ins Mitel trat, — einige Trimontinersprecher rufen lies, und auf Mission sandt, um Himmel und Erde in Hömus und in Hybla für die gute Sache zu bewegen. Zu Haus hinderte er indessen den Ausbruch der Gährung, indem er seinen Leuten ein Dekret vorzeigte, worin gedroht ward, ale diejenigen auf Zeit Lebens in die Karthaus Phaethon bei Wasser und Brod einzukerkern, die sich in der gegenwärtigen Krisis der Dinge, eines Verdachts der Feindseligkeit und des Aufstands schuldig machen würden.

„Indes kamen die Trimontiner im Triumfe von ihrer apostolischen Sendung zurük, und haben die Aufruhrsgözen zurükgedonnert im Hömus, und in Hybla; massen sie vorzüglich den Kunstgrif brauchten, den Vespuzius und seinen Anhang als ein kezerischs Nattergezichte, als Feinde Gotes und des Vaterlands, und als strafbare Verräther der heiligsten Dinge, der Einfalt im Hömus und in Hybla darzustelen, darüber im tragischen Geiste Schakspears spra-

chen — Thränen aus Kindern und aus Greisen lokten, und so die Pfosten dieser neuen Höle einstürzten.„

„Die Trimontiner, sagt er weiter, unterstüzten nun zu Hause meinen Plan, und triben die Flachköpfe meines Klosters unter einer wolgerathenen Maskerad in die Enge, indem sie Befehle vorzeigten, die sie in die unlibsame Notwendigkeit sezten, die darin namentlich angegebenen Personen in die Karthaus Phaethon zuführen, und ihnen dort das weitere zu vernehmen zu geben. Sie sezten das Unternehmen ins Werk, und eben, als sie hinkamen, brachten die Bauern von Hybla, den auf ein neus unter ihnen herumbrausenden Vespuzius samt einigen Konsistorialgeselen die Strasse herab, wo man auch diese unvermuteten Gäste sogleich in Empfang nahm, sie in Phaethon bewachen lies, und diesfals eine Staffete nach Kornu ausfertigte. Die Staffete kam mit dem Auftrage zurük, die Wachen um Phaethon zu verdopeln, bis die Komission von Kornu anlangen würde.

Somit ist jezt Ruhe hergestelt, und die Karthaus Phaethon wird sie uns sichern. Ich und die Trimontiner erhilten für dies wakre Thun Medaillen und Zechinen, und ich bin jezt der

der Guardian der ganzen Gegend. Meine Kutte behalt ich aus Politik und des Volks wegen noch bei.

Man mus nun bald machen, daß die übrigen kirchlichen Misvergnügten ihrer Posten entsezt werden, und nach Phaethon kommen. Denn außer Land mus man sie nicht lassen.

Nun kommen Zuschriften über Zuschriften vom Hyblerkroja angefangen bis unten am grossen Hamussee zu uns nach Viverarapto aus alen Mönchsklöstern, die der neuen Ordnung der Dinge huldigen, und wünschen zu Viverarapto einem Kongresse beizuwohnen, den ich auch bis zum nächsten Monde angenommen, und die Trimontiner dabeizubleiben gebeten habe. Ich verlange von Kornu schnele Verhaltungsbefehle, und es sol ein Meisterstük werden. Den Verlauf des Kongresses werd' ich auf Kosten meines Bruders druken lassen.

Es ist seltsam zu bemerken bei dieser Sache, daß Kaligula von Geburt ein Trimontiner, und ein Bruder des neuen Bischofs von Zamba ist. Man wil wissen, daß ihn das Konseil zum Koadjutor des alten Bischofs von Etoal wählen wird. Er sol aber noch einige Zeit in seinem dermaligen Wirkungskreise verblei-

ben, weil er dort mehrere Wunder wirken kan, als in Etoal.

Die zwote Schrift nent sich aus einem uralten eximirten Ding von Stift her, das sehr isolirt ist, und nur mehr einige 16 Patres hat. Es ligt an der Kornuerspize gegen Hotwoa, und hat nach der älteren Grenze auch zu dieser Landschaft gehört. Es ist schon lang ein Mann von einem sehr feinen Geiste aus diesem Stifte bekant, und schreibt sich Ikarus. Dieser nemliche ist der Verfasser gegenwärtiger Schrift.

Der Mann geht in seiner Abhandlung auf etwas sehr wesentlichs aus, und gibt Kornu den Rath zu einer Nazionalkirche, die sich zwar nicht gleich, jedoch durch weise Konzentrirung der Zivilphilanthropine — der Stiftphilanthropine und der Landschulen bei der jungen Nachwelt zu Stande bringen lasse.

Seine Vorrede scheint im düftenden Hauche der neuen kornuischen Grazien empfangen zu seyn, und steigt, wie ein schöns Meteor über Kornu's neus Zion empor, das anmutige Klarheit herabströmt.

Er sagt, jezt sei der Zeitpunkt der Herrlichkeit in Kornu gekommen. Die Väter haben sich diesmal zu einer grosen Volendung der

Dinge

Dinge niedergesezt, und er wünsche ihnen nichts so sehr, als Standhaftigkeit dabei, denn ausser dem würden sie mehr verderben als gut machen. Sie haben einmal den Leuchter des Heiligtums von der rechten Seite aufgestelt — sie solen ihn nicht mehr verrüken, und bei Zeiten ein guts Aug auf die Kabale halten.

Durchsuchen diesmal die Herren Väter, fährt er fort, ihren Tempel fleißig.

Die Gefäse der bisherigen kornuischen Tempels [illegible]den iezt müssen neu umgefült werden. Die [illegible] Sachen darinne taugen iezt nichts mehr. Um die erlauchte Höhe unsers Neuzions, um diese schönbesonte Gipfelhöhe neuer Gotsfreuden, mus ein reinerer Aether, müssen geistigere Kharismale iezt fließen. In dies herrlich Jehovaselysium mus iezt stärkend Nektar, müssen Honig- und Milchbäche geleitet werden, der Menschheit zur neuen Labung, zum neuen Seegenstrunke — zum neuen Jauchzen in Jehova, dem Erdenvater! rc.

(Meine deutschen Brüder werden sich mit dem Grundrisse dieser schönen Abhandlung begnügen, ich kan einmal das Ganze nicht in die engen Grenzen meines Schreibens bringen.)

Grundris der Abhandlung.

Erstś Hauptstük.

Was heist eine Nazionalkirche?

Antwort. 1) Religionsgegenstände, Gebräuche, Ritusse, die zunächst mit Natur, klimatischen Verhältnissen, Temperament, Denkungsart, Gefühl und Patriotismus der Nazion entweders wirklich übereinstimmen, oder durch Erziehungsmitel übereinstimmend gemacht werden könen *)

*) Dies ist die einzige Religion, die von Zwang und Mechanismus frei bleibt. Sie ist ein immerwährender schöpferischer Stof zur Erzeugung und Erhaltung jenes köstlichen — wunderbaren Enthusiasmus, wovon man so rührende Beispile in der Geschichte aller Völker hat.

— 2) Damit man dabei nicht durch Natur und Philosophie getäuscht wird, mus man auf jene Religionsgebräuche nachsuchen, worauf die Nazion ursprünglich verfalen ist, dan wird uns die Natur und Philosophie besser führen könen. *)

*) Man kan dieser Sache, diesem erhabenen Winke des Verfassers nicht genug nachdenken, wenn die

Frage

Frage von einer wesentlichen Nazionalkirche ist, um so mehr, da darunter ein wichtigs Axiom verborgen ligt, das nicht jeder Altagsgelehrte wahrzunehmen das Glük hat. — Es ist nemlich beim Religionsursprunge nicht so, wie es beim Ursprunge der Staaten ist. Ein neuer Staat ist in seiner Kindheit. Durch Zeit und Pflege wird er erst manbar. Bei der Religion verhält es sich umgekehrt. Die Religion ist bei ihrem Ursprunge ein Meisterstük vom Pinsel der Natur — der volsten Menschenbegeisterung — ein schwärmerischs Uibermaas des hizigsten Mannsenthusiasmus, alle Götter auf seine Seite — alen ihren Zorn auf die Feinde zu lenken — ale Pracht auf ihre Altäre, ale Kostbarkeiten auf ihre Opfer zu verwenden — zu begeistern die Sänger, und Horcher im feierlichen Zimbalen Rauschen, und Horntönen durch die geheiligten Haine — abzuwenden die grösten Gefahren durch die Göter — auszugleichen die grösten Schwirigkeiten durch die Göter — auszuforschen durch die Göter die Zukunft — das Volk, nach Umständen, durch die Göter zu erhizen, oder zu besänftigen 2c. Da sieht man die Religion bei ihrem Ursprunge in der Kraft der Mansheit. Durch Künstelei und Politik wird sie wieder — wird von dieser frischen Originalität der Natur, herabgewürdigt zur Kindheit — wird dadurch winzig, wird zum Stekenpferde, und jeds mahlt darauf seine Possen.

— 3) **Man müste die Denkmäler und Ritusse der Religion jener Zeiten in einem eigenen Tempel sameln und aufbehalten. Man würde Gelegenheit haben, grose Dinge damit oft auf die Nazion zu wirken.**

4) Eine Nazionalkirche mus Gotesfreuden, Gebräuche und Ritusse haben, die algemein — dem Weisen, wie dem Volke, ehrwürdig sind.

Die Weisen müsten Salbung mitgenießen im Volkstempel — das Volk müßte im Weisentempel auf den Gedanke gebracht werden: warum ist dies Odeum Sophicum — dies Odeum des Weisenkhors so schön — so schön darin jede Handlung, so feierlich jeder Gotesgesang, so ehrwürdig gros jede Gotesrede? — wodurch sind diese Männer dazugekommen, daß sie uns in alem so weit übertrefen?

5) In einer Nazionalkirche müsten die Tempelübungen meist von ernsten vaterländischen Begebenheiten, von gegenwärtigen, oder vergangenen, herbeigenommen werden. Es müste ein herrlichs Tempeljournal geführt werden, und jeder Gotsdienst darin prangen. Dies würde dem Weisen edl zu thun schaffen im Volks-Tempel, und die Herrlichkeit des Volksgotesdiensts würde sich in den Entwürfen der Weisen umglänzen.

6) In einer Nazionalkirche mus man Nazionaltempeldenkmäler aufstelen — Edeln der Nazion geweiht — edeln Handlungen der Nazion geheiligt!

Dies

Dies wär' einmal wieder Weihrauch stat ausländischen Heiligkeiten, hingestreut auf die Tempelpfanne dem Bürgerwerte!

7) Die Nazionalkirche mus haben — eine Nazionaltempelsprache — Nazionalgotesgesänge — eine Nazionallithurgie — ein Nazionalkirchenrecht — eine Nazionalkirchengeschichte — eine Nazional-Infallibilität *).

*) Hibei verdient eine Stele des Verfassers ausgehoben zu werden: „Da wir in Kornu, sagt er, schon Jahrhunderte keine Nazionalreligion, keine eigene Lithurgie, keine Infallibilität (kirchliche Untrüglichkeit im Lehrbegriffe) mehr behaupten, und seither unsere Wächter Zions immer in fremden Kirchenversamlungen herumliefen, wo man Isidoriaden, Sektenschwärmerei, und Verkezerung ehrlicher Leute auskramte —— So sank das Nazionalpristertum von seiner Würde herab — lies sich an fremde kirchliche Hoheit, und Denkart fesseln —— die patriotische Rednerkraft verschwand —— die Nazionalgefühle der Gotesverehrung wurden durch steife Orthodoxieformeln und Wirware von eklen Zeremonien abgestumpft. Dadurch ging die Erhabenheit in den Siten zugrunde —— Heuchler richteten mit unseren Gewissen —— erhilten die Ehrensize und den Weihrauch der Nazion, und die Weisen verloren sich. Dadurch haben wir den grösten Nazionalschaz, die Religionsfreiheit, außer Händen gegeben, und besizen kaum mehr so vil davon, daß wir eigenmächtig rohe Dumheit, Lehren vol Gotesraube, und die schändlichsten Misbräuche vom Gotesheiligtume entfernen dürfen rc. . . .„

8)

8) Folgends gehört noch wesentlich zu einer Nazionalkirche:

a) Die Nazionalkirche mus auch darum dasein, die Ehrfurcht zu sichern den Gesezen des Vaterlands — einzuweihen das Landsgesezbuch im Tempel — zu weihen demselben den köstlichsten Tempelweihrauch, dasselbe durch die heiligsten Handlungen, durch das erhabenste Fest ehrwürdig zu machen alen Ständen des Vaterlands. Dies macht die Regierung heilig — theokratisch, unendlich erhaben. Dies macht die Siten unendlich gut, süß das Staatsjoch, und die Zucht durch heiligs Schaudern ob der Übertretung bewährt. Ale Philanthropine müssen dies Gesezbuch kennen. Ale müssens am Gesezeweihunsjahrtage, unter patriotischen Gesängen, geschmükt mit Kränzen, umhült mit köstlichen weissen Tüchern zum Feste in den Geseztempel bringen — Jugendreden halten, und die Feierlichkeit mit Enthusiasm beschliessen. ꝛc.

b) Die Nazionalkirche mus gesichert seyn.

Wir sind eingeladen, sagt der Verfasser hibei, zu einem Hierarchiebunde mit Rayon, Hotwoa, und Trimontina. Wir müssen diese kostbare Gelegenheit nicht vorbei lassen, unser neues Zion an diese drey Felsen anzuschließen.

Wir

Wir müssen dem Übergewichte der furchtbaren Sibenhügelkirche bei Zeiten ein hierarchischs Gleichgewicht entgegensezen, damit, wenn sie Bewegungen macht, sich unsre Hierarchie im Respekt erhalte.

Diese Bundsakten müssen gedrukt, und in den Haupttempeln der vierfachen Hierarchie Denkmäler dieser grosen Begebenheit zum Gedächtnisse erricht werden. Dies Bündnis mus unauflöslich bleiben, und es wird Mitel geben, dies zu bewirken etc.

c) Um dem Volke bei Zeiten die Sibenhügelkirche vergeslich zu machen, müssen die Bundhierarchiejournale ihre Bemänglungen gegen eine Nazionalkirche rechtschaffen darthun, jedoch mit Bescheidenheit, und mus die Sache blos ein reins System seyn, ohne vil zu päbsteln, und ohne vil zu nennen. etc. etc.

Zweyts Hauptstük.

Darin berührt der Verfasser herrliche Synodalmaterialien zu künftigen Kongressen der Bundshierarchie. Dies Hauptstük ist was köstlichs, z. B. die Moralitätsbestimmung nach dem Klima der vier Inseln, Kornu, Hotwoa, Trimontina und Rayon. — Die Bestimmung des kirchlichen Infallibilitätsbegrifs etc.

Der

Der Verfasser sagt hibei unter andern sehr launigt: „Die Kirche hat in diesem Stüke immer noch vil Not, um es glauben zu machen, daß sie untrüglich ist. In der Kirchengeschichte gibt es Dinge, die ihr warm machen, wenn man damit aufzieht. Vile ansehnliche und alte Kirchen haben ihr diesen Vorzug noch nicht eingeräumt. Schon die heiligsten Leute haben mit ihr gezankt, und haben sich von ihr nicht vil einreden lassen. Und die Philosophie thut erst sprödd mit ihr, wenn sie einander in dieser Sache begegnen. So sagte die Philosophie bei einer Gelegenheit zu ihr: O Sie Kirche, Sie! man siehts euern Kolegien, wie überhaupt alen alten Kolegien, wol an, daß ihre Konklusa durch Stil, Grundsäze, und Pathien ihrer Zeiten geleitet worden sind. Sie tragen das Koätanzeichen — man kent sie, wenn sie sich über die Sphäre dehnen. Man sieht, daß sie alte Dinger sind — vol Runzeln und Matheit. Sie machen Gelächter, wenn sie durch die Halle anderer Jahrhunderte auf ihrem alten Stekenpferde daherkommen. Sie mus nicht so albern thun, nicht alein geschied, nicht alein Gotin seyn, nicht alein Anbeter haben wolen. Sie wil gar ales schreken, und alen Leuten Haasenfüsse anhängen — und die Gewissen aler Geschlechter bis aufn jüngsten Tag in Contribution sezen. Die

Gewissen haben auch ihren Geschmak. Es sind nicht ale sanfte Opferlämchen euers Eigensins. — Es geht oft in euerm Infallibilitätsalmanach so unrichtig zu, wie in Bauernkalendern beim Weter. Sie macht oft schöne Sachen, Sie! — und wil damit alen Jahrhunderten, alem Geschmake, aler Philosophie Schranken sezen, schibt jedem eine Krüke, einen Stöken unter die Achsel, als wenn wir lauter Kinder wären, und nicht selbst laufen könten. Das ist ja gar wider alen Lauf der Natur, die sich immer schöner und schöner entwikelt. Jeds Jahrhundert sont sich in seinem eigenen Lebkreise. Jeds wirft einen verächtlichen Blik aufs vergangene. Jeds hat seine neue Schule zum weitersehen. Jeds gleicht dem blühenden feurigen Mädchen, das sich selbst bilden kan ohne Muhme. Jeds ist neu gesalbt durch seine eigenen Gotesgeschenke. Was einst heilig war, ist iezt Lektür, und Zeitvertreib. So mus eure alte Infallibilität mit jedem Jahrhunderte immer aufs neue zanken, weil jeds Jahrhundert einer neuen Sekte gleicht, jeds wil original seyn, und hat seinen Enthusiamus. Sie ewigs alts Ding, Sie! sie hat ja gar keine Philosophie, und tudelt noch, was sie vor drey hundert Jahren getudelt hat. Sieht Sie — für Zeit und Umstände was machen, das passirt. Denn das Gesez ist das Kind

auf

auf dem Arm der Zeit. So lang libt mäns. Ist dieser Flor weg, fälts ab. Das sieht man wol in Staaten. Ein alter Koder nach dem andern geht heim. Sie taugen nichts mehr auf der Zinne der neueren Themis. In einem Jahrhunderte gehts wieder anders. Die Geseze sind schöne Töchter der Weisheit, die auf den Besuch des Jahrhunderts komen mit dem Fülhorn des Segens, zu beglüken die Zeitgenosen, und ihnen davon brav einzuschenken. Wenn sie einmal zu alt sind, stolpern sie, verzöten, und bringen nichts reinlichs mehr. Sind alte triefende, steife Dinger, und machen Ekel. Sieht Sie also, Kirche! sie könt vil gescheidere Dinge thun, wenn sie brav mit dem Jahrhunderte fortrükte, und jedem seine Salzen gäbe, wies ihm taugte. Sie wär, meiner Sele! eine schlime Medizinerin, wenn sie immer mit der alten verlegenen Salben-Büchse ale Krankheiten kuriren wolte, und dabei jedem Pazienten sagte, er sols kek brauchen, das Mitel sei infällibel. Ei, ei! ꝛc. ꝛc.

Lezt macht der Verfasser aus seinem ganzen Diskurse den Schlus: Jede Kirche kan sich selbst reformiren, wenn die alte nichts mehr taugt. Und hat infallibel gut gethan, wenn die Folgen gut sind ꝛc.

Die

Die Kirche solte sich doch bisweilen an diese veränderliche Welt, und dies unstäte Sublun erinnern. Was ists denn mit den steifen Herrlichkeiten dieser Welt. Wo sind sie? haben lang gedaurt. Endlich nahm sie auch die Zeit mit. Eine grose, prächtige — lang infallible Hierarchie ist schon einmal gefalen in Israel. — Zufäle, Veränderungen, Staatsbrüche haben schon ales umgeworfen in der Welt, bis auf Got und Natur. So ists mit der Religion auch. Man hat erfahren, daß auch von ihr blos und immer nur die zween grosen Abdrüke, Got und Natur, bleiben, wenn ihr zu Leibe gegangen wird. Es dürfen nur einige Dinge komen, so könen die lateranensischen Gespile aussehn ꝛc.

Drits Hauptstük.

In diesem ist der Verfasser, in Rüksicht seiner Nazionalkirchideen, mit dem Zivil = und Stiftsphilanthropinsentwurfe des Senats fast zufriden. Nur gibt er noch einige schönen Winke, z. B. zu einer Schulanlage nach des Menschen — des Erwerbs, und Tempelbedürfes, wie auch nach Grundsäzen einer algemeinen Talentnüzung, oder ökonomischen Schulaussicht, damit Elternkniffe, das elende Ger=

haben= oder Vormündersistem, und andre Fäle des bisher misbrauchten jungen Alters vereitelt werden. — Wenn Elternlose junge Schulleute eine gute Hofnung, etwas aus sich zu machen, von sich geben, so könten ihre ohnehin meist übel verwalteten Güter bei Zeiten in einen Fond umgeschaffen werden. rc. rc.

Die drite Schrift

ist von einem gewissen Pater Hektor aus dem Stift Siberien, das man das gefrorne nent, erstens, weil noch kein einziger Pater etwas geschriben hat, weils steht, und zweitens, weils gerade links übern Hömus in dem kältesten Schnewinkel stekt, wo es leicht seyn kan, daß ihre Kanzlei imer zugefroren ist. Der starke Hektor hat sich diesmal durchgearbeitet — und schreibt als ein Neuling aus einem, von der Kälte so verhunzten, Stifte nicht gar übel, und zwar über die schwerste Angelegenheit, über die Erziehung. Darin ist er, und sein vermeintlicher Projektsausführer, der souveräne Rath, etwas schlim daran, weil er gerade die desperatesten Fragen über seinen Gegenstand ausheckt.

Erstens fragt er: Wie, auf welche gute Art, und unter was für vaterländischen Vorthei-

theilen könen die Eltern geleitet werden, unter einem vorausgesezten Zivilphilanthropine, ihre sämtlichen Kinder dem Vaterlande zum Geschenke zu machen, um der beschwerlichen — häuslichen Erziehungsbürde, und des Schiksals ihrer Kindervernachläßigung enthoben zu werden? Welche Entwürfe gibt es, disfals ale vaterländischen Stände zu befridigen? Wäre dies nicht das rechte Mitel, eine algemeine Staats- und Tempelkultur, eine algemeine vaterländische Glükseligkeit — eine neue Staatsschöpfung nach den besten Endzweken des Lands zu bewirken?

(Diese Fragen, und nichts sonst, als lauter Fragen müssen dem Senate, wie ein Ding von lauter Eiszapfen, kalt vorkomen.)

Zweitens fragt er: Ist, unter einer gewissen — zeitgemessen Abwandlung, bei einem künftigen Mädchenphilanthropine, kein orientalischs Mädcheninstitut, als ein wichtiger Grund zur Verbesserung der sämtlichen Staatssitlichkeit möglich? Das ist — eine Mädchenretiradeerziehung, wobei sie sich und andre weit glüklicher machen würden, als die öffentlichen, zur Knechtschaftsarbeit verurtheilten, Mädchen — als ale die Bal- Geselschafts- Bordel- und Gassenmädchen? — Zu welchen Künsten und

Brodsgewerben — und zugleich zu welcher erhabenen Sitlichkeit könten sie gebildt werden? — Weisen die Insulanerannalen, vorzüglich in dem rühmlich bekanten Trimontina, nicht schon Beispile dieser Art in ihren Waisen= und Armenmädchen=Philanthropinen zur Ehre der Menschheit und der Sitlichkeit auf? Gewint nicht schon das Mädchen von 8 bis 9 Jahren ale Monde ihre sichern etlichen Zechinen? Und die edelsten Bürger und Priester der Insel werben um die Hände dieser libenswürdigen Schönen, während daß die üpigen, verwahrlosten, und durch Stuzerzärtlichkeiten verhunzten Bürgerdirnen über den Anblik, und Vorzug dieser Grazien rot werden?

Anbei welche köstlichen Geschlechterzweige würden unter dem Morgenrote dieses Sistems sprossen? rc. rc.

(O Hektor, o Hektor! du bist gewis ein Zweige irgendwo aus einem Fragamte — und ein Muster manches deutschen Mönchen, wenn er Schriftsteler wird. Du legst wol deinem Senate rechte siberische Nussen zum aufknaken vor!) rc. rc. rc.

Nun

Nun wil ich, deutschen Brüder! meine Beiträge zu dem Schreiben aus Sant-Rayon über euere dermaligen Angelegenheiten, einsweilen beschließen, bis sich das weitere über erstbegonnene Dinge bei uns, vorzüglich die Aktenstüke, und die endlichen Resoluzionen mehr aufklären.

Ich habe euch so zu sagen in eine grose Mönchenwelt geführt, und euch Laufbahnen von Mönchen gezeigt, die gewis hie und da was herrlichs sind.

Wenn es diese Männer gemacht häten, wie ihr, so häten wir eben das Mönchenwirwar bei uns, wie es bei euch ist.

Wenn nun wir das und jens gekönt haben, die wir auch vor kurzem noch schmuzige Jungen waren, wie ihr, und in eben so verwirten Ländern uns befanden, wie ihr, warum sols gerade bei euch verwunschens Klima seyn, und ihr nichts thun können?

Ihr klagt, daß ihr zerstreut seid — daß ihr keine Leute, und keine Mitel mehr habt. Warum erzieht ihr euch nicht selbst Leute? warum schribt ihr uns nicht? Wir geben euch Leute von Wissenschaften, Sprachen und Ansehen — und Geld, so vil ihr braucht, wenn ihr macht, das es geht.

Wenn eure jungen Leute auf Akademien Ekel an eurer Lebensart haben, schaft euern traurigen Monachismus in nüzliche und erträgliche Institute um. Man kan aus Klöstern Elysien bilden, wenn die Bewohner derselben gescheide, und diskrete Leute sind. Wechselt eure Ehrenämter ab, und macht die Nacheiferung zur Ehre reg. Zieht Fremde an euch, und behandelt sie wolthätig und grosmütig. Schliest euch an Geselschaften und Klube an, wo für euere Sache was zu machen ist. Seid keine Verräther, Kleinschleicher, Verleumder und Heuchler mehr — seid ehrliche Männer, auch in Klöstern euers grosen Vaterlands wert, und ihr werdet wieder geschäzt werden. Seid thätig — thut Dienste dem Vaterlande, Dienste, die andre grosen Männer dem Vaterlande thun — und der Staat, euer brave teutonische Staat, der so gerne und so glänzend jeds wahre Verdienst lohnt, wird euch zu seiner Rechten sezen. Schleicht nicht bei Betschwestern, und beim Schmausen herum, wo euer geheiligter Karakter entunehret wird, sondern geht zu nüchternen Weisen, bildet euren Geschmak in ihrem Umgange, und euer Herz durch ihre edlen Handlungen und fleißige Lektür. Verdamt die Schriften eurer grosen Deutschen nicht mehr — ehe ihr sie gelesen und verstanden habt — sondern

last

last euern Blik auf ihren Entwürfen verweilen, und prüft sie.

Wenn ihr was nüzlichs wißt, sezt euch ans Pult hin — schreibt, wenn ihr anfangs nichts könt, als Kleinigkeiten, puzt sie auf durch einen saubern, neten Stil — durch eine heitere Leichtigkeit, schmükt sie durch schöne Gesichtspunkte — und, ihr seid, ehe ihrs vermuter, auf der Laufbahne der Schriftsteler. Wenn es anfangs mislingt, wenn die wachbare Lampe der Broschüre eure Fleken enthült, wenn euch dies heilsame Gericht einen kleinen Verweis herausgibt, zieht euch zurük, bessert den Fehler, und ihr könt noch Leuten vorspringen, die das alzufrühe Lob verhunzt hat. Nur schmäht über die Broschüre nicht. Solche Algiernester mus man nicht aufbringen, sie stürmen sonst, und machen Verdrus.

Wenn ihr Leute aufnehmt, so martert sie nicht durch Noviziatspossen — sondern gebt ihnen eine gescheide Grundbildung. Schikt sie in eure Kongregazionen — in die grösere Mönchen-Welt, um Sprachen, und Völkerkentnisse zu sameln, und nehmt sie wahrhaft, als Väter, an Kindsstat an. Seid in Strafen behutsam, und erniedrigt eure Leute nicht wegen menschli-

 chen

chen Fehlern, sondern vermitelt weislich den Fehler.

Seid nicht traurig, wenn eure Klöster auch gleich anfangs nicht vol werden wolen. Denn diese (eure) Stiftshütten des Herrn sind für die gegenwärtigen Zeiten einmal zu gros.

Uibrigens, wenn ich wieder was Guts von Rayon, oder sonst woher, für euch weis, deutschen Brüder! so verlast euch auf mich, denn ich bin euer getreuer Freund und redlicher Korrespondent, und wünschte euch Alle mit Feuer und Enthusiasm zu taufen, um euch recht von euerm hartnäkigen Originali reinigen zu können. Gegeben — Rayon, rc.

Euer

Bruder, N. aus Rayon.

Viertes Schreiben.

Eilends mus ich euch, deutschen Brüder! noch eine höchstwichtige Neuigkeit bringen. — Die Rayonersache geht über ale Erwartung — gut.

Die zwei Stifte (nunmehr Kolonialakademien) Rosamanna und Barbyton — haben, jenseit der Meersenge Dulichium, in Neujthaka herrliche Weingärten.

Zu dem diesmaligen Weinlösebesuche, den sie in ihren akademischen Journalen bekant machten, versamelten sie eine Geselschaft der edelsten Männer ihrer neuen Konstituzion, aus Rayon, Hotwoa, Trimontina und Neukornu. — Sie figurirten in ihrer attischen Konstituzionskleidung, in ihren reichen Stiftsmedaillen, und akademischen Orden ungemein. Es waren ihrer 52 an der Zale — lauter auserlesenste Gelehrte — — und so schiften sie an dem, in ihren Journalen festgesezten und eben günstigen Tage, unter herrlicher Musike, über die sanftwiegenden Wogen der See, dem dulichischen Lande zu. — Es erschin in diesen gefeierten Augenbliken eine Menge Dulichier- und Ithakaerschiffe vom jenseitigen Ufer, vol schöner Töchter und Söhne Dulichiums

und Ithaka's an der Seite der Väter in den holdspigelnden blauen Gewässern.

Unter andern Schiffen nahm sich das Schif des Senats von Mentora vorzüglich aus, das in gerader Richtung auf sie zufuhr, sie aufs feierlichst empfing, und sie dan beim Aussteigen, unter einem ungemeinen Volkszulaufe, in die schönen dulichischen Gärten führte, wo schon lange kein so prächtigs Fest mehr gegeben ward, als diesmal.

Feierlich war der Anblik dieser Gäste beim Abendschauspile der Bürger Dulichiums. Ales bewunderte ihr zierlichs Thun, ihre Würde, ihr heiters weises Aussehen, ihre erhabene Leutseligkeit, ihr schöns unverstelts Wesen, ihre Erfahrenheit in Sprachen, und besonders an den Rosamannern den naiven Dialekt der Dulichier: — an den Barbytonern aber den Wolklang der Ithakacrsprache. Die Dulichier konten nur mehr mit Ekel an ihre schmuzigen, schmaklosen Mönche denken, und lispelten sich darüber verschidens in die Ohren.

Nichts war den Herren Gästen beim Abendschauspile so unerwartet, als daß sie bei demselben keinen Geistlichen von Dulichium sahen. Sie bekamen aber auch des andern Tags, und so, während ihrer Anwesenheit, keinen zu sehen.

hen. Sie konten ihr Befremden diesfals nicht mehr zurükhalten, und fragten davon um die Ursache.

Sie erfuhren aber, daß der Bischof Gervasius unlängst seiner gesamten Geistlichkeit den Besuch des Schauspils untersagt habe, und zwar wegen einem Domherengeschöpfe, der sein jungs — luxuriös Ding von Kamermädchen mit sich in die Losche nahm, und mit ihr, wie die Leute sagen, zirka Lumpos eius, in Scherz gerieth. Ein fataler Umstand zur Beschleunigung dieses Verbots war noch, daß der Kirchenvorsteher eben bei bemeldter domherrlichen Geschichtsnachricht eine Verhärtung im untern Leibe verspürte.

Das Gervasische Verbot lautete im Eingange also:

(Latein)

„Nos, *Gervasius*, et *Protasius* &c. Dei Gratia, et *jure divino* Episcopus *Dulichiensis*, usque ad Montana *Zazinthi* horrore dignitatis, et Amplitudine jurisdictionis pertingens &c. &c. — *Angelico* Oestro perciti, et terribili, Minas spirante, Conscientiæ Nostræ Spectro, contra nefanda, publica et secreta *Spectaculorum* Scandala piissime iterum iterumque afflati, nec non

cru-

crudeli Mentis et Corporis Convulsione perstricti, prohibemus, et ipso facto excommunicamus, sub Interminatione divini judicii, *cuius et Nos Arbitri erimus*, subque gravissimis infligendis Censurarum fulminibus, omnes et Singulos Pedo nostro ad Genua advolutos, *et humillima Servitute* subditos — super *Abominanda* posthac &c. &c. „

(Deutsch.)

„Wir, Gervasius und Protasius ꝛc. aus Gotes Gnaden, und götlichem Rechte Dulichischer Bischof, der durch den Schauder Seiner Würde, und durch die Erstrekung Seiner Gerichtsbarkeit bis an die Höhen von Zazinth reicht ꝛc. ꝛc. von englischem Eifer ergriffen — und durch ein schreklichs, Drohungen schnaubends Gespenst Unsers Gewissens oft und frömlichst erschütert, selbst an Leib und Sele durch Gichter aufgeschrekt, zu eifern wider die namenlosen, öfentlichen, und heimlichen Aergernisse der Schauspile — schaffen von hinen, und verbannen, so, daß die That selbst schon bant und verbant, unter Bedrohung des götlichen Gerichts, wobei auch Wir als Schidsrichter beisizen werden, und unter den schweresten Zensurstrahlenschleuderungen, ale und jede,

jede, Unserm Hirtenstabe kniefäligst Angebogene, und durch die demütigste Dienstbarkeit beigestrekte, fals sie ferners die Verruchten 2c. 2c.„

Man kan sich die Gedanken und Empfindungen vorstelen, die der Stil und der Inhalt dieses barbarischkirchlichen Konzepts in den Gemütern der anwesenden Herren Ausländer hervorbringen muste, besonders als sie hörten, daß das Ding Süße, Wolgeruch, Salbung und lauter Heiligkeit für die Gaken dieses Sprengels sei.

Nun kams zur zwoten Frage: Warum sich die Herren Dulichiergeistlichen nicht wenigst außer dem Schauspile sehen ließen? Man zeigte ihnen aber auch diesfals Gervasische Lettern, die ihnen die Sache satsam und folgendermassen darstelten:

(Latein)

„Nos, *Gervasius* et *Protasius* &c. Dei Gratia et jure divino Episcopus Dulichiensis &c. Diabolicam fraudem odorati, qua præstigiati hospites ex *Transdulichianis*, olim Sanctissimis Monasteriis, nunc Sagarum et Magorum plenis domunculis, sicut Novellæ *Rosamannienses* et *Barbytoniacæ* ad oculum demonstrant, ad huius Anni Vindemias

demias *Dulichienſes* et *Neoithacenſes* — inſolito faſtu, Togis et Inſignibus dæmoniacis, Suada et Muſica, utique non alio, niſi infernali ad ſeducendum Organo, his diebus dulichium transfretabunt, ut parvulos, et pauperes Spiritu apud nos ſcandalicent - - - prohibemus periculoſiſſimo iſto Tempore omnibus et ſingulis, ex electa adhuc Gleba Dulichienſis Eccleſiæ compactis, et in quibus Procenta Gratiæ non otiantur, maxime vero et nominatim Noſtro electiſſimo Clero Dulichienſi, vsque ad Montana *Zazinthi* exporrecto, ne auſint horum Virorum ſatanicum Conſortium accedere, imo eorum ne Conſpectum ſubire, quippe peſtifero halitu gravidum, et Fœditale ſtygia illinitum. Potius ſinant omnes Dulichienſes Vineas, fructusque perire, ſi alio pretio, niſi Animarum immortalium jactura, haberi non poſſint &c.„.

(Deutſch.)

„Wir, Gervaſius und Protaſius, aus Gotes Gnaden und götlichem Rechte Dulichiſcher Biſchof ꝛc. Sintemalen Wir den teufliſchen Betrug riechen, womit die Gäſte beſeſſen ſind, die aus den jenſeitdulichiſchen — einſt heiligſten

ligsten Klöstern, nunmehro aber Hexen= und Zaubererwinkeln, wie es die Rosamanner und Barbytoner Bläter augenscheinlich darthun, auf die diesjährige Weinlöse nach Dulichium und Neujthaka mit einem ungewöhnlichen Stolze, mit Röken und Zieraten, die nur die Höle ersinnen kan, mit einer Wolredenheit und Musike, die nur ein Hölenwerkzeug zum verführen sind, dieser Tagen herüberschiffen werden, damit sie die Kleinen und Armen im Geiste bei uns ärgern — — — verbieten bei dieser höchstgefährlichen Zeit alen und jeden, die noch aus der auserwählten Gleba der dulichischen Kirche zusamengesezt sind, und in welchen die Prozente der Gnade nicht feiern, am meisten aber und namentlich Unserm auserwähltesten Dulichierklerus, der sich bis an die Gebirge von Zazinth erstrekt, daß sich nimand unterfange, dem satanischen Umgange dieser Männer sich zu nähern, selbst nicht unter ihr Angesicht zu treten, als welches vom pestilentischen Hauche schwanger, und vol hölischer Schminke ist. Ehender solen sie ale dulichischen Weingärten und Früchte zugrundegehen lassen, wenn man sie nicht anders, als mit Verluste der unsterblichen Selen, haben kan 2c.„

Der Senat von Mentora und die feinern Dulichier erhoben über die Ausdrüke dieser sonderbaren

derbaren Hirtenbulle ein lauts, mit verschidenen Anmerkungen begleitets Gelächter, wobei auch die Herren Gäste mitunter in ein satyrischs Lächeln geriethen. Es war wirklich unsere Absicht nicht, sagte einer aus ihnen, bei unserem Wein-Lösebesuche dem eifrigen Hirten Dulichiums in Ansehung unser so vil zu denken zu schaffen.

Einer aber aus den nobeln Trimontinersprechern lies sich gerade heraus, und gab den Dulichiern zu verstehen, daß die Prinzen von Rayon und Hotwoa, wie auch die Insulanerrepubliken den Schrit ihres Bischofs als eine Verlezung der Nachbarschaft und des geheiligten Völkerrechts ansehen könten, wenn derselbe seine, mit zu wenig Uiberlegung gemachte, Hirtenbulle nicht bei noch guter Zeit zurüknähme.

Der Senat aus Mentora nahm die Sache ebenfals in ernstere Uiberlegung, und lies den untergeordneten Rath von Dulichium zusamenberufen, wovon nach Landsgewohnheit auch der Bischof ein Mitglied ist. Dieser aber schüzte eine Unpäslichkeit vor, und weigerte sich, der Versamlung beizuwohnen. Alein der Senat lies demselben sogleich bedeuten, daß er diese Verweigerung als eine Aufkündung

der

der bischöfl. Stele ansehen müsse. Der Bischof erwiderte hingegen, daß er die völlige Anstalt getrofen habe, und eben in Bereitschaft stünde, in die Bäder von Zazinth zu verreisen, wol aber die nötigen Aufträge bei seinem Stelvertreter, dem Kapitel, hinterlassen häte.

Einige Denker aber aus dem Rathe bemerkten, daß das Konsistorium ohnehin nur eine bischöfliche Kabalenkarte sei, und daß man ohne Verzug eine Komission abordnen müsse, um das bischöfl. Kabinet, und die Konsistorialkanzlei zu versigeln, zugleich aber der Person des Bischofs einen Verbleibungsbefehl zugehen, und alenfals den Bischofshof nebst Kapitelwohnungen genau bewachen zu lassen. Dieß geschah.

Der Bischof muste sich in Zeit von 24 Stunden über seine zwo lezten Hirtenbullen, und noch über einige andere Punkten seiner lezten Handlungen verantworten, und zwar —

1mo. Warum er, eines Domherrn Fehlers halber, ein Generalschauspilsverbot für seinen ganzen Klerus ausgeschriben? — Warum er das Schauspil überhaupt auf eine pöbelhafte Art herabsezt, da es nach seiner dermaligen Verfassung ein so algemein anerkants Verdienst hat? Der Senat von Mentora wünscht vil-

mehr, daß die Geistlichkeit das Schauspil oft besuchen möchte, um sich mehr Bildung in der Sprache, im Predigtamte, im Umgange, und mehr Edlmut in Handlungen zu verschaffen.

2do. Warum er, als ein so englischer Seleneiferer seinen grosen, müsigen Kirchlern, die er sich vorzüglich aus seiner Familie zusamengesucht hat, ale Aergernisse ungestraft hingehen läst, hingegen den Nazionalklerus, das ist, den edlen, den geplagten, den rastlosbemühten Selsorgeklerus, wegen meist unbeträchtlichen, oft gar nur bösartig angedichteten Fehlern unmenschlich anfährt, rasend und unbändig vor sich herumstöst, spötlich einkerkert, und in seinen Geselschaften schimpflich auf der Verleumdungsbanke herumzieht?

3tio. Warum er lezthin die wahre Ursache des Abfals der sieben, imer sonst rechtschafenen Geistlichen von der Dulichischen Kirche, in seinem Memoire an den Senat verheimlicht hat, da diese Sache durch öffentliche Journale, und durch mehrere gegenwärtige Zeugen von einer ganz anderen Seite dargestelt wird? Warum er diese, ohnehin durch Konsistorialkabalen unglüklich gemachten, Leute durch Aussendung schändlicher Requisizionen, durch Zulastlegung unerwisener und noch nicht gründlich unter-

tersuchter, nur aus Leidenschaft geglaubter Thatsachen, auswärts um ihre Ehre und Glüke bringt?

4to. Warum er sich ganz neuerdingen des seltsamen Titels: aus götlichem Rechte Bischof von Dulich; in seinen zwoen lezten Hirtenbullen bedient? Was er in einer derselben mit dem wahnsinigen Ausdruke sagen wil: daß er als Schidsrichter beim götlichen Gerichte mitauftreten werde?

5to. Warum er die Herren Geistlichen aus den benachbarten Fürstentümern und Republiken, die als Gäste und Landsfreunde in ihren diesländischen Geschäften Dulich und Neujthaka besuchen, und von der Nazion geehrt werden, als Hexenmeister, Zauberer und Hölengespenster in der niederträchtigsten Pöbelsprache seinem Klerus vormahlt? Der Senat glaubt, er köne derlei Ungereimtheiten einem Kirchenoberhaupte nicht nachsehen, ohne seiner Kirchenverwaltung die algemeinste Verachtung zuzuziehen — ohne die Würde seiner Nazion zu vergeben, und sein Land in Gefahr zu sezen, wenn der Bischof nicht alsogleich und ohne weiters seine, im rohen Eifer entworfene, äußerst beleidigende Hirtenbulle zurükruft, und den würdigen — jenseitdulichischen Priestern die, ih-

nen zugefügte, Unbilde in einem öffentlichen Reskripte abbitet.

6to. Warum er den neuen Schulanstalten von Dulich und Neujthaka Hindernisse in den Wege legt, indem er fälschlich vorgibt, daß sich der gemeine Mann dawidersetze, und keine Kinder mehr in die Schule schiken wole?

7timo. Warum seine Domherren das neue Rathsreglement, Kraft dessen sie die sieben Schulen von Dulich als ordentliche Lehrer versehen solten, dadurch verkehrt haben, indem sie vorspigelten, als strebten die eifersüchtigen Klöster nach gedachten Schulenstelen, da man sie eigentlich unter Konsistorialdrohungen und Kabalen, sich dafür zu melden, anhilt?

8vo. Warum er den neuen Rathsplan in Rüksicht der Klösterorganisirung verdreht, und dahin misbraucht hat, um sich einer indiskreten, unumschränkten Volmacht über die Klöster anzumassen? Er sol sich vorzüglich diesfals darüber verantworten, warum er die Landklösterschulen im Zazinthischen, die imer so viel Guts gestiftet, und besonders die Wolfeile des Studiums für die Kinder des Landmanns zum Grunde haten, dadurch zu zerstören trachtete, indem er sich des ungegründeten Vorwands bediente, daß die Klöster so vil, als aufgehoben, und

die

die Ordensleute ohne Ausnahme, sich in der Selsorge anstelen zu lassen, verbunden wären?

9no. Warum er die aufgehobenen, und nach dem neuen Rathsreglemente dahin verhaltenen Nonnen, sich auf dem Lande zur Pflege der Mädchenschulen zu vertheilen, unter der Bemäntlung ihrer kränklichen Umstände, in seinem Bezirke aufhalte, da man doch weis, daß dieselben fast täglich, mit noch andern wilkomenen Frauenzimern, oft vom Abend- bis zum Morgensterne, bald bei ihm, bald wechselweise bei seinen Konsistorialen und Konsorten Besuche abstaten, und sich sogar bei ihnen in den Bädern von Zazinth einfinden?

10mo. Warum er bei öffentlichen Kirchenvespern auffalende Trunkenheit unter den Domkhorsängern, Domvikarien, und selbst Domherren so nachsichtlich duldet, so herzlich und vergnügt darüber lächelt, hingegen den Nazionalklerus, die Herren Selsorger, wegen den mindesten Uibermaase im Trunke ihrer Stelen entsezt, mondenlang einkerkert, und in einer Höle von Diffamazion herumzieht, — sogar und vorzüglich die Denunziazionen diesfals von jener Bande seiner Leute annimmt, die sich durch das unordentlichste Leben auszeichnen, ihre durch De-

boschen und Podagrae verhunzten Körper herumschlepen, und sich bei ihm blos durch Kabalen, Pharisäismus, und Untergang ehrlicher Leute wichtig machen?

11mo. Warum er dem Nazionalklerus den Gasthäuserbesuch untersagt, während seine Konsistorialen fast ganze Nächte in selben herumschwärmen und in Winkeln Schmuzigkeiten verüben? 2c. 2c.

Der Bischof gab, stat der Antwort, zurük:

„Er sehe wol, daß der hohe Rath von Mentora wider seine Person eingenommen sei. Er lege hiemit seine Bischofsstele nieder, und gebe wegen seinen Handlungen nimanden, als Gote alein, Rechenschaft, auf dessen Gericht er sich, dieses seines Handels halber berufe.„

Ohngeachtet des, ihm hinausgegebenen, Verbleibungsbefehls, und anderer Anstalten, sich seiner Person zu versichern, fand er Gelegenheit, zu entkommen, und ist von seinem Aufenthalte seitdem nichts erfragt worden.

Hierauf ward befohlen, sein Kabinet zu eröfnen.

Es scheint unglaublich, ale die vorgefundenen Maximen, die er sich, besonders in den lezten Zeiten seiner Kirchenverwaltung zur Richtschnure

schnure nahm, im Kabinete eines Bischofs angetrofen zu haben, der sich vor kurzem noch, in öffentlichen Schriften, eines englischen Eifers zu rühmen, den Mut hate.

Man fand unter andern folgende Maximen:

„Keinen Angeber eines Priesters zu offenbaren, und, wenn der Angeber ein Priester ist, denselben imer bei nächster Gelegenheit zu befördern.„

„Die Pfarrer und Kapläne imer so zu vermischen, daß keiner vom andern weis, daß einer der Verräther des andern ist.„

„Keiner Gemeinde den Pfarrer, Vikar, oder Kaplan zuzulassen, den sie verlangt„.

„Was man den Landmesnern bei ihrer Konsistorialbestätigung einzubinden hat, und wozu man sie, zum Sturze eines Geistlichen, brauchen kan„.

„Was mit den Geistlichen zu thun ist, die mit gewissen Rathsglidern einen Umgang haben, massen sie gefährliche Leute sind„.

„Ob es rathsam ist, einen Geistlichen je wieder des Kerkers zu entlassen, der mit Leuten von einer anderen Religion einen Briefewechsel, oder sonst eine Bekantschaft gepflogen hat„.

 „Mit

„Mit welchen Strafen gegen einen Geistlichen zu verfahren, der eine verdächtige Zeitung, oder Buch liest, — oder gar etwas schreibt„.

„Was für theologische Bücher die geistliche Büchervisitazion, außer dem sogenanten lehrreichen — *Diabolo incubo*, *et Succubo* (dem Teufel, der beim Beischlafe obenauf, oder untenher ligt) noch zu gestaten hat. Welche Bücher man gleich bei der Visitazion verbrennen müsse, und welche dem Konsistorialfiskus heimfallen„.

„Durch welche Mitel man auf den weiblichen Umgang eines — (?) Geistlichen komen kan? — Welche Strafe ist die peinlichste für denjenigen Priester, der etwas wider den Zelibat spricht, oder gar schreibt. (oder gar thut??)„

„Wer auch nur von Ferne oder im mindesten was nachtheiligs von seinem gnädigsten höchsten Bischofe, oder vom Konsistorium spricht oder schreibt, oder was nur dahin kan ausgelegt werden, der sol nie wieder ans Taglicht komen„.

„Wie kan das neue Schulwesen vereitelt werden„.

„Wie zu predigen, um das Volk auf jeden Fal zur Heffen und Gährung zu brauchen„.

„Ob

„Ob es nicht schon genug ist, einen Geistlichen zu drüken, wenn er einmal Mönch gewesen„.

„Durch welche Maximen könen die Klöster zerstört, und der Bischof mit seinem Konsistorium alein im Lande souveräner Kirchenherr werden„.

„Man mus es sich zum Hauptgeschäfte machen, die reformirten Rayoner, Hotwoaer, Trimontiner und Neukoroner zu neken, auszuschreien, herabzusezen, mit Schandschriften zu atakiren, durch Kupferstiche zu brandmarken, — die Schifleute, welche sie über die Meersenge führen, und ale, die mit ihnen umgehen, in Ban zu thun — ihre vertribenen Bischöfe für Martyrer und Heilige auszugeben, sie in Predigten zu preisen, für sie bethen zu lassen, und somit das Volk äußerst gegen diese Glaubensstörer, und jede Neuerung aufzubringen„.

„Mit dem Senate gut zu fahren, mus man Dissimulazion und die feinste Politik vorkehren, um durch Belobungen seine schwache Seite und Eitelkeit zu amusiren, (desto sicherer zu misbrauchen)„.

„Wie man bei diesen gefährlichen Kirchenzeiten den Postschifssekretär, der ohne-

hin der bischöfl. Verwendung seine Beförderung zu verdanken, und ein Verwandter mehrerer Konsistorialglider zu seyn die Ehre hat, dahin gewinen köne, um ein sichers Verzeichnis des sämtlichen Korrespondenzinhalts von Zeit zu Zeit anhero einzusenden. — Da ohnehin für einen derlei heilsamen Endzwek ein namhafts Konsistorialkapital hinterlegt ist, so kan ihm für gedachte Dienstleistung ein jährlichs *Don gratuit* von 700 Zechinen zugeschoben, und ihm alenfals noch, ein erfarner Dienstsgehilfe gegen 3 bis 400 Zechinen, an die Seite gebracht werden.„ etc. etc.

Nicht wahr, das ist verdamt! hies es unaufhörlich in der Versamlung beim Rapporte und der Einregistrirung dieser unerhört niederträchtigen Kabalen eines Mannes, dem man die Würde der Dulichischen Kirche, und die Leitung Tausender zur zeitlichen und ewigen Wolfart anvertraut hate!

Man schikte die Begebenheit dieser Sache sogleich an die Höfe von Rayon und Hotwoa, wie auch an die Senate von Trimontina, und Kornu, und zu gleicher Zeit in die Rathsdrukerei von Mentora.

Auch ersuchte man die noch anwesenden jenseitdulichischen Herren Gäste, in der Versam-

samlung Siz und Stimme zu nehmen, um die gegenwärtige grose Kirchenangelegenheit im Dulichischen durch ihre bekante Rechtschafenheit, und Einsichten zu unterstüzen. Sie wurden auch zugleich sämtlich als Ehrenmitglider des Senats von Mentora, und als Kirchenräthe von Dulich durch die feierlichste Zeremonie bei ihrem Eintrite begrüst, und durch die auserlesensten Aufweise bestätigt.

Ein nobler Trimontinersprecher nahm hierauf das Wort, und sagte:

„Meine Hochmögenden Herren!

Ihr Land ist noch nicht gedekt genug, um sogleich in Kirchensachen jene Vorschrite zu wagen, wodurch sich vor kurzem die angrenzenden Fürstentümer und Republiken verewigt haben. Auch ist Ihr Volk, im Durchschnite genomen, zu einem starken Kirchenbruche noch nicht reif genug. Ich wil meine Meinung sagen, was Sie einsweilen thun müssen„.

„Stelen Sie gar keinen ordentlichen Bischof, gar kein Konsistorium mehr auf. Ich sehe nicht, zu was dieser lästige Kirchenprunk dient, als Troubeln und Unglüke zu vermehren„.

„Das schöne Dulich hat 12 Kirchenbezirke, oder sogenante Dekanate. Ich kene unter

diesen

diesen Bezirksleitern einige Månner, die zwar vom Bischofe und Konsistorium gedrůkt, und mis=handelt wurden, die aber der Kirche und der Na=zion Ehre machen, wenn sie angewendet werden, und die das Volk algemein libt. Fahren Sie fort, besezen Sie diese Posten imer mit den wůr=digsten Leuten, die Sie in Ihrer Kirche bereits finden. Sind es gegenwårtig einige nicht, las=sen Sie ihnen einen ehrlichen Gehalt, verwen=den Sie dieselben, wo sie hintaugen, und erse=zen Sie ihren Plaz durch Leute, die die geheiligte Volksstime, Patriotismus und Edelmut auszeichnet. Uibertragen Sie wechselweise auf diese Dekanate die bischöfliche Wůrde. Unter unseren Provinzen ligt Ihnen das Fůrstentum Rayon zu nåchst. Der edle Hofbischof dieser fůrstlichen Provinz wird Ihnen anfangs die Li=be und Nachbarschaft ohnentgeltlich erweisen, daß er Ihnen auf Ihr Ansuchen so einen Mann zum Bischofe weiht„.

„Jeds Dekanat sol die bischöfliche Wůrde und Angelegenheiten nur ein Jahr fůhren, außer die 11 ůbrigen Dekanate wolten demselben ein=stimig die Zeit seiner Kirchenverwaltung verlån=gern. Das Dekanat, das in die Bischofswůrde gesezt ist, erhålt eine Beilage von 800 Ze=chinen„.

„Aus

„Aus den geschiktern Pfarrern würde jeds Jahr ein bischöflicher Referent und Sekretär, jeder mit einem Gehalte von 600 Zechinen, zum Rathe nach Mentora gestelt. Diese müssen nach der Reihe der kirchlichen Rathsabschlüsse das Kreislaufsjournal, das gedrukt wird, im Kirchenspengel führen, die Auslage aber würde auf Rathsrechnung genomen„.

„Aus den geschiktern Kaplänen würden jedsmal dem bischöflichen Dekanate drei Sekretäre beigegeben, die ale und jede Bezirksvorfäle, die zur Sphäre ihres Thuns gehören, in einem ordentlichen Journale an das Referendariat nach Mentora, jeder gegen einen Gehalt von 500 Zechinen, einbegleiten„.

„Um aber hibei die Klöster, die ebenfals als Landskinder, und nicht selten als Pflanzschulen braver — geschikter Kirchenbürger anzusehen sind, nicht zu verkürzen, und auch bei ihnen die Tribfedern des Nacheifers, und den Ton der Nazionalehre zu stimen, so solen die sechs, ihres besondern Schulfleißes, und ihrer musikalischen Unterrichte halber so algemein verdienten, und vom Nazionalklerus, wegen ihrer Konföderazion mit demselben, durchgängig hochgeschäzten Klöster im Hochzazinthischen, ein dreizehentes neus Dekanat ausmachen, und ohne Unterschid,

wenn

wenn sie die bischöfl. Reihe trift, zu dieser Ehre unter den nemlichen Vorschriften, und Bedingungen zugelassen werden. — Damit der Rath vom Gedeihen und der Ordnung der Kirchensachen in alen Theilen überzeugt werden möge, so mus eins der Zazinthischen Klöster geräumt, dort, wechselweise ale 3 Jahre, ein Kaplänephilanthropin, die zugleich die Hofmeisterstele der Priesterzöglinge vertreten, errichtet, und an sie von jeder Pfarre ale Kirchenhandlungen eingesendt werden, damit in jedem Jahrsabschnite ein ordentlichs, Dulichischs Kirchenjournal daselbst verfast, und in der eigenen Philanthropinsdrukerei aufgelegt werden dürfte. Aus gedachtem Kaplänausschusse führen jedsmal zweie das Sekretariat, und Direktorat des Philanthropins. Da das schlechteste dieser Klöster jährlich über 10000 Zechinen trägt, so solen jedem Zöglinge jährlich 150 Zechinen, hingegen jedem Philanthropinskaplane jährlich 500 Zechinen ausgeworfen, und die übrigen Einkünfte ganz zum Wolstande, zur Zierde, zu Preisschriften und Medaillen des Instituts, vorzüglich aber noch zu aler möglichen Pracht der Philanthropinsdrukerei und des Kirchenjournals verwendet werden. Die Philanthropinskapläne, die sich namhaft auszeichnen, erhalten eine ewige Beilage von 300 Zechinen, und in Rüksicht der Zöglinge

sind

sind die Eltern der Kösten überhoben, die sie sonst die Beförderung ihrer Kinder zum geistlichen Stande gekostet hat. Diejenigen Zöglinge, die sich durch Preisschriften hervorthun, rüken in den Philanthropinskaplänstelen nach, und somit wird die Klage des Priesterverfals, der meist seinen Ursprung in der Theurung des Studiums, und in der Verächtlichkeit, in der niederträchtigen Behandlung, und in den Bedürfnissen des verwahrlosten Kaplanstands hate, in Bälde gehoben seyn„.

„Die bischöflichen und Konsistorialeinkünfte könten zur Errichtung einer vortreflichen Sprachen= See= und Handlungsschule, und folglich zur ansehnlichsten Beförderung einer Menge junger Leute Dulichs, angelegt werden„.

„Die Erdomherren solen sich in nichts wesentlichs mehr einmischen, und künftig, damit sie doch in etwas noch ihr Gewerbe fortsezen, in den drei Stadtstiftskirchen Dulichs — st. Ursula, Klara, und Philip, täglich den Khor, jedoch bei verschlossenen Thüren — des Morgens von 4 bis 5 Uhr bei st. Ursula — von 7 bis 8 Uhr bei st. Klara — von 9 bis 10 Uhr bei st. Philip absingen. Der Nachmitagskhor werde ihnen, um ihre Verdauung nicht zu unterbrechen, nachgelassen. Außer diesen Stiftkirchen

werd=

werde sonst kein Khor mehr, und dieser nur auf Lebenszeit bemeldter Exherren gehalten. Dafür würden jedem jährlich 100 Zechinen ausgezalt, und die andern Khorleute und Einkünfte zu etwas besserm verwendt. Die Exdomherren haben nur diese einzige Wahle, indem man sonst mit ihnen durch den Weg gerichtlicher Untersuchung verfahren würde. — Nach ihrem Ableben würden sämtliche Stiftsgelder, nebst bischöflichen und Konsistorialvorrath, als Kapelen, Kirchenschmuk, Kirchengefäsen, Kapitalien ꝛc. zu Landmedizinalien, und reinlichen Landkrankenhäusern verwendet„.

„Künftig sol kein Mitglid der Geistlichkeit mehr bei einer neubischöflichen Dekanatsbehörde, wegen was imer für einem Fehler, bestraft werden dürfen, sondern es müste darüber beim Rathe referirt, und dan die Sache weislich geschlichtet werden. — Um das Zelibatsgelärm, und diese Priesterprostituzion einmal einzustelen, sol kein Priester mehr wegen Weibereien belangt werden können, wenn er sonst nicht plumpe und öffentliche Aergernisse, die jedoch bewisen werden müssen, gegeben häte.

„Wenn bei einem reifern Uiberschlage einiger obbemeldter Kircheneinkünfteartikel sich namhafte Uiberreste ergeben solten, so könte man

die

dieselben zu einer mehreren Bequemlichkeit des Nazional- das ist, des Selsorgeklerus verbrauchen, — z. B. eine Land- oder Dörfereinrichtung zu treffen, daß jedsmal der Versehpriester in einem eigens dazugeordneten Fahrzeuge zum Kranken abgeholt würde. Einige tausend Zechinen für die Landwirthe, nebst einer, für dieselben vortheilhaften, Pferdevertheilung, würden die Sache in Gang bringen. — Einige faulen Pfarvorsteher häten dan keine Entschuldigung mehr, sich, wegen ihrer engen Brust, oder eingeschrumften Füsse, der Selsorge zu entziehen, das Alter würde mehr geschont, die Priesterjugend nicht durch Pferdeläufe von zwey bis drey Stunden vor der Zeit zugrundegerichtet, und die Freude zur Selsorge, zu diesem wesentlichen Menschendienste, würde algemeiner werden„.

„Um dies Geschäft bald in die gehörigen Wege zu leiten, dürften sich die Hochmögenden Herren blos an die jenseitdulichischen Herrschaften verwenden, die Ihnen mit viler Güte und Nachbarschaft einige ihrer besten Leute auf eine unbestimte Zeit, und sicher ganz ohnentgeltlich überlassen, und diese Reformazionsleitung zugleich durch ihr Ansehen unterstüzen würden. Auch mus nicht gezaudert werden, zur

Volksberuhigung eine ausreichende Akquies-
zenzschrift herauszugeben„.

„Vordersamst aber dürfte noch nötig seyn, die Konsistorialschriften, und die Priesterkerker nachzusuchen, damit nach Entdekung des weitern, bisher verübten, Unfugs die Vorkehrung der Masregeln um so mehr einleuchte, &c.„.

Algemeiner Beifal erfolgte beim Schlusse dieses edlen Vortrags, und sogleich ward zur Untersuchung, 1stens der Konsistorialschriften, und dan — der Priesterkerker geschriten.

Untersuchung der Konsistorialschriften:

Man fand unter andern nachstehende Maximen mit Erstaunen:

a) Ales, was unterm Konsistorium steht, und es nicht mit demselben hält, herabzusezen, zu verdrängen, und bei jeder Gelegenheit mit Nachdruk zu verfolgen.

b) Da der Bischof ein Exprovinzer ist, und hie und da die Exprovinzer gern an sich zieht, so mus man keinen derlei Ausländer, besonders wenn er ein geschikter Kopf ist, im Sprengel, und am wenigsten an der Seite des Bischofs aufkomen lassen, außer er hält es überzeugend mit der Konsistorialparthei. Welche Mitel

tel gibt es im Gegensale, ihn zu stürzen? Antwort: Ihn predigen lassen, und aufmuntern, von der Brust weg, und im Tone der Aufklärung zu sprechen, und ihn dan beim Bischofe, der ein Jakobiner gegen die Kezer ist, aufs äußerste verkezern. — Ihn unter Leute steken, die ihm in der Verträulichkeit Geheimnisse abloken. — Ihn in Geselschaften, in Gasthäuser, zum Frauenzimer, und in öffentliche Gespräche führen, um ihn dan als einen Freigeist, einen Säufer, einen Hurer und Aergernisgeber beim Bischofe anzubringen. Man mus ihm öfters unterrichtete Weibspersonen aufs Zimer schiken, und ihn überraschen lassen. Man mus an ale Orte hinschreiben, wo er gewesen, seinen Verrichtungen und seiner Aufführung nachspüren, und sich vorzüglich an die Leute wenden, mit denen er in schlechter Harmonie gestanden, und selbst seine Freunde durch eine künstliche Wendung wider ihn aufhezen ꝛc.

c) Den Bischof ganz mit Leuten aus der Konsistorialparthei umgeben — selbst ale seine Reden bei Tische, in Geselschaft, bei geheimen Gesprächen dorthin überbringen. — ihn durch Verstrikungen vom Konsistorium abhängig machen, seine Vorschläge vereiteln, außer wo man ihn fangen kan, und ihn am Gängelbande füh-

ren, damit, wenn es Zeit ist, man ihm einen Konsistorialkoadjutor unter die Brille sezen kan.

d) Beim Senate auswirken, daß das Konsistorium alein, ohngeachtet des Bischofs, als kirchliche Gerichtsstele gelte.

e) Im Sprengel sol nimand, außer durchs Konsistorium, eine Stele erhalten. Es komt auf die Münze der Zeugnisse an, die es dem Senate vom Subjekte stelt, indem der Senat kein Zeugnis und keine Vorstelung von Gemeinden, sondern blos von der Konsistorialbehörde annimt, und in Priester- und Kirchensachen keiner anderen Sele in der Welt, als Konsistorien, glaubt.

f) Wenn das Evangelium einen Skrupel macht, daß man den Feind nicht hassen darf, so ist das zu verstehen, daß man den Feind zwar nicht hassen, wol aber, daß man den Feind gescheid machen darf. (!)

g) Eben so wenig kan das Evangelium Plaz greifen, wo es sagt: Wenn dein Bruder fehlt, so weis ihn zurecht zwischen dir und ihm alein ꝛc. Denn derlei evangelische Sprichwörter (!) dürften im Praxi gefährlich seyn: man könte über den unrechten komen, der das Ding anders verstünde, und einem hübsch was zu kosten gäbe. Zudem, wenn

es

es brent, mus man nicht erst Umwege zum löschen brauchen, sondern gleich am rechten Orte löschen. Kurz — im Konsistorialpraxi ist kein Prinzip, die Priesterfehler abzustelen, kräftiger, als Furcht und Prostituzion, d. i. Kerker und Schande *) — versteht sich, die Konsistorialadhärenten ausgenomen, denn diese stehen unter dem Schuze der guten Auslegung und der Vermitlung. Von dieser Klasse gilt ein einzigs Prinzip: Das schlechte nie — das gute leicht und alzeit glauben.

*) Da häte der Senat ein herrlichs Principium Retorsionis!

h) Die Konsistorialadhärenten haben — vermög zwoer jungen Rathsresoluzionen, nun zwei Mitel mehr, die Konsistorialpatrozinanz recht *in extenso* zu genießen:

1mo verordnet der Rath, daß das Konsistorium diejenigen Geistlichen zur Promozion einberichten sol, die den Religionsfond und das Armeninstitut emporbringen helfen. Anderer Spekulazionen zu geschweigen, kehrt das Konsistorium hiezu einige seiner müsigen Kapitalien um, und läst sichs dan von den promovirten Adhärenten wieder gut machen.

2do Verordnet der Rath, bei Hauptpfarren- und Dekanatenerledigungen einen Kon-

 kurs

kurs auszuschreiben, mit dem Vorbehalte, die in der ersten Verordnung benanten dahin auch ohne Prüfung und nach Wilküre zu stelen. Was nun den Konkurs betrift, so ist nichts leichter zu machen, als daß die Konsistorialadhärenten die erste Klasse und die Loka Eminenziä erhalten *).

*) Außer es wäre eben ein Subjekt da, das die Kunst, die Sache besser zu machen, noch besser, als die Herren Konsistorialen, verstünde.

i) Wie man einen Konsistorialantagonisten so verfolgen kan, daß er nie, und nirgend mehr aufkömt *).

*) Daraus ersieht man das Sistemsgewebe der Diözesdimission, die eine Art einer algemeinen Polizei in der Kirche ist. Wer solche Dimission nicht aufzuweisen hat, kan in einem andern Sprengel nicht angenomen werden, und wird diesfals meist mit Arrest angehalten. Er mus also überal seine ursprüngliche Diözes angeben. Dadurch kan man ihn also überal in die Kleme bringen. Dies nährt den Despotism der Kirchensprengel. Wer also mit seiner Diözes einmal gebrochen hat, kan sich nie und nirgend wieder von ihren Strikken losmachen — als durch Apostasie (Glaubensabfal) oder, was eben so oft geschieht, durch Selbstmord. Möchten doch die jungen Herren Geistlichen in Zukunft, um so traurigen — unvorgesehenen Fälen ihres Stands auszuweichen, bei ihrem Weihenempfange sich nie mehr auf die Diözesanstabilität (auf die Notwendigkeit, auf imer in eben dem Sprengel zu verbleiben) einlassen, sondern mit der Diözes

Diözes nur auf einige Zeit, oder vilmehr nur auf eine unbestimte Zeit, insolang die Diözes mit ihnen rechtschafen umgeht, kapituliren!

k) Nimand darf im Sprengel geehrt und gelehrt seyn, als das Konsistorium, und Adhärenten. Wer daher in der Geistlichkeit, außer dieser Parthei, zu vil rühmlichs Aufsehen macht, mus durch Prostituzion gedemütigt werden. Wer gelehrt seyn wil, mus als ein Dumkopf ausgepfiffen — wer etwas schreibt, und es nicht der Konsistorialzensur vorlegt, mus *hoc ipso* als *Suspectus de hæresi*, eingeköfigt werden.

2c. 2c. 2c.

Der sämtliche Rath war außerordentlich über diese Loterbübischen Streiche aufgebracht, die die Dulichische Kirche für jeden rechtschaffenen Priester zur Höle machten. Er lies sie auf der Stele aus ihren Wohnungen jagen, und wis ihnen zum künftigen Aufenthalte das alte Schlos Rakka an, wo sie lebenslänglich bewacht, und zu nichts mehr, außer zum bemeldten Khor in den drey Stiften bei verschlossenen Thüren, zugelassen werden. Ale Jahre müssen sie, nach einem geschärften Rathsmandate, am Gervasius- und Protasiustage zu Fus nach Mentora komen, um der beleidigten Menschheit im Angesichte des sämtlichen Raths abzubiten.

Untersuchung der Priesterkerker.

Der erste Gang war zum Kerker, mit der Aufschrift: *Cane peius et Angue* (ärger, als Hund und Schlange). Im ersten Stokwerke traf man drei eiserne, mit schweren Keten und Schlössern belastete und verhängte, Thüren an, wovon jede zu einem eigenen Gefängnisse führte. In jedem derselben fand man erbärmliche Priesterszenen — worüber sich die Natur entsezt, und zwar in dem ersten einen, auf der blosen Erde an Händen und Füssen mit Striken ausgestrekten, und am blossen Halse, bei weggeschnitenem Hemdkragen, mit einer rauhen Halsgurte rükwärts gebundenen, in der äußersten Finsternis, und Verlassung, unter Thränen nach Wasser und Brode schmachtenden, in einer Hand das Kruzifix, in der anderen den Rosenkranz emporhabenden Priester, der bald seine Geburtsstunde, bald seine Eltern, bald das Priestertum, bald die Menschheit überhaupt — bald, unter einem jämerlichen, noch Herzensgüte, noch inners Wehthun verrathenden Schreie, den gemeinsamen Menschen- und Erdenvater, mit einem schluchzenden Fluche nante. Thränen schossen den edlen Gästen und Rathsglidern bei diesem

sem traurigen Anblike in die Augen, und ein nobler Trimontiner bat um die Ehre, ihm seine Bande abnehmen zu dürfen. Er stürzte auf ihn mit Bruderskůssen, und mit der heiligsten Umarmung hin —— —— Erlösung, theuerer Bruder! rief er ihm entgegen, Erlösung! steh auf an meinem Arme von deinem Leidenslager, kom in die freie Luft deines iezt frölichen Vaterlandes! — diejenigen, die dich mit Striken gebunden haben, kőnen dir nichts mehr schaden, die Stunde ihres Gerichts hat sie schon ale eingeholt, und es kőmt auf deine Stime an, in welches Gericht sie gefůhrt werden solen? Auf meine Stime? sagte er sanft, der Edle. — Ich bet' für sie! ! !

Man fragte ihn dan in einem Sale der schönen Freiheit, und der libevolsten Bedienung, aus was Schulden ihm diese rohe Begegnung widerfahren seyn möchte? „Mir ist, gab er hierauf zur Antwort, kein anders Verschulden bekant, als daß ich bereits vor dreyvierteljahren eine kleine Piese herausgab, die eigentlich eine Satyre auf einen, von der bischöflichen Kanzlei herausgegebenen, Diözesanschematismus war, und worin ich in entgegengesezten Gesichtspunkten zeigte, wie man, stat dieses elenden, mangelhaften, — mechanischen Geschmiers,

schmiers, etwas, in dieser Art vil wesentli-chers, dem Publikum håte mittheilen kônen. Eines Theils faste der Kanzler schon daraus Verdacht auf mich, weil er mir einige Exem-plare seiner elenden Krame an die Herren Pfar-rer zu verkramen mitgeben wolte, ich ihm aber entgegensagte, daß sie liber die Widerlegung da-von einkaufen, und es also hart seyn wůrde, mit diesem Zeuge einen vortheilhaften Trafik-Reisjåger abzugeben. Andern theils aber ward ich erst fôrmlich durch einen Exfranziskaner angegeben, den ich kurz vor meiner Verhaftneh-mung in einer Seligsprechungspredigt, indem auf die beste 20 Zechinen gesezt waren, und die er bis auf mich behauptete, herunterstach. Die-ser Mann Gotes munterte mich selbst zur Ver-fassung meiner Piese auf, und schikte selbst das Original davon an seinen Bruder, der hier in Dulich eine der vornehmsten Drukereien hat. Ich ward durch meine eigene Handschrift ůber-wisen, und gestand es dan ein, sezte aber bei, daß, wenn ich in etwas gefehlt haben solte, man mich ebenfals widerlegen môchte. Meine einzi-ge Widerlegung blib aber das Gefångnis.„ — Man schlug ihm vor, was er gegenwårtig am libsten wåhlen môchte, um ein Glůk zu machen? Er aber sagte, daß er einen Bruder in Neu-korona, im Stifte Zamba, håte, und gern

dort

dort dienen möchte. Es ward aber ein algemeins Frohloken, als sein Bruder unter den jenseitdulichischen Gästen aufstand, ihn vorher nicht kante, und iezt brüderlichst wilkomte. Er schrib sogleich, mit Bewilligung des Raths, wegen seiner nach Zamba, und die andern Herren Gäste und der Rath gaben ihm 800 Zechinen zum Geschenke.

Man ging nun, den andern Kerker zu besuchen. Da gabs schon Keten an Priesterskörper, die rechte Hand ward angeschmidt, und die übrige Lage ausgesucht peinlich. Er hate kaum mehr Kräfte, zu reden, und war jämerlich an Leib und Sele zugerichtet. Er erholte sich aber bald in der Wonne der Freiheit, und alsobald kante ihn sein anwesender erhabener Bruder aus Hotwoa, der ihn aufs niedlichst kleiden lies, und der Rath, wie auch die andern Herren Gäste gaben, seiner Retung zu Ehren, ein herrlichs Fest, und ihm zu seiner gänzlichen Erholung 600 Zechinen. „Meine Herren, sagte er dan, ich bin es Ihnen für die Gnade meiner Lebensretung, und für die Ehre Ihrer Rechtschafenheit schuldig, von meinem Verbrechen Rechenschaft zu geben. Ich war im vorigen Somer längere Zeit beim Bischofe auf seinem Landsize Bußarona. Daselbst lies er die Kirche, zween

Seiten=

Seitenaltäre, und eine Kapele verschönern. In dieser — Michaeliskapele kam ich, öfters Messe zu lesen. Das Altarsblat dieser Kapele war was ärgerlichs — ein — vom Erzengel Michael herabgestürzter groser — nakter Teufel, in volkomner Menschengestalt, mit hoch gen Berg ausgerekten Schänken, und in einer Stelung, die der Mahler recht geflissentlich der Ehrbarkeit zum Troze aufgestelt haben mus. Einsmals sagte ich dem Bischofe meine Gedanken über diesen indezenten Teufel, — wie auch, daß ein Teufel gar nicht auf einen kristlichen Altar gehöre, und fügte noch bei, daß es überhaupt in Tempeln besser stünde, stat der Altarsbläter, und rohsinlicher Gemählde, auf einem schön weis grundirten Blate, oder einem marmorenen Planum die Widmung und den Namen des Heiligen blos mit grosen goldenen Buchstaben auszudrüken. — Der Bischof fuhr mich darüber hastig an, gab mir in zimlich ungnädigen Ausdrüken zu verstehen, daß ich ihm, der Kezerei halber, verdächtig schine, und sezte zulezt bei, daß er als Bischof schuldig wäre, jungen unüberlegten Leuten in derlei ungereimten Sachen einen Verweis, und Morale zu geben. Ich glaubte ferner nichts arges, und, daß somit die Affäre abgethan seyn würde. Uiber einige Tage sagte er zu mir, ob ich keinen Gang

nacher

nacher Dulich, oder sonst da Geschäfte häte? Ich antwortete, ob ich etwa die Ehre haben dürfte, von Sr. bischöflichen Gnaden eine Gefäligkeit, irgendwo in Dulich, zu übernehmen? — Se. bischöfl. Gnaden häten sogleich zu befehlen. Ja! erwiederte der Bischof, thun sie mir den Gefalen, jedoch in eigener Person, hier diesen Brief dem Consistorium zu überreichen, ich habe imer vile verdüßliche Angelegenheiten — — so so — behüt sie Got! Dies war mein Fangbrif, und heut ists 8 Wochen, daß ich in Wasser und Brode, und in Banden die harte Prüfung der Gefangenschaft geduldet, und heut durch die grosmütige Theilnahme erhabener Menschen- und Priesterfreunde überstanden habe. Noch kehrt sich meine Natur um, wenn ich daran denke, daß ich gerade alemal um 9 Uhr am Freitage, zu eben der Stunde dieses grosen Tags, den die ganze Schöpfung einst, die einzigen Pharisäer ausgenomen, feierte, als unsere Erlösung volbracht wurde, von einem Gloze von Hausknecht ungemessene Streiche — oft bis 40 auf meinem wunden Rüken, und, wan ich ihn um Schonung bat, manchmal noch einen blutenden Wangstreich aushalten muste! — Noch weiß ich aber nicht ganz, woran ich bin. Wenn ich frei bin, so wünsch' ichs liber ganz zu seyn, oder ich bite wieder um meinen Kerker,

damit

damit mein Herz früher verblute, und mir das Zil meiner Lebenstage näher sei. Ich wil meine Wunde geschwind entdeken, damit ich erfahre, ob sie heilbar, oder ob sie es nie ist. Es ist ein arms Mädchen in einer Hüte von Dulich. Die Natur hat mich mit ihr, obgleich diese Makel meines Lebens durch ihre Rechtschafenheit verschwigen gebliben ist, auf ewig verbunden. Ich frage iezt meine edlen Wolthäter, ob ich sie unzertrenlich zur meinigen machen dürfe, oder ob ich es nie darf„? —

Man fragte ihn, ob diese rechtschafene Person, wenn er ihr ein Billet zusendete, *mit ihrem* Kinde hieher komen könte? Er schrib sogleich an sie, und sie kam. Dieser Auftrit war ungemein rührend, und von mancher edlen Thräne der Anwesenden geheiligt! — Ein weiblicher — groser Edlmut begeisterte die Schöne von Dulich — und die feierliche Szene ihres Daseyns schin die Schöpfung der Libe auszudrüken. Ihre Rede war sanfter Rosenflus auf ihrer prangenden Lippe, als sie sagte:

„Meine Herren! Sie haben mir, meinem Herodot, und dieser unserer beden libenswürdigen Unschuld, die mir die Stele der Welt auf meinem Arme ersezt, nie — auch heute noch nicht, etwas Gutes gethan. Und ich bin darum

froh.

froh. Ich kan Sie loben ohne Schmeichelei, und kan Sie tadeln ohne Undank. — — Wenn Herodot nicht mein ist — so sind Sie grausam, daß Sie ihm seine Tage, durch eine andere Art von Heuchelei, verlängern. Ist Herodot mein — dan knie ich nieder zur Erde vor Ihnen, dan sind Sie erst Menschenväter — dan ist erst ernsts Gefühl in euerm Busen — heiligs Schaudern durchweiht dan erst euere Ehrfurcht für ein Weibe und ein Kind — dan erst prest sich das Oel der hohen Menschen-Freude heraus auf mein Antliz — dan erst kehrt die Natur die feierliche Empfindung euers Wolthuns meinem Herze zu — dan erst findet mein Mund das geheiligte Wort — Seegen auf Euch! Dank Euch, guten Väter! — und Wiedervergeltung Euch am grosen Menschentage! dan strekt euere Hände meiner Unschuld her zum Kindeskusse — und mir zum Mutterkusse — und zum Vaterskusse meinem Herodot! — — —„.

Die ganze Versamlung ward vom tifen Stilschweigen, wie umschleiert. Ein nobler Trimontiner erhob sich dan, und führte sie dem Herodot zu — und in einigen Augenblicken ward ihnen ein Regal von 1000 Zechinen zu Theile. Man erfuhr bald, daß Herodot ein

ein herrlichs Talent von Manne war, und der Rath gab ihnen beden eine Bestimung nach **Mentora** von jährlich 700 Zechinen . . .

Auf den Anblik des driten freute sich schon ales, weil man eben erfahren hate, daß er schon mehrere köstliche Schriften, besonders, als er sich noch vor bereits einem Jahre zu **Heterodoxana** aufhilt, in öffentlichen Druk gegeben habe. Man fand ihn in einem Köfige von Eisen, dessen Figur die Gestalt einer Feder vorstelte, und darin muste er ale zweite Tage — Tag und Nacht stehend zubringen, und diese Eisenlast frei auf seinem Körper tragen. Dies war die boshafte Kerkersatyre auf seine Schriften. Diesem Manne Gotes wis der Rath auf der Stele 1000 Zechinen zum jährlichen Gehalte an, und einige Stelen seiner Schriften wurden beim Abendfeste unter algemeinem Händeklatschen gelesen. — Das herrliche Stük, worin er die geistlichen Katilina's in ihrer Verschwörung gegen die Aufklärung — den Wert der Aufklärung — die echten Gesichtspunkte der Aufklärung — und ihre seyn solende Einführung unter dem Tempelschuze, unter dem Weihrauche der Priester darstelt, ward unaufhörlich und algemein

mein als ein Meisterstük geprisen, und dreimale, auf das ungetheilte Verlangen Aler, wiederholt abgelesen.

Das zweite Stük, das er vom Verdienste der Broschüre schrib, ward viermale wiederholt, und algemein — aus einem Geiste aler Anwesenden, ausnehmend aber von den Trimontinern, als ein unverbesserlichs — klassischs Stük, angerühmt, und mit Enthusiasm beklatscht. Diese Materie hat er ganz erschöpft. Der kleine Zankdialog, zwischen der Broschüre und der Kirche, ist eine köstliche Floskel seiner empirischen Denkkraft.

Das drite Stük, worin er die Gesichtspunkte der Auswanderung aufstelt, und benantlich der schöne Denkspruch, womit er den Eingang dieses Gegenstands schmükt, und durch ihn zum Staat und Kirche sagt:

Dissimiles nimium *Tibi* sunt homines: neque semper
Imperio cessit Natura, nec omne per urbes
Jura tulit civile genus patiens —

trug ihm auf der Stele ein Regal von 500 Zechinen.

Das vierte Stük — unter dem Titel: Meine Gedanken über das in Vorschlag gebrachte Sistem der Priesterkonskripzion beim Priestermangel — und sein Anhang von der Würde und den Vortheilen der Kirche, wenn sie Leute von öffentlichen Geschäften zu ihren Diensten — zu Priestern nähme 2c. wurde volends aufgekauft, und als ein Muster der tifesten Einsicht, der Darstelungskraft und der kirchlichen Klugheit in die Heimate der Gäste aus Rayon, Hotwoa, Trimontina und Kornu verschikt, und der Verfasser als ein Ehrenmitglid aler Akademien dieser Provinzen ernant *).

*) Wenn ihr diese Stüke schaft, deutschen Brüder, so wendet euch an euern Bruder in Rayon, der alein kan sie euch senden.

Von alen Seiten erscholen Anathemate, und Biterflüche auf die heruntergeworfenen Satane, die das Verdienst in Dulich in Köfige der Homiziden verurtheilten, und die Zierden der Nazion und der Kirche durch auf sie gesenkte Lasten von Eisenbanden erstikten!

Diese waren die gefeierten Szenen des ersten Kerkerbesuchstages.

Des

Des andern Morgens begaben sich diese erhabenen Wolthäter der Menschheit zu dem Kerker, mit der Aufschrift: Das Hölenloch, und etwas unten mit verzogenen Buchstaben: *Deleantur*, das ist, die dahin verurtheilten solen vertilgt werden.

Der Gang führte tif ins Unterirdische hinab, und die Natur schauderte fast bei jedem Schrite bis in ihr Innersts.

Man erösnete zwo Thüren, vol Eisengeraschel, und fand nichts. Bei der driten Thüre hörte man eine dumpfe — schluchzende Stime, und vernahm folgende Worte:

„Nein! um diese Zeit komen meine Peiniger nicht. — Dies ist der Gang — das Geraschel eines Schatens aus der Unterwelt, der mich hinabheulen hörte im schreklichen Kerkergeheule in Mitternacht zum abholen, ehe ich hier unter Barbaren mein Leben verschluchze. — Ha! mein walends Blut, mein starkklopfends Herz sagt mirs: (mit einem helweinerlichen Schrei) Es ist Karolinens Schaten! — Es ist das geopferte Weibchen, das vor 16 Monden noch im Mädchenschmuke blühte — das mich — und ich es in einer Amorsschäferstunde — libend — zu sehr libte! — das in meinen Umarmungen die erste mänliche Grazie

nos — und von deß Lipen ich die erste Mädchenwonne — im Frühlinge der Libe, in langen Zügen schlürfelte, feierlichfeurig vom schönsten — elisischen Mädchen entzükt! — bis sich seine Rosengestalt entbläterte, und es der Menschenschöpfung ein Wesen mehr gab. Ich sah dich nicht ausleiden mehr, Karolina! als dich der Barbar im Priesterkleide aus seinem Hause verstieß. — Ich ward dir und du mir auf imer entrissen. Ich sah dich dein Hienieden nicht ausweinen. Aber du bist mir einige Zeit her öfters in meinem Kerker als Leiche erschinen. Es ist mir vorgekomen — — und ich habe laut um dich geschrien, und geweint, als habe man dich bei deinen schönen Haaren ergriffen, und aus dem Pfarrhofe geschlept, und der Pfarrer habe dich mit Füssen gestossen. Man habe dich dan auf dem Pranger und im Gefängnisse herumgezogen, wobei ales gerufen: recht auf sie! Man habe dich dan mit Ruthen blutig gestrichen, du aber seyst dan entflohen in die Wüste von Dulich, wo man dich als ein Opfer des Winters, von aler Hilfe entblöst, in einer Thränen entlokenden Stelung mit deinem todten Kinde todt fand! Ich aber habe meine Brust aufgerissen, und auf sie mit Fäusten geschlagen, und habe Steine herausgegraben aus der Kerkerswande, und sie aufgehoben, als ob ich deine

Bösewichte mit denselben treffen, und sie tödten könte. Nicht wahr! arme Karolina, ich und du habens gesehen, daß Diebe und Todtschläger in Pfarrhöfen und in Tempeln Asyle, und Retung gefunden haben, ich aber und du, die wir weder Diebe noch Todtschläger sind, haben daselbst kein Asyl — keine Retung gefunden!

„Halt Karolina! ehe du mich abholst — ehe du mich von hinnen führst — laß mich ehe noch herwerfen auf des Sünders Bette — auf diesen Gefängnisstaub, der von deines Gelibten Thränen und Blute nas ist, wovon die Hälfte für dich auch flos! — laß mich für dich und mich das leztemal noch hinaufrufen zum Menschenerbarmer, von dem mich meine Natur und mein Glaube lehrt, daß er auch noch Vater des Sünders ist, daß er nicht verdamt, wie Menschen verdamen — daß er nicht unerbitlich verdamt, wie unsere Erdengenosen hienieden — — — Gelt, groser, ewiger Vater! Du verdamst mich nicht — Du verdamst meine Karolina nicht, du verdamst das gute Geschöpfchen nicht, das dir darum nichts zu Leide gethan hat, weil es mein ist? — Ich habe darum nicht aufgehört, Mensch zu seyn, weil meine Eltern — meine Verwandten — heuchlerische Vorspiglungen

gen meiner Gewissensräthe, und gleisnerische Führer meiner unglüklichen Jugend mich in ein Priesterkleid gestekt haben, wozu ich nie gemacht war. Ich werfe es hier mit einem Fluche von mir, und kehre zu meinem Schöpfer als Mensch heim. . . .,,

„Häte man mich, stat zu strafen, von meiner Sünde losgesprochen — mich meines unglüklichen Priestertums nach meinem Fehler entlassen, so häte man drei Menschen beim Leben erhalten, die iezt geopfert, und dahin sind! Ich wäre mit meiner Karolina und meinem Söhnchen hingezogen, wo unser Fehler kein Aergernis mehr gegeben häte — ich häte mich rastlos und im Schweise meines Angesichts geplagt, meiner Lebenshälfte Brode zu schaffen — häte mein verirts Weibchen wieder zur Tugend zurükgeführt, und mein Kind zur Ehre gebildt, und somit meinen Fehler gut gemacht. Was ists iezt hier mit mir? was mache ich hier? — Auf dem Rüken, den man mir iezt mit grausamen Streichen zerfleischt, häte ich könen die Last und die Früchte meiner Arbeit tragen — sie heimtragen meinen Gelibten zur Labung. Meine Hände, die hier im Müsiggange und Kerkerkote, und im Kumer der Sele verdoren, häten könen dem schönen Bürgerfleise, und Wolthun geweiht werden, würdig des Kinder- und manchs

Näch-

Nächstenkusses! — Meine Pfade sind hier lichtlos — Pfade der Verzweiflung im Bewustseyn der ewig geraubten Freiheit hienieden — gar schrekliche Pfade im düstern Gange der endelosen Trauer, die keinem Menschen leuchten — und keinen Menschen bessern! O! meine Füsse, die ihr täglich hier Todesknochen ähnlicher werdt, eure Jugendkraft häte noch vile guten Wege laufen könen — hier müst ihr meine Thränen und mein Blut zertreten, und mich herumtragen euch und mir zur Last. — Meine Augen geben hier, in den schönsten Mannesmonden, keinen Schein mehr. Eins ist schon verweint, das andere wird das Zähersalz und diese verpestete Kerkerluft auch bald wegfressen, und mir ists recht, daß sie bald auslöschen. — —„

Jesu!! rif ein Gast aus Barbyton, dies ist mein Bruder, mein Theokar! der mir schon 16 Monde nichts mehr schreibt, und von dem ich nichts mehr erfahren konte, wo er hingekomen. Er ging vor 9 Jahren ins Dulichische, um geistlich zu werden, weil er in Rayon, schon von Jugend auf, kein Vergnügen hate rc.

Er verlangte, zu ihm alein anfangs gelassen zu werden, weil er in etwas außer sich zu seyn schin. — Er trat hinein, als Theokar

 eben

eben mit einem eisernen Nagel sich die Wange zerkrazte, und zu seinem Blute rif: „riesle nur schneler, libs Blütchen! ich kome dir bald näher — schlugst doch imer nach deiner Karolina, als sie ehe da war, und iezt zauderst!„

Theokar! rif der Bruder aus Barbyton, während ihm ein Strom Zäher die Wange herabbrach . . Theokar!

Hörsts, libs rots Blütchen! wie Karolina schon läuter ruft, sprach Theokar schluchzend, und wolte den Nagel in die Kehle drüken.

Der Bruder aus Barbyton faste ihn vest beim Arme. . Was fehlt dir, Theokar! wo bist du Bruder, was wilst du anfangen? bins ja ich, Bruder Theokar, ich — dein Sophokles aus Barbyton — dein Bruder alein ist bei dir!

Da schwig Theokar . . und blikte seinem Bruder star ins Gesicht. . Ha! schrie er — dir auch im Kerker, armer Sophokles! und ein schreklicher Zähergus schos ihm vom Auge. . Geh! armer, guter Sophokles! wolen wirs enden, es ist dir auch besser, du gehst . . .

Theokar! geh! ich führ' dich nach Barbyton, in dein und mein Vaterland! Geh! deine Karolina ist nicht todt — sie lebt noch — sie ists sicher — sie floh, ohne sich zu erkenen zu geben,

zu mir nach Barbyton — ich führte sie zum Prinzen, und er that ihr und deinem Kinde unendlich Guts. Geh! in unserm Vaterlande hat sich einige Zeit her vils geåndert. Du kanst dort, wenn du auch bleibst, wer du bist, mit deiner Karolina frohe — freie Tage leben. Geh! umarm mich, laß dich ausm Kerker bringen — deine Feinde sind ale gestůrzt — geh! und leb!

— So — so — Karolina! gelt, wie ich doch noch schwer bin, wo du mich etwa hinträgst . . . —

Sophokles schikte ein Eilschif nach Barbyton, um diese Person, die er für Karolinen hilt, samt ihrem Kinde schleunigst nach Dulich zu bringen. Indes nahm man den Theokar in ein schöns reinlichs Zimer, und pflegte seiner mit Sorgfalt, und Güte, und sein Bruder blib bei ihm. Karoline, als sie von Sophokles und Theokar hörte, eilte schreklich, und ward in einer Tagsreise in Dulich. Theokar vernahm ihre Stime, lehnte sein Haupt auf bede Arme nieder, und weinte was erbårmlichs. Endlich ward er ganz stil, aber imer etwas außer sich — nur sagte er einigemale: O wehe! mein Herz ist so schwer — so vol! O meine Karolina! håt ich dich doch auch noch einmal gesehen!

Karoline stand da, wie eine Bildsäule im Regengusse — von Thränen überronen. — Sie ging endlich zu ihm näher, und sagte sanft: „Theokar! deine Karolina lebt wieder, weil du auch noch lebst. Kenst diese Hand nicht mehr, Theokar! sie reichte ihm ihre Hand hin ganz zum Gesichte, die er mit beden Händen umfaste, und unendlich küste. Theokar! dein braver Sophokles hat mich, und dein Söhnchen beim Leben erretet — sieh! wir sind ale hier, ale bei dir da.. Dein Söhnchen heist auch Sophokles, diesen Namen gab ihm dein Bruder in Barbyton.„ — — Theokar that einen Schrei, verlangte und nahm sein Söhnchen sanft und schonend auf seine Arme, benezte es mit einer Vatersthräne — fil mit ihm auf seine Kniee nieder, empfahl es feurigbetend der geheiligten Fürsehung, segnete es unter Libkosungen mit Vaterssegen, stand dan auf, und sagte: Geh! Karolina! sez dich auch zu uns — jezt scheid ich von dir nicht mehr — iezt Karolina geloben wir uns ewig — der Schöpfer sei mein und dein Zeuge, dies theure Libezweig sei unserer unverbrüchlichen Treue Band — und es erfolgte eine feierliche — wehmütige Szene, des Anbliks des Himels wert, bei ihrer Umarmung — —. In diesen Angenbliken ward Theokar wieder bei sich. Ein herrlichs Gastmal verschönerte die

Szene,

Szene, während man den Theokar, Karolinen, und den kleinen Sophokles in festlichen Kleidern darauf vorbereitet hate. Theokar erhilt auf der Stele eine verfalene Domherrnspräbende mit 800 Zechinen. Ein geschikter Arzt gab ihm auch bald sein volkomens Augenlicht wieder. — Die Gemeinde, wo Theokar als Kaplan gedient hate, als sie seine Befreiung vernahm, hilt auch wieder um Theokar an, und zwar, daß man ihn zu ihrem Pfarsvorsteher machen, und den andern absezen möchte, sie weigerte sich nicht, wenn auch Theokar mit Karolinen bei ihr leben wolte. Alein Theokar erwiederte, daß er nie mehr einen Altarsdienst annehmen, und sich blos dem Schuldienste widmen würde.

Dieser köstliche Gemeindsantrag erwirkte indes, daß der Senat an ale dulichischen Gemeinden das Beispil ebbemeldter Gemeinde in einem Umlaufsschreiben herumsand, mit dem Anfügen, daß sich die Gemeinden ehestens bei der dermaligen Kirchenangelegenheit erklären möchten:

1mo. Ob sie gesint wären, dem Nazionalklerus die Ehe zu gestaten, und unter was für Bedingnissen sie sich dahin einlassen würden?

2do. Welche Gemeinden gegenwärtig mit ihren Pfarvorstehern zufrieden, oder misvergnügt seyen?

3tio. Welche Gemeinden die Pfargründe käuflich, oder bestandweise an sich zu bringen wünschen, indem der Rath Wilens ist, alen Selsorgern bestimte Gehalte auszuwerfen, und das von den pfärlichen Realitäten geschafte Einkomen theils zur priesterlichen Gütergleichheit, theils zu neuen Kolonien der dulichischen Armen zu verwenden.

4to. Die Gemeinden möchten sich melden, ob sie die neuerrichteten Schulhäuser käuflich oder bestandweise an sich zu bringen wünschen, indem der Rath künftig das Schulwesen nur geistlichen Personen anvertrauen, und die Pfarhöfe zugleich zur Schulhaltung bestimen und zurichten lassen wird.

5to. Wegen Haltung der Weibspersonen in Pfarhöfen wird die Verfügung getrofen, daß diese Personen zugleich im Stande seyn müssen, der Mädchenschule vorzustehen, und wird diesfals gedachte Geschäftsleistung vorzüglich von den Nonnen, die ohnehin schon darauf pensionirt sind, und deren Stifte im Dulichischen sekularisirt worden, gefodert werden.

Am

Am 3ten Morgen des Kerkerbesuchs kam man im nemlichen Gange zum Kerker, mit der Aufschrift Phlegeton, und mit verzogenen Buchstaben: *proyciatur suo quisque die*, das ist, zum Kerker mit einem geheimen Gerichte.

Daselbst fand man zween Todte in einer erbärmlichen Stelung, tragische Schriften an den Kerkerwänden umher, schauerliche Berufungen auf das Gotesgericht, Drohungen mit dem Engel des Lichts, der früh oder spät noch den Schauder dieser Priestertod-behältnisse nachsuchen, und dienstbar der Rache seyn würde, um die diese Gefängnisopfer zum Himmel schreien. — Ihr Verbrechen, wie man es unter anderen Kerkerwändeschriften deutlich lesen konte, bestand darin, daß sie etwas zu laut von gewissen Fälen sprachen, die die Keuschheit einiger Konsistorialglider verdächtig machten. Es war schreklich, was ein Trimontinersprecher hibei für eine Rede an den Rath, und, bei der Erdebestätigung dieser zwei Priester, an das Volk hilt!

Am vierten und lezten Kerkerbesuchstage traf man noch hie und da eine Menge leichterer Gefangenen an.

Hievon Kürze halber nur ein einzigs Beispil. In dem Kerker, mit der Aufschrift *Cauté*, oder

oder mit verzogenen Buchstaben: *latet anguis in herba* — befand sich ein junger Mann von einer edel erhabenen Mine, vol Bildnng, sanfter, äußerst zierlichen Sprache, einer sehr artigen, doch ernsten Lebensart, und, wie man nachher darauf kam, ein erfahrener, geschikter Kopf, fast zu jeder edlen Verwendung fähig, und aufgelegt.

Dieser herrliche junge Mann hate die Schlauheit, weil er ein Erdiözesan war, daß er seine Entlassung nicht gleich aufwis, bis er sich in der Lage dieses heiklichen Sprengels die nötigen Kentnisse gesamelt häte, drehte aber indes die Delikatesse seiner Lebensart einige Zeit so, daß der Bischof und einige Konsistorialen eine gewisse Hochschäzung für ihn bliken ließen, die aber imer abwechselte, und von keiner Dauer war, indem man sich von diesem Subjete verschidene Ahndungen ins Ohr raunte, und raunen ließ. Wir wolen seine Geschichte so mittheilen, wie er sie an seinem Befreiungstage selbst erzälte . . .

„Meine Herren! sagte er, ich bin noch nicht gar lang in Dulich. Ich bin sonst aus Neusamium, und habe dort in dem Sprengel einige Jahre gedint. Es geschahen aber unter der Kirchenverwaltung des erstlezten Bischofes Fäle in dem Sprengel, wobei mehrere Prie-

ster — Professoren, Repetenten, Kanonizi, Pfarrer und Kapläne der Diözes Urlaub gaben. Unter diesen ist mein Name auch„.

„Indiskrete Requisitorialien brachten einige darunter, die bis oben ihrer Diözes sat waren, jedoch dahin zurükzukehren angehalten wurden, zum Glaubensabfale. Dies leztere that ich zwar nicht, alein in meine Diözes ging ich auch nicht wieder, weil in diesem famosen Winkel von Bistum seit einigen Jahren nur gewisse Leute — pensionirte Mönche, Heuchler, Flachköpfe, und Verräther ehrlicher Leute ihr Glük machen. Drei Vierteljahre hilt ich mich in der schönen Dan-Insel, st. Inna auf, wo eine eben so schöne Menschenfreundliche Nazion lebt. Doch wider den Strom meiner Requisizion konte man daselbst nicht wol schwimen. Ich suchte daher einen weitern Zufluchtsort, und ging nach Vendia ins mittägige Zazinth. Dort schrib ich anderthalb Jahre einige Dinge zum Vergnügen des Publikums — stig einige Zeit auf der sogenanten Hofkanzel herum, und breitete meinen Ruhm vorwärts ins Dulichische aus, wo ich auch hinging. In Niederdulich schrib ich wieder, wo mich aber sehr bald eine Kabale vom Subsel' warf. Stig dan einige Zeit auf eine Nonnenkanzel, lezt aufs Domkatheder. Weil man

aber da schlecht zalt, und gar kein Predigerfond existirt, und auch sonst für gewisse Leute nichts zu machen ist, so schrib ich ans Bistum nach Oberdulich, das an mich, wenn ich komen wolte, ein sehr gütigs Plazet aufs Papier schrib. Da gings anfangs sehr herrlich. Der Bischof nahm mich recht benjaminisch auf, konsolirte mich mit guten Messen, regalirte mich an seiner Tafel, und machte mich recht ordentlich zu seinem Geselschafter. Einigsmal lies er mich gar ins Bad nach Zazinth zu sich holen. — Ich ward auf die Domkanzel gestelt, brachte neues Leben in die Schule, und lies mirs volkomen in die Selsorge schmeken. Der Bischof lächelte — auf mich — lies mich gar bisweilen konzipiren — lächelte mich darüber noch gnädiger und schmakhafter an — und — lies sich endlich mit der gnädigsten Wilensmeinung, mich zu seinem Hofsekretär anzustelen, zu laut heraus. — — — Da fings an, im Konsistoriar zu griskramen, und es erhob sich ein völligs Erdbeben unter den Füssen meiner Ehre„. (Hierüber wurde geklatscht)

„Da kam ein armseliger — dumdurchscheiniger, durch Flatus und Leibsbrüche verhunzter Tropf von Hofkaplan, der nur aus Barmherzigkeit am Hofe lebt, und nichts als

den

den Titel und trokene Kost hat, indem er zu gar nichts, als höchst nur eine Scheinheiligkeit oder Kabale auszufliken, taugt, zum Bischofe, und — weinte häufige Thränen über seine verzerte Pharisäerwange herunter. — Der Bischof fragte ihn, was ihm fehle? „Um Gotes- und des Himmels wilen, antwortete er, Euere höchstbischöfliche Gnaden sezen Höchstdero Kirche, und den ganzen Sprengel in Gefahr. B.. wie so? Kapl. Wie, was — den Käzer — den Saufer — den — der unser ganzes Busarona abhurt, und schon abgehurt hat — den Hergelofenen, von dem nimand weis, was er schon überal angefangen hat, der überal als Käzer, Saufer und Hurer davongejagt worden, den — den maskirten Schurken (Euere höchstbischöfliche Gnaden vergeben meinem gerechten Eifer) wolen Höchstdieselbe aufnehmen — gar am Hofe aufnehmen, das würde ein Geschrei — ein Aergernis unter dem Volke —! Der sol mich ausstechen, weil er besser konzipirt, weil er mehrere Sprachen versteht, weil er vil gereist ist, weil ihn der dume Haufen wegen seinen Predigten fast zum Gotvater macht — der aber die verruchteste Aufführung, fast, weil er hier ist, gar keine ordentliche Tonsur hat, und die ausgeschämtesten Geilheiten schon in seinen Augen zu erkenen gibt! Euere höchstbischöfliche Gnaden,

den, ich kan vor Eifer, und Zitern ale seine Schandthaten nicht theilweise entwikeln. Erlauben also Höchstdieselbe, daß ich ohne Verzug das Konstitutifum dieses infamen Schandfleks der ganzen Diözes gehörig und nachdruksam ins Konsistorium einleite . . .„

Der Bischof fragte ihn, ob er seiner Sache wenigst in etwas (!) gewis wäre? — — Ja! ja! nur gar zu gewis — fragen Euere höchstbischöfliche Gnaden nur das — Höchstdero alerhochwürdigste Konsistorium, Höchstdieselbe werden erstaunen, und ihn sogleich entweders einkerkern auf ewig, oder davonjagen . . . Der Bischof antwortete: Er erkene wol seinen gerechten Eifer, er möchte also nur mit einem Konsistorialen darüber sprechen, und denselben dan ersuchen, die Sache Ihm noch einmal vorzubringen. — Nun lief der elende, viktorisirende Satansbalg ale Konsistorialen ab, bis er den rechten zu seiner Krame fand, den er gewöhnlich von oben bis unten, von vorne und hinten abschmarozt. Mitlerweile muste ich schon, vermög Mandats, in die Selsorgeprüfung fortwandeln. Nun hate die Kabale mehr Luft.„

„Eines Tags, gerade an einem Tage, den man in der Kristenheit durch edle Werke heiligen sol, an einem schönen — segenreichen

Ruhe-

Ruhetage des Herrn, rafte der Konsistorial seine — schon in seinem Obermönchsstande durch Deboschen und Podagra verhunzten Füsse zusamen, und trug sich damit, nachdem er sich zuvor mit scheinheiliger Pharisäerschminke weiß und fastenmäßig angetüncht hate, ins bischöfliche Kabinet, wo er also zu peroriren anfing:

„Euere bischöfliche Gnaden, sagte er von mir, es wird darauf ankomen müssen, gegen den fremden, hergelofenen Priester, der zwar ein guter, geschikter Kopf ist, indessen aber keine Siten und Religion hat, das *Consilium Carceris*, oder *abeundi* vorzukehren; Denn er ist

1) ein offenbarer Käzer. Er hat unlängst in einer Predigt, und, *quod bene notandum*, in einer Hofpredigt, den atheistischen Saz laut vorgetragen: daß die guten Werke zur wahren Kirche Jesü gehören.

2) Er ist schon in der ersten Kura *hæreseos* beschuldigt worden. Das ist ja doch ein verschmizter, inkorrigibler Filou!

3) Er schikt kezerische Schriften aus, und nent die Konsistorialzensur ein *Conseil* für Betschwestern- und Mönchenfarsen — eine Rosenkranzzensur. Welche Gotslästerung!

4) Er ist aus Schlechtigkeit aus seiner Diözes gegangen. Der Hochwürdigste Hr. Ge-

neralvikar M. L...., ein gar ehrlicher Mann, der schon lang mit mir korrespondirt, hat mirs selbst von dorther geschriben, mit der Beifügung, wir möchten ihn suchen auf den Schub, und durch List nacher Haus zu bringen, damit er sich einmal an diesem käzerischen Bösewichte kühlen könte.

5) Er sagt, Jesu habe seine Wunderdinge in Aegypten gelernt. Der Domkaplan, der zwar sonst ein Narr ist, aber in Religionssachen, und im theologischen Fache einen ausgestochenen Kopf hat, behauptet, daß er ihn mit diesem Saze auf einem Spaziergange geärgert habe.

6) Auf dem nemlichen Spaziergange, und mit dem nemlichen Aergernisse, zwar imer ohne andere Zeugen, hat er ihm gesagt, warum die aufgeklärten Gesezegeber nicht ale Ehehindernisse annulliren?

7) Auf dem nemlichen Spaziergange, und mit dem nemlichen Aergernisse vor ebendemselben Hrn. Domkaplan, nante er die heimliche Offenbarung ein orientalischs Drama. Worüber der Hr. Kaplan so erschroken ist, daß sich bei ihm die Fusgicht, und eine baldige völlige Unbrauchbarkeit in Vinea domini ansezt.

8)

8) Auf dem nemlichen Spaziergange, und mit dem nemlichen Aergernisse vor ebendemselben Hrn. Domkaplan hat er sich mit dem unerhört ausgelassenen Saze hören lassen: Man mus den Leuten predigen, was sie gern hören.

9) Er hat gesagt, wenn er hört, daß ein Domherr, oder Konsistorial einem Geistlichen eine Moral liest *propter Sextum*, so köne er sich fast nicht enthalten, eine abentheuerliche grosse Hand und einen schreklichen Zeigefinger disfals an ihre Thüren und Schlafkabinete hinzuheften, mit der Aufschrift: *Medice cura te ipsum!*

10) Er hat gesagt, daß er gehört habe, daß sich der Domkaplan mit einer Kamerjungfer öfters halbe Tage lang in sein Zimer einsperre. Indeme doch diese ansehnliche Person bei ihme blos die Rechenkunst, und das Klavier spilen lernt, und sie gar eine gelernige Person ist.

11) Er hat gesagt, da doch dieser Fal aus Spas und zwar mit Bewiligung Sr. bischöflichen Gnaden, nur ein einzigsmal geschehen ist, daß der ehrwürdige Domherr von Gaukler heute eine zotenhafte Komödie spilt, seine Kapläne mit Weiberschminke anstreicht, sie in komödiantische Weiberkütel kleidet, und morgen die Leute wieder zur Predigt einlädt.

12) Er hat mit der nemlichen Unverschämtheit gesagt, wiewol dieser Fal nur ein oder höchst zweymal geschehen ist, und das nur aus Uibung *ratione Spectaculi*, daß der nemliche ehrwürdige Domherr v. Gaukler Komödien ins Städtchen Luxuria schreibt, die man ihm wieder schamrot zurükegibt, weil sie unbrauchbar — plump, schmuzig, und wider ale Ehrbarkeit wären. Welcher infernalische Bösewichtsstreich gegen einen Author!

13) Er hat gesagt, daß der nemliche Domherr v. Gaukler einen falschen Saz in einer Leichenrede auf einen Grosen vorgetragen habe: nemlich, daß das Menschenleben nichts als ein Ohngefähr sei, indem der unverschämte nicht einmal im Stande ist, die Gedanken dieses Gelehrten zu kritisiren.

14) Er hat gesagt mit ebenderselben Unverschämtheit, daß ebenderselbe Domherr von Gaukler, indem er öfters aus Pflicht bei Sr. bischöflichen Gnaden Priesterfehler angibt, ein libloser Mönchs-Gloz, und eben darum, weil der liblose gar keine Religion hat, er auch ohne ale echte Religion, und ein bloser Heuchler sei, indem er die, von Jesu gebotene, brüderliche Korrekzionsart durch seine niederträchtige, schadenfrohe Denunziazionen entheiligt. Welche

che grobe, ehrenrührerische Verleumdung des ganzen hochadelichen und hochansehnlichen Domherrenstandes!

15) Es heißt, er trinke eine Maas Weine zur Jausen und sei sonst öfters berauscht, besonders wenn er keine Verrichtungen hat, und gehe im Rausch auf die Nonnen los.

16) Im Rausche hat er, wie die Leute sagen, seine libste Konversazion mit den wolfeilen Dirnen, selbst mit der, sonst eingezogenen Jungfer Beschließerin des Domherrn v. Gaukler, die er auch schon einmal zum Frühstüke gehabt hat.

17) Er verübt sonst die entsezlichsten, und himmelschreiende Buhlschaften rc.

„Der Bischof, der mich selbst zu gut, und bei verschidenen Gelegenheiten und Stunden imer als einen ordentlichen Mann kante, fragte den Hrn. Denunzianten, ob er nicht wenigst in etwas einige Data aufzuweisen häte? O! ich bite, sagte er, Se. bischöfliche Gnaden! wozu mehr Data, wenn der üble Ruf schon so algemein ist? wozu mehr Data — befragen Höchstselbe nur Dero rechtschafenen Hrn. Hofkaplan — nur ihm, oder mir die Komission geben, wir wolen die Data bald aufbringen . . .

Der Bischof befahl also, um seinen Domherrn, und Adhärenten nicht vorn Kopf zu stosen, mich einsweilen in dies Köfigen zu thun, weil ich ohnehin noch nicht ganz, wegen Mangel der Dimission, unter seiner Podesta stünde, und also daraus leicht ein Handel entstehen könte ꝛc.

Diese Klagepunkte wurden ihres launigten Inhalts und ihrer Sonderheit halber algemein zum Druke verlangt, und dieser libenswürdige, feine, und fähige Mann erhilt einen Ruf nach Trimontina mit einem jährlichen Gehalte von 800 Zechinen.

Die Denkbücher Dulichs, ale Journale von Rayon, Hotwoa, Trimontina und Kornu werden diese schönen Thaten des Senats von Mentora, und den merkwürdigen Weinlösebuch dieser nobeln, jenseitdulichischen Gäste verewigen. In Bälde wird Dulich auch zu den schönen Inselnheimaten gehören, wo sich der Bürger seiner Kirche und seines Staats freut, wo die Menschenrechte sich mit Tempeln, Künsten und Wissenschaften paaren, wo die Stände des Vaterlands sich wieder im Brudersname umarmen, wo die Obersten und Regenten durch Libe herrschen, und die im Wolthun verjüngten Ge-

Geschlechter ihnen Preis und Dank zujauchzen in der Wonne, und in Gefihlden der Freiheit!

Noch nahm aber der Rath von Mentora nicht Abschid von den edlen Gästen seiner benachbarten respektirten Provinzen, und also die Reihe mehrerer erhabener Handlungen kein Ende noch. Der Rath ersuchte sie, auf einige Tage noch, auch seine Hauptstadt Mentora mit ihrer Gegenwart zu beehren. Sie sagtens mit viler Höflichkeit zu, und ihr Hinzug war so zu sagen eine Allee von Festen aler Stände Dulichs — Ale Auen waren vol geschmükter Jugend, und Reihentänze, ale Fleken vol Triumphporten und Pracht — man sah sogar im fernen Montane von Zazinth am Abende die Freude und Theilnahme des ganzen Montanvolks, und der Klöster in einer Menge Beleuchtungen, die das schöne Montan wie ein Amphitheater darstelten.

Und noch herrlicher gings von Mentora her — Pracht und Anmut schin zu weiteifern für die Herrlichkeit dieses Einzugs, und solcher Merkmale der guten Nachbarschaft und Achtung gegen angrenzende Provinzen weis sich nimand in diesen Inseln zu erinern.

Vorzüglich gros und ehrwürdig war der Anblik des Bischofs von Ithaka und seiner Prie-

ster bei dieser Gelegenheit, die unter einer eigens von ihnen errichteten Triumphporte ihren Senat, und diese libenswürdigen Fremden empfingen, und mit leztern unter eben dieser Triumphporte eine ewige Verbrüderung, ein Bündnis zu alen guten Anstalten ihrer Kirchenverwaltung schloßen, und ihnen ale erdenkliche Ehre und Freundschaft erwisen. Den Klöstern ward schon zum voraus erlaubt, stat ihrer Ordenskleider, sich in einem angemessenen Puze zu zeigen, und es war rührend zu sehen, und mit zu empfinden, wie die Herren Gäste unter ihnen bald ihre Brüder, bald ihre Anverwandten, oder andere Landsleute umarmten, und sich einander redlich neue Freundschaft, Lebensfreude, und Verehrung zuküsten.

Der Rath, die sämtliche Geistlichkeit, und Bürger von Mentora theilten Summen von Zechinen diese Tage hindurch an die Armen Mentorens und Ithakas aus — und die Herren Gäste hinterließen für die armen Schüler von Mentora ein Geschenke von 10000 Zechinen.

Dies unvergesliche Fest der algemeinen Menschenfreude wurde erst am lezten Abende vol gekrönt — — Unter fortwährender Musike und Beleuchtung an alen Eken und Pläzen von Mentora ward noch einmal grose Rathsver-

samlung

samlung — und auf einmal ertönten vom Rathshause Trompeten und Pauken, und ales schrie — Es lebe der Rath, es leben die Herren Gäste von Rayon, Hotwoa, Trimontina, und Korone — es lebe neu Dulich — und Ithaka, und die Brüder von Zazinth .. Auf einmal ward ales stil, bis auf Freudenthränen, und frohes Schluchzen — — und dan erhob sich feierlich eine Stime am Rathshause unter einem reich beleuchteten, vom Golde schimernden, Baldachine:

„Die edlen Gäste wünschen noch ein einzigs Vivat von den erhabenen Bürgern und der Kirche Mentorens„: ales schrie laut schon voraus — — vivat — vivat! unter tausendfach wiedertönendem Händeklatschen — —

„Dies einzige Vivat noch — es lebe die Priesterehe in Dulich — in Neuithaka, im Montane Zazinths! — darüber freut sich im Beifale des Ewigen, Rayon, Hotwoa, Trimontina, und Korone — dan sind wir ewige, unzertrenliche Brüder„. So sprach ein nobler Trimontiner vom Baldachine herab, in Glanz und Lichte gehült — — Und ales schrie Vivat ohne aufhören — Vivat die Priesterehe in Dulich, in

in Neujthaka, und im hohen Zazinthe —! und es war ein Jauchzen daß die Lüfte erbebeten — ale Gloken von Mentora fingen an zu läuten, Blumenkränze flohen in der Luft — ale Instrumente schinen einen dopelten Wolklang zu geben — und algemeine Menschenumarmung, himlisch selige Duldung, ewig versigelte Freundschaft im Brudersherze, Feste, unvergesliche Libkosungen staunte die Natur in den Mauern des schönen — vergöterten Mentora's an, — und schin sich wol zugefalen in den Werken dieß erlauchten Triumphs!

O! lernt, deutschen Brüder! lernt weisen Lebensgenus in den Exempeln der Völker, die euch in diesem und meinem andern Schreiben geschildert worden — lernt von Rayon, Hotwoa, Trimontina, Korone, Dulich, Neujthaka und Hochzazinth, zu was Gutem die Klöster und die Diner der Kirche in der Welt sind. Ich werde so lang meine Kräfte an euern rauhen Küteln reiben, bis sie den grosen elektrischen Funken in eure Sele treiben, der darin aufflamen, und in die grose Beleuchtung spilen sol, die überal aufzugehen begint, um den Wust der alten Finsternisse aus Gotes subluna=

lunarischen Elisien volends zu verbanen. Ich werde meine Glider nicht mehr sanft legen, bis Rayons Titan nicht auch über Teutonien stralt. Ihr könt mein Schreiben zwar Broschüre taufen, wenn ihr wolt. Aber die Broschüren sind heilsame Geiseln. Sie haben die gesunkene Pfaffenatur wieder in die Höhe gegeiselt, und erhalten sie in Aktivität und Wachsamkeit. Thut man diese Geiseln hinweg, so gehts wieder der alten Wolustlaube zu, und die schönen Schwungfedern falen weg. Ihr habt bisher dazu geholfen, das Reich der Albernheit zu erweitern — und die Plantaschen der Weisen anzuzünden. Nun hat das Jahrhundert euern Koloß herabgeworfen. Jezt müßt ihr andre Sabaothone zimern. Jezt wacht auf, Brüder Teutoniens, und zimert, was ihr zimern wolt, gut — und zimerts bald!

Bayerische Staatsbibliothek München

Bericht
an den Buchbinder.

Diejenigen Bogen, die mit eingeschlossenen Columnenziffern (2) (3) ꝛc. und kleinen Signaturen (a) (b) (c) ꝛc. bezeichnet sind, werden gleich hinter den Titel, vor dem Ersten Schreiben angebunden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schreiben aus Sankt Rayon an die Klöster in Deutschland Sehr wichtige Beyträge zur künftigen und gänzlichen Reformation der Klöster in Deutschland ; Gedruckt im Lande der Glücklichen

S.l. 1793

Polem. 3124 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778362-4
VD18 14890496-001